Sonntag, 22. Mai 1927. Einzelnummer 25 Groschen mit illustrierter Beilage 40 Gr. 66. Jahrgang. Nr. 116.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild“.

Erscheint an allen Werktagen.

Fernsprecher: 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bezugspreis monatlich bei der Geschäftsstelle 5.— zl, bei den Ausgabestellen 5.25 zl, durch Zeitungsboten 5.50 zl, durch die Post 5.— zl ausschließlich Postgebühren, ins Ausland monatlich 4.— Goldmark einschließlich Postgebühr.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr für die Millimeterzeile im { Anzeigenteil 15 Groschen. Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr. Auslandinserate: 100% Aufschlag.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Englands „Kriegsplan“ gegen Rußland.

Die englisch-russische Spannung hat sich merklich verschärft. Die Befürworter der Kündigung des Handelsabkommens und des Abbruches der Beziehungen streuen aus, man habe bei der Durchsuchung des Arcos-Gebäudes eine Reihe von Dokumenten gefunden, die für die Arbeiterpartei äußerst kompromittierend seien. Auch machen sie geltend, daß England der moralischen Unterstützung Amerikas sicher sei. Infolgedessen könne England wagen, sich an die Spitze der kommunistenfeindlichen Bewegung zu stellen. Eine endgültige Entscheidung darüber, ob die Beziehungen zu Rußland abgebrochen werden sollen oder nicht, ist bis jetzt nicht gefallen. Bemerkenswert ist jedoch, daß der **Widerstand des Auswärtigen Amtes gegen den Abbruch der Beziehungen neuerdings nachgelassen zu haben scheint**, während das stark parteipolitisch eingestellte Innenministerium auf einen Abbruch drängt. Wie auch die Lösung der gegenwärtigen englisch-russischen Spannung sein mag, die konservativen Parteipolitiker glauben schon jetzt, daß der Arbeiterpartei durch das in dem Arcos-Gebäude gefundene Material ein schwerer Schlag versetzt worden sei, vor allem deshalb, weil dieses Material eines Tages bei den Wahlen benutzt werden könne. Jedenfalls ist der Zusammenhang zwischen Innen- und Außenpolitik in dieser ganzen Angelegenheit außergewöhnlich eng.

*

Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus London, angeblich aus bester diplomatischer Quelle, Briand und Chamberlain wären sich jetzt in London über den Kampf gegen den Bolschewismus einig geworden. Dabei wollten sie angeblich keine Neutralität Deutschlands dulden. Wenn Deutschland an einer Militärallianz gegen Rußland teilnehme, so erhalte es Erhöhung der Reichswehrstärke, den Korridor und Danzig bewilligt und werde am „Wiederaufbau“ Rußlands beteiligt. Wenn aber Deutschland sich weigere, so müßte Deutschland . . . ganz entwaffnet und zwangsverwaltet werden.

*

Die Phantastik dieser Meldung — besonders ihres Schlußteiles — ist allzu leicht erkennbar. Und doch kann man sie leider nicht als gewöhnliche Ente abtun. Einzelnen englischen Diehards in der Umgebung Churchills, Birkenheads, Johnson Hicks, General Childs schwebt tatsächlich folgender vage Plan vor: völliger Bruch mit Rußland, Anerkennung einer neuen russischen Regierung (Kerenski?), die sich außerhalb Rußlands bildet und eine Expeditionsarmee erbittet. Die soll aus 400 000 Arbeitslosen gebildet werden und die neue Regierung nach Rußland führen, ziemlich kampflos, wie man erwartet. Und dann beginnt der „einträgliche“ Wiederaufbau Rußlands. (Die Lustigkeit dieser sehr schlecht kalkulierten Erwägungen springt in die Augen.)

„Natürlich“ soll dieser Plan zusammen mit Frankreich und Deutschland verwirklicht werden. In Frankreich haben sich ein paar Militärs für den Plan interessiert, sonst niemand. In Deutschland hat man mit keiner zuständigen Person Fühlung genommen. Weder Frankreich noch Deutschland kommen ernstlich für den tollen Plan in Frage, der sogar in England kaum durchzusetzen sein würde.

Wann kommt der Bruch?

Die Vertagung der Aussprache im Unterhaus über die englische Politik gegenüber Sowjetrußland hat den Leitartikelkrieg im Londoner Blätterwald neu belebt. Die Regierungspresse bemüht sich, den Anschein zu erwecken, als ob im Kabinett nur die Frage zur Debatte stände, in welcher Form — das heißt, ob mit oder ohne sechsmonatige Kündigung — das Handelsabkommen annulliert werden soll.

Frankreich und die Politik Englands gegenüber der Sowjetunion.

Paris, 21. Mai. (R.) „Echo de Paris“ stellt heute die Frage, was Frankreich tun würde, wenn England mit den Sowjets breche. Es schreibt: England kann von unserer Politik nicht erwarten, daß Frankreich allen Schwankungen der englischen Politik folgt. Wir haben gewisse Gründe, die auch denen Englands ähneln, uns gegen die Sowjets energisch auszusprechen, aber wenn derartige Gründe nicht bestünden, hätten wir keine Ursache, das englische Kabinett zu schonen. Aber man darf auch etwas anderes nicht übersehen: Das Foreign Officie wird sich, wenn die Dinge zwischen England und Rußland sich verschlimmern, bemühen, eine europäische Block-Politik zustande zu bringen und auch erklären, **daß Deutschland dem Einfluß der Russen entzogen werden müsse.** In dieser Frage darf England unseren Standpunkt nicht vergessen: **Deutschland helfen heißt Rußland helfen und umgekehrt.**

Die englische Presse über die Politik Englands gegenüber Rußland.

London, 21. Mai. (R.) Die bevorstehende Entscheidung über die künftige englische Politik gegenüber Rußland wird von der Londoner Presse eingehend besprochen. Ein der Regierung nahestehendes Blatt schreibt darüber, daß nicht nur das englisch-russische Handelsabkommen aufgehoben, sondern auch die diplomatischen Beziehungen gelöst würden. Das Londoner Auswärtige Amt soll die Ueberzeugung gewonnen haben, daß eine versöhnliche Haltung gegenüber den bolschewistischen Bestrebungen unmöglich sei. In dem gleichen Blatt wird die Frage untersucht, welche Stellung Italien und Frankreich einnehmen würden, wenn England den Bruch mit Rußland vollziehe. Ein Blatt des rechten Flügels der englischen Konservativen **kündigt den Abbruch der englisch-russischen Beziehungen bereits an und behauptet, das Auswärtige Amt habe unwiderlegliche Beweise, daß in Großbritannien eine vollständige Organisation mit der Sowjetvertretung an der Spitze bestehe, deren Ziel der Sturz der britischen Verfassung sei.** In Kreisen der englischen Industrie machen sich Stimmen geltend, die auf die wirtschaftlichen Folgen eines solchen Bruches hinweisen. Die Entscheidung, ob zunächst eine scharfe Note an Rußland gesandt werden oder ob sofort der Bruch erfolgen soll, wird, wie die englische Presse ankündigt, im Ministerrat am Montag fallen.

Uneinigkeit der Danziger Polen.

Die „D. A. Z.“ läßt sich aus Danzig melden: Innerhalb der polnischen Minderheit in Danzig macht sich eine erhebliche Zersplitterung bemerkbar. Nachdem die „Gazeta Gdańska“ so offenherzig gewesen war, mitzuteilen, daß die wenigen Polen in Danzig noch in sich uneinig seien, nimmt auch die Warschauer Presse dazu Stellung, und zwar bringt der „Przegląd Wieczorny“ eine Meldung unter der Ueberschrift „Schlimmes Spiel treiben die polnischen Führer in Danzig“. Das Blatt weiß zu berichten, daß innerhalb der fünfköpfigen polnischen Gruppe im Danziger Volkstage ein Flügel unter der Führung des scharf rechts stehenden Arztes Dr. Kubacz von der Polnischen Volksgemeinde, einer Zusammenfassung der polnischen Minderheit, unterstützt werde, während der andere Flügel der Polen mit Dr. Mozynski an der Spitze sich auf die Nationale Arbeiterpartei und den Delegiertenrat der polnischen Vereine stütze. Beide Flügel der polnischen Minderheit bekämpften sich, und alle Versuche, sie zu einigen, seien ergebnislos geblieben. Man könne erwartungsvoll sein, inwieweit sich diese polnische Uneinigkeit bei den im November bevorstehenden Wahlen zum Danziger Volkstage auswirken werde.

Eine Radiostation in Pommerellen?

Der „Radioklub Zachodniej Polski“ hat den Vorsitzenden des Radioklubs in Unislaw zum pommerellischen Wojewoden Młodzianowski entsandt, um die Stellungnahme der Regierungsbehörden zum Bau einer starken Radiostation in Pommerellen zu klären. Der Herr Wojewode erklärte, er werde sich bemühen, daß die Kommunalverbände in Pommerellen ein Abkommen mit dem „Polskie Radjo“ schließen und dabei ihre finanzielle Unterstützung zusagen. Der Wojewode bemerkte ferner, daß es der Wunsch der Wojewodschafts- und der Kommunalbehörden sei, daß diese Station eine Sendestärke von ungefähr 15 Kilowatt hätte. Eine solche Station in Pommerellen wäre ein neuer wichtiger Vorposten im Korridor und im Küstenland als Gegengewicht zu den deutschen Stationen, deren Wellen jetzt die Westländer okkupierten.

Zum Kasseler Straßenbahnunglück.

Kassel, 20. Mai. Im Laufe des heutigen Vormittags wurden der Führer des Unglückswagens Gerlach und der Schaffner Hendrich von der Polizei vernommen. Sie lehnen jede Verantwortung ab. Der Führer hatte die Plattform verlassen, um auszutreten, der Schaffner lud mit einem Arbeiter einen Salzsack ab und mußte infolgedessen den Wagen unbeaufsichtigt lassen. In dem § 27 der Dienstanweisung der Großen Kasseler Straßenbahn heißt es:

„Auf den Endpunkten der Linien darf der Wagen niemals aufsichtslos stehen bleiben. Verantwortlich ist der Schaffner, dem der Führer Folge zu leisten hat.“

Nach diesem Paragraphen trifft die beiden Angestellten der Straßenbahn zweifellos ein Verschulden, da sie beide den Wagen zu gleicher Zeit verlassen haben. Heute nachmittag wird die Staatsanwaltschaft die Vernehmung weiterführen.

Die drei noch nicht identifizierten Toten wurden festgestellt als Fräulein Marie Ruhl, Fräulein Elisabeth Hoßmann und Frau Witwe Rebekka Hartmann, alle aus Kassel. Die als tot gemeldete Julia Diener stammt nicht aus Kassel, sondern weilte hier nur zu Besuch. Sie stammt aus Limburg a. d. Lahn.

Bisher sind folgende Beileidstelegramme in Kassel eingegangen: Reichsinnenminister Grzesinski drahtet:

„Tief bewegt von der Nachricht des furchtbaren Straßenbahnunglücks spreche ich der Stadt Kassel mein herzlichstes Beileid aus. Ich habe den Regierungspräsidenten beauftragt, den betroffenen Familien meine innigste Teilnahme zum Ausdruck zu bringen.“

Der frühere Kasseler Oberbürgermeister Scheidemann: „Tief erschüttert von dem furchtbaren Unglück, das viele Kasseler Familien betroffen hat, spreche ich meiner Vaterstadt innigste Teilnahme aus.“

Die Stadt Kassel wird für alle Toten eine gemeinschaftliche Totenfeier in einer Kasseler Kirche veranstalten. Die öffentlichen Gebäude haben halbmast geflaggt.

Anleihesorgen in Bukarest.

Gestern sind die beiden englischen Finanzleute Schroeder und Tryar, letzterer Mitglied des Verwaltungsrats der Bank von England, in Bukarest eingetroffen. Wie die „Politica“ erfährt, wollen sie die finanzielle und wirtschaftliche Lage Rumäniens und die Bereitwilligkeit zum Abschluß einer größeren Auslandsanleihe prüfen. Die beiden Herren sollen den maßgebenden rumänischen Stellen mitgeteilt haben, daß Voraussetzung einer etwaigen Anleihe mit Hilfe der Bank von England die Anerkennung sämtlicher Vorkriegsschulden Rumäniens an die Alliierten und an die ehemaligen Feinde sei. Rumänien solle sich auch verpflichten, den Zweck der Anleihe endgültig festzustellen und eine Kontrolle zuzulassen, daß die Anleihe nicht etwa anderen Zwecken zugeführt wird. Der offizielle Beauftrage für die Berliner Kreditverhandlungen, der ehemalige Finanzminister Lapedatu, reist nun am Sonnabend über Budapest und Wien nach Berlin ab, wo er am Donnerstag nächster Woche eintrifft.

Christenwelt contra Sowjets.

Man möge behaupten, was man will, — doch steht es fest, daß nebst der Wiederaufrichtung der deutschen Großmacht, die vom Versailler Haßvertrag immer noch gebändigt wird, die Russische Frage die Axe der gesamten Weltpolitik bildet. Ein volles Sechstel der bewohnbaren Oberfläche unseres Planeten ist seit 1918 beinahe vollständig der Weltwirtschaft verloren gegangen, und der sozialkommunistische Krebsschaden vergiftet den Rest, so lange der Rote Kreml besteht. Ich möchte sagen: die „Deutsche Frage“ ist das Unglück Europas, die „Russische Frage“ bildet aber das Unglück der gesamten Menschheit, und daher ist diese letztere Frage auch von einer bedeutend größeren Wichtigkeit.

Mühsam und nur ganz allmählich gelangen die verantwortlichen Kreise des zivilisierten Abendlandes zu dieser einzig richtigen Erkenntnis. Sie festigt sich um so merklicher, je mehr sich die durch den Weltkrieg getrübte politische Atmosphäre in Amerika, England und Frankreich klärt und der von den Jahren 1914—1922 aufgewirbelte Staub sich überall zu legen beginnt, ruhige Männer an das Ruder gelangen und die Nachkriegspsychose einer nüchtern-besonnenen Politik weicht.

Wir lesen: der gelbe Zyniker Tschangtsolin, der langjährige ungekrönte König Nordchinas, haut in das kommunistische Wespennest in Peking mit seinem Marschallstab ein, und das diplomatische Korps billigt diese Vergewaltigung der geheiligten Unantastbarkeit. Ein ganz bedeutender internationaler Schritt ist dieses Gutheißen: es gleicht einer Erklärung der roten Simili-Diplomaten außer Acht, einer Verstoßung der Weltfriedensstörer aus der Gemeinschaft der Kulturnationen, einer Verbannung. In London packt die Kriminalpolizei in einer solchen Weise die Herren „Russen“ an, wie sie simple jüdische Schwindler und internationale Hochstapler anzupacken pflegt: einstweilen nur in den Räumen der sogenannten Handelsmission (in der „Handelsfirma Arcos“). Die Regierung Griechenlands empfiehlt den Herren „russischen“ Diplomaten, ihre Anzahl um das Siebzigfache zu verringern: man sei in Athen des frechen Wühlens müde. In Helsingfors schmeißt man das ganze Pack zur Tür hinaus. — Auch Großpapa Pilsudski in Polen, Onkel Waldemaros in Litauen und andere räumen mit den Herren Bolschewiken ganz ungeniert auf. Und die lieben Schweizer, die ihre Uhrwerke und ihre Milchschokolade nur zu gerne nach dem weiten Rußland wieder absetzen möchten, die lassen die roten Engel nach Genf wohl herein, aber — unter polizeilicher Bewachung, die unermüdlich diese Herren unter strammer Aufsicht behält. Lauter vielsagende Merkmale. Allerdings, erst nach vollen zehn Jahren der schrecklichsten Blutherrschaft, die man dort, im christlichen Osteuropa, ruhig mit angesehen hat, kommt das Richtige.

Der große, achtmonatige Bergarbeiterstreik in England und die Revolutionisierung des größten Teiles von China, teilweise auch Indochinas, Holländisch-Indiens und anderer Kolonien und Staaten der Alten Welt haben die Staatsmänner der Christenwelt aus ihrem Gleichmut gebracht. Noch vor kurzem freute man sich des auf lange Jahre hinaus gesicherten Verfalles des russischen Kolosses, wie man sich des Sturzes der deutschen Konkurrenz freute. Jetzt aber sieht man in London und in Paris doch ein, daß man die bösen Geister, die man 1914 gerufen hat, heute noch nicht meistern kann, — und man bläst Alarm. Das zu Boden geworfene kaiserliche Deutschland wurde für den konkurrenzscheuen Industriellen jenseits des Rheins, der Alpen und der Nordsee keineswegs gefahrlos, wie man sich das 1907—1914 so klug auskalkuliert hatte, und die zaristische Gefahr, die in politisch-territorialer Hinsicht Asien und den Balkan bedrohte, hat sich über Nacht in eine weltumspannende soziale Gefahr umgestaltet, die in ihrer heutigen Form bedeutend mehr den Großmächten an die Nieren geht, als es zuvor der Fall gewesen . . .

Man bläst Alarm; die Feuerwehren versuchen an einzelnen Orten die roten Flammenzungen zum Ersticken zu bringen: in Peking, in Athen, in Helsingfors, in Warschau, in London, in Paris. Ueberall beginnt man zu löschen, nachdem man zehn Jahre hindurch den Brand geschürt hat.

Ja, man hat ihn geschürt! Denn es ist eine kindische Ausrede, wenn man dem bösen „Boche“ immer wieder vorzuwerfen versuchte: er, der böse Deutsche allein, sei es gewesen, der das Rote Sowjetgreuel in Brest-Litowsk und in Rapallo, in Berlin und in Moskau, in Kowno und in Angora und weiß der Himmel noch wo unterstütze. Wenn man ein Volk jahrelang quält, ausbeutet, demütigt und peinigt, wie es die Herren „Sieger“ mit dem deutschen Volke seit Versailles tun, so sollte man sich fürwahr darüber nicht wundern, wenn der Gepeinigte sich, wenn auch beim Teufel selbst, nach

Hilfe umsieht. Die gemeinen Verfolgungen der deutschen Minderheiten in den meisten Randstaaten (die kleinen Tyrannen, besonders wenn sie Parvenüs sind, sind bekanntlich die schlimmsten), die schwarze Schmach im Herzen der deutschen Lande, das Herauspressen selbst seines Lebens aus dem Besiegten, um die Habsucht der „Sieger“ zu sättigen: diese und Tausende anderer weltbekannten Tatsachen treiben das deutsche Volk wissentlich in die Arme der Sowjets, — „schlimmer als jetzt kann es uns ja so wie so nicht mehr geh'n“, sagt sich der Gepeinigte. „Und wie es auch kommen mag, es muß aber anders bald kommen, und geht die Menschheit zugrunde, so sind es wenigstens nicht wir allein, die da zugrunde gehen müssen, wenn der jetzige Zustand fortdauern sollte!“

Es ist eine Verrücktenpolitik, diese Politik der Verzweiflung. Amerika hat das zuerst eingesehen; Amerika war das erste Volk, das dem Verzweifelnden durch die Dawes-Anleihe den ersten Trost gespendet hat, — zum Wucherzins allerdings. Aber besteht die Politik, seit die Menschenkinder die Benutzung der Valuta kennengelernt haben, nicht aus lauter Wucher an seinem Nächsten?

Und gerade deswegen, weil es mit dem schmutzigen Geschäft, das wir Politik nennen, so und nicht anders bestellt ist, wird 1927 „umkalkuliert“, nachdem man sich endlich, endlich davon überzeugt hat, daß man dadurch allein, daß man den lieben Nächsten an den Bettelstab bringt, selber noch gar nicht unbedingt reicher wird. Die Wucherer-Kalkulation des „genialen“ Umkreisungspolitikers King Eduard VII., der den Weltkrieg organisiert hat, d. h. die Politik der alten Herren der Downing-Street, die durch die innere Zermürbung des russischen Kolosses und durch das Zerschlagen des deutschen Kaisertums ihre Lancashire-Industrie zu schützen und das Paradies von Indien mitsamt dem Levante und China für ewige Zeiten für die angelsächsische Ausbeutung zu sichern hofften, diese Politik erwies sich als eine gründlich falsche Kalkulation: die Absatzmärkte Asiens schrumpften zusammen und scheinen bald in derselben Weise gänzlich in Ausfall kommen zu wollen wie Rußland. Arbeiterstreiks von nie dagewesener Wucht rütteln an den Grundfesten des englischen Lebens; die Kolonialreiche emanzipieren sich, dem Beispiele Amerikas folgend, — und das Merry old England sieht abermals, wie vor dem Kriege, vor sich das Gespenst des eigenen Unterganges auferstehen. Sir Baldwin kalkuliert um.

Der Hauptherd der gemeinsamen weltwirtschaftlichen Gefahr, das Rote Moskau, muß „gelöscht“ werden. Die unbändige Energie des deutschen Volkes muß dabei auf ein anderes Geleise eingestellt werden als die unerträgliche Mehrerzeugung von billigeren Waren, als sie England herstellt; die Energie der 60—70 Millionen Michels ist gerade gut genug, um den gefahrvollen Osten Europas zu bezwingen. Für sich selbst aus einem brennenden Herde heiße Kastanien zu holen, das gab es bei Albion niemals: der Deutsche soll wieder einmal sich für die Rettung der Menschheit anstrengen, und der Angelsachse wird dann, als Lohn für seine Großmut, für sich die fettesten Stücke zur rechten Zeit holen. Dieses ist die große Richtlinie der neuen Weltpolitik von 1927!

And what is about Poland? — Ach, mein Gott, was für eine Frage! Brauchen denn die Polen keine Anleihe? Gewiß, brauchen sie eine Anleihe, — zwei Anleihen, drei Anleihen braucht das Ländchen dort. Politik ist ja lediglich die Kunst, mit anderen Völkern Wucher zu treiben, seit die Menschheit den Gebrauch von Valuten kennengelernt hat. **Dr. von Behrens.**

Die Duplizität der Fälle.

Es ist kein müßiges Spiel, die Duplizität der Fälle an interessanten Beispielen an der großen Politik nachzuweisen. Es wird alles wiederholt. Nur macht man dabei die gewiß erstaunliche Feststellung, daß offensichtlich nichts zugelernt wird und bedauerlicherweise auch die Fehler wiederkehren.

Der frühere Ministerpräsident und Finanzminister Wl. Grabski hat seine Memoiren herausgegeben. Das Werk, das demnächst veröffentlicht wird, trägt den Titel: „Zwei Jahre (1924 bis 1925) Arbeit an den Grundlagen unseres Staatswesens.“ Recht interessant ist, was der Ministerpräsident da über **die Folgen der Optanten-Ausweisungen** sagt:

„Ende Juli 1925 verließen einige Tausend Optanten Polen und zogen nach Deutschland. Beim Verlassen Polens verkauften sie ihre Sachen, nahmen das verdiente Geld mit und setzten es in Mark um. Der Termin ihrer Ausweisung war lange vorher von den Behörden auf den 1. August festgesetzt. Sie warteten bis zur letzten Stunde und begannen wenige Stunden vor Ablauf der ihnen gesetzten Frist massenweise nach Deutschland auszuwandern. Einige Tausend Deutsche konnten höchstens mehrere Millionen Zloty auf den Markt werfen. Dieser Angriff war an und für sich nicht sehr heftig, aber er war konzentrisch, da es die Optanten nach ihrer Ankunft in Deutschland eilig hatten, ihr Geld umzuwechseln. Dabei kam diese Erscheinung vollständig unerwartet. Sie war eine natürliche Folge der Umstände. Es war aber ein

großes Unglück für uns,

daß der Ausweisungstermin für die Optanten ausgerechnet mit dem Moment zusammenfiel, als der Zloty äußerst schwach war. Was die Lage verschärfte, war der Umstand, daß weder ich noch die Bank Polski von diesem Ausweisungstermin etwas gewußt haben. Gewußt hat davon nur das Innenministerium und die Wojewoden, aber niemandem ist es eingefallen, daß die Auswanderung einiger Tausend Deutscher eine Bedeutung für unsere Währung haben würde und daß man davon diejenigen zu unterrichten habe, die über das Los der Währung zu wachen haben.“

Nun, das Unglück hätte man abwenden können, und der Hieb auf die internationale Stellung des polnischen Staates brauchte wahrlich nicht ausgeführt werden. Aber leider, leider merkt man immer erst nach ziemlichem Blutverlust, wie tief man sich ins eigene Fleisch geschnitten hat im blinden Eifer. Darf man annehmen, daß aus dem unheilvollen Vorgehen gegen die deutschen Optanten eine Lehre gezogen wurde? Wir möchten die Beantwortung dieser Frage offen lassen.

Denn was hier Herr Grabski (in bewundernswerter Offenheit) zugibt, das hat sich bereits früher einmal in Polen zugetragen. Unter Sigismund III. gewannen die Jesuiten einen bedeutenden Einfluß, und es gelang ihnen, den König zu verschiedenen Maßnahmen zu veranlassen, die sich gegen die Dissidenten, die Nicht-Katholiken, richteten. Diese Nicht-Katholiken waren zum größten Teil Deutsche und dank ihrer Charaktereigenschaften tüchtige Vertreter ihres Berufes, die es sämtlich, gleich ob sie nun Kaufleute, Aerzte oder Handwerker waren, zu bedeutendem Vermögen gebracht hatten. Infolge der Religionskämpfe nun sahen diese angesehenen und wohlhabenden Bürger sich veranlaßt, Polen den Rücken zu kehren. **Aus dieser Zeit datiert der Beginn des Verfalls der polnischen Städte.** Die Dissidenten nahmen ihr Vermögen mit und ließen Armut hinter sich zurück. Gerade die Stadt Posen hat bedeutend unter der Abwanderung der Deutschen gelitten. Ihre Blütezeit war mit dieser beginnenden Abwanderung beendet, bis die Schwedenkriege sie völlig zu Grund richteten. Ueber die Verfolgung der Dissidenten sagt ein Posener Manuskript aus dem Jahre 1624:

„Als man den Lutheranern und anderen Ketzern verbot, ihren Glauben auszubreiten und ihre Andachten öffentlich zu verrichten, als man ihnen ferner jeden Zutritt zum Magistrat und zu anderen öffentlichen Aemtern und Ehrenstellen verwehrte und ihnen weder öffentliche Begräbnisse zu veranstalten noch Ehebündnisse öffentlich zu schließen gestattete, da begannen sie die Stadt zu verlassen und nicht nur ihre Kinder und Frauen, sondern auch alle ihre Waren und Kleinodien, sowie Gold und Silber, kurz alles, was sie erworben hatten, mitzunehmen.“

Das war also im Jahre 1624. Und 300 Jahre später, im Zeitalter des Fortschritts, des Weltfriedens und des Völkerbundes? Die gleichen Geschehnisse, die gleichen Fehler mit den gleichen Folgen. **Man zieht keine Lehre aus den Geschehnissen.**

Martin Marlan.

Die Arbeit der Enquete-Kommission.

Ein Vertreter der Polnischen Telegraphen-Agentur hat sich an den Vorsitzenden der Enquetekommission, Professor Rothert, mit der Bitte gewandt, ihm eine Unterredung über die Arbeiten der Kommission zu gewähren. Prof. Rothert erklärte zu Beginn der Unterredung:

„Grundsätzlich verteilen sich die Arbeiten der Enquetekommission auf folgende drei Abschnitte: 1. Ausarbeitung eines Fragebogens, der das nötige Material über die Bedingungen und Kosten der Produktion liefert. 2. Unmittelbare Nachprüfung in den einzelnen Industriewerken, die der Enquetekommission Angaben machen über die Rationalisierung und Verbilligung der Produktionsprozesse und 3. Ausarbeitung von Anträgen über die Bedingungen und Kosten der Produktion und die Rationalisierung der Produktionsprozesse. Der erste Zeitabschnitt, der die Zeit vom 1. Februar bis jetzt umfaßt, ist abgeschlossen. Die Enquete liegt ausgearbeitet vor. Sie wurde auf Konferenzen mit Vertretern der Naphthaindustrie, der Kohlenindustrie, der Metallindustrie, der Bau-, Konsum-, Textilindustrie und anderer Industriezweige vereinbart und wird jetzt den Unternehmen zur Ausfüllung zugestellt. Bei der Ausarbeitung der Enquete hat die Kommission eine ganze Reihe von Schwierigkeiten zu überwinden gehabt. Vor allen Dingen mußten die Fragebogen so aufgesetzt werden, daß man die Angaben aus den einzelnen Unternehmen vergleichen und bei den Schlußarbeiten in zweckdienlicher Weise zusammenstellen konnte. Dann mußte auch die technische Seite so ausgearbeitet werden, um den Unternehmen möglichst wenig Arbeit zu machen. Wir haben aus Zweckmäßigkeitsgründen mit dieser Arbeit begonnen, und nicht mit der Untersuchung in den einzelnen Industriewerken.“

„Wie ist das Verhältnis der untersuchten Industriezentren zu den Arbeiten der Enquete-Kommission?“

„Dieses Verhältnis hat eine ständige Besserung erfahren. Einige Beispiele mögen uns diese Entwicklung veranschaulichen: Einer der Industriellenverbände nannte die Enquete-Kommission anfangs eine „neue Inquisition“; als er sich aber mit ihren Arbeiten vertraut gemacht hatte, erklärte er sie für eine nützliche Institution, nicht nur für die Regierung, sondern vor allem für die Industriellen. Eine wesentliche Aufgabe der Enquete-Kommission besteht darin, die Schwierigkeiten zu beleuchten, auf die der Industrielle bei den gegenwärtigen Verhältnissen stößt, und mit ihm zusammen die Mittel zu suchen, die diese Schwierigkeiten beseitigen könnten. Heute hat die Allgemeinheit der wirtschaftlichen Krise die Aufgaben der Enquete-Kommission richtig erkannt und geht ihren Arbeiten zur Hand. Noch ein Beispiel: Vor der Fühlungnahme der Enquete-Kommission mit einem unserer bedeutendsten Industriezweige herrschte dort eine gewisse Unruhe. Nach einer Konferenz, die die Enquete-Kommission an Ort und Stelle abhielt, änderten die Industrievertreter radikal ihre Meinung und sagten, daß sie erst nach der Arbeit, die ihnen die Enquetekommission auferlegt, ihre Industriewerke kennen lernten.“

„Wie lange werden noch die Arbeiten der Enquete-Kommission dauern?“

„Der Charakter der Kommissionsarbeiten erfordert, daß diese Arbeiten sich nicht allzu lange hinziehen. In allen Ländern sind die Enquete-Kommissionen dazu berufen worden, aktuelle Schwierigkeiten zu überwinden, und deshalb müssen die Arbeiten in verhältnismäßig kurzer Zeit beendet sein. Die Arbeiten unserer Enquete-Kommission sollten alle im Laufe dieses Jahres zum Abschluß kommen. Natürlich werden nach Beendigung der Arbeiten die von der Kommission zusammengestellten Angaben von der Regierung noch ziemlich lange benutzt werden können. Die Arbeiten der Enquete-Kommissionen im Ausland sind innerhalb verschiedener Fristen beendet worden. Die Hoover-Enquete dauerte ungefähr 5 Monate, aber sie hatte nur die eine Aufgabe, die Verschleuderungen in der Industrie zu untersuchen. Die Kohlen-Enquete in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die sämtliche Fragen der Kohlenindustrie umfaßte, dauerte ungefähr 11 Monate und kostete nahezu 600 000 Dollar. Sie wurde von 70 Personen geführt. Die deutsche Kommission, die vor einem Jahre ins Leben gerufen wurde, ist heute noch tätig und hat ihren Bericht noch nicht bekanntgegeben. Ich stelle mir vor, daß unsere Arbeit ungefähr ein Jahr dauern wird, obwohl wir ein weit größeres Arbeitsfeld vor uns haben, als z. B. die Hoover-Enquete und die amerikanische Kohlen-Enquete.“

„Ich möchte den Herrn Vorsitzenden auf die Ungeduld der Bevölkerung hinweisen, die schnellere Resultate von der Kommission erwartet.“

„Unsere Bevölkerung ist an solche Arbeiten, wie sie jetzt die Enquete-Kommission führt, nicht gewöhnt. Es hat vorher zu viel Kommissionen gegeben, die ihre Arbeit sehr schnell beendeten und nur auf vorläufige Resultate abzielten. Wenn wir die Arbeiten der Enquete-Kommission so betrachten, dann erschweren wir ihre Aufgabe. Die Ungeduld ist eine Folge nicht genügenden Orientierens über die Aufgaben der Kommission. Man hatte sich offenbar vorgestellt, daß die Enquete-Kommission dazu berufen wäre, über Konflikte zwischen Arbeitern und Unternehmern Gutachten abzugeben. Die Kommission steht weit entfernt davon, und deshalb fragt man sich verwundert, was sie denn mache, weshalb sie nicht in diese Dinge eingreife, nicht ihre Meinung äußere zur Preissteigerung usw. Unsere Aufgabe ist eine andere, und diese Aufgabe hat für unser Wirtschaftsleben eine so grundlegende Bedeutung, daß sie nicht hastig erfüllt werden darf, da solche Arbeiten gründlich durchgeführt werden müssen.“

Uneingelöste Verpflichtungen.

Der „Glos Prawdy“ hat entdeckt, daß die Sowjets Polen eine Summe von 30 Millionen Goldrubel schulden, deren Rückgabe in folgenden Darlegungen verlangt wird: „In der langen Kette der von den Sowjets Polen gegenüber nicht ausgeführten Verpflichtungen, die sich auf den Rigaer Friedensvertrag stützen, hat die Rückgabe einer Summe von 30 Millionen Goldrubel für unser Wirtschaftsleben und die Gestaltung der gegenseitigen Beziehungen zwischen Polen und Sowjetrußland große Bedeutung. Diese Summe steht uns auf Grund des Artikels 13 des Vertrages zu, der die Verpflichtung Rußlands und die Ukraine enthält, aus dem Titel der aktiven Teilnahme der polnischen Länder am Wirtschaftsleben des früheren russischen Imperiums jene Summe auszuzahlen. Die Höhe dieser Summe bildet unsererseits ein sehr weitgehendes Zugeständnis, das darauf beruht, daß die Berechtigungen Polens in diesem Punkte auf eine weit größere Summe hinausliefen, wie von der polnischen Delegation auf der Rigaer Konferenz von den Moskauer Vertretern anfangs verlangt wurde. Diese 30 Millionen, auf die sich die polnische Regierung einigte, sollten im Sinne dieses Artikels 13 nicht später ausgezahlt werden als ein Jahr nach der Ratifizierung des Friedensvertrages, die am 30. April 1921 erfolgte. Die Frist lief also am 30. April 1922 ab. Obwohl seitdem fünf Jahre verflossen sind, hat die Sowjetregierung nicht nur diese Summe nicht ausgezahlt, sondern auch keinen Vorschlag zur Regelung dieser Frage gemacht. Sie hat auch auf jegliche Vorstellungen unsererseits einfach gar nicht geantwortet. So ist hier in bolschewistischer Methode die gewohnte Sabotage in Anwendung gekommen, die davon zeugt, daß die Moskauer Regierung schon in Riga, als sie die betreffende Verpflichtung unterzeichnete, nicht mit der Notwendigkeit ihrer Ausführung rechnete, indem sie von vornherein den Beschluß faßte, danach zu streben, daß der Verpflichtung der Charakter toter Gesetzesbuchstaben gegeben wurde. Abgesehen davon, daß die Summe von 30 Millionen Goldrubel, die ungefähr 80 Millionen Goldzloty ausmachen, eine zu beträchtliche Summe ist, als daß unsere Regierung sie geringschätzen könnte, namentlich bei den gegenwärtigen Wirtschaftsverhandlungen des Landes, worüber sich die Bolschewisten, die die Entwicklung unseres Wirtschaftslebens aufmerksam verfolgen, klar sind, — entsteht hier eine andere Frage, mit der die Sowjets in ihrem eigenen Interesse rechnen sollten. Es unterliegt nämlich nicht dem geringsten Zweifel, daß Sowjetrußland durch solche krasse Vergewaltigung von Verpflichtungen sowohl auf dem Gebiete der wirtschaftlichen als auch der politischen internationalen Beziehungen jedes Vertrauen untergräbt. Nicht nur wir, sondern überhaupt alle westeuropäischen Mächte sollten daran denken, wie die Sowjets ihren Verpflichtungen nachkommen, besonders bei Handelstransaktionen, die sich auf die Gewährung von Krediten für Moskau stützen.“

Musolinismus.

Ueber den Mussolinismus des Herrn Witos schreibt die Lodzer „Prawda“:

„Auch die Witosregierung hatte sich zu einer radikalen Sanierung vorbereitet. Man träumte von den Erfolgen Mussolinis in Italien, aber zwischen dem polnischen und dem itlienischen Volke besteht der grundlegende Unterschied, daß wir in Polen zwei Welten haben: **70 Prozent Landbevölkerung, die in Unwissenheit vergraben ist, und 30 Prozent Stadt- und Arbeiterbevölkerung, die politisch sehr aktiv und aufgeklärt ist, die auf jeden Druck reagiert und erbliche Oppositionstendenzen aufweist.** Jene Mehrheit hat auf dem politischen Antlitz Neupolens keinen einzigen Gesichtszug herausgemeißelt. Zur Staatsherrschaft ist sie unfähig, zivilisatorisch lebt sie noch in der Zeit der absoluten Monarchie und kennt keine anderen Wünsche, als den einen, unter einer guten Regierung zu leben. Diese Mehrheit will, daß man über sie herrscht. Das werden die parlamentarischen Vertreter des Dorfes nicht ändern. Gegen die ländliche Mehrheit in Polen kann man getrost regieren, selbst ohne zu Repressalien greifen zu müssen, wenn man nur die primitivsten wirtschaftlichen Interessen dieser Mehrheit in gewissem Grade berücksichtigt. **Wenn es in Polen zu keiner politischen Revolution kommen soll,** oder zu einer wirtschaftlichen Katastrophe und zu einem sozialen Umsturz, dann muß noch lange ein Dritter regieren, nicht Herr Witos oder Herr Daszyński. Und dieser Dritte hat sich vor einem Jahre zur Regierung gemeldet. Und daß es der rechte war, sehen wir heute alle.“

Der „Glos Prawdy“ behandelt im Zusammenhang mit der Angelegenheit der „Straż Narodowa“ den Mussolinidrang der Nationaldemokraten: „Seit dem Tage, da Mussolini an der Spitze seiner Schwarzhemden in Italien einen politischen Umsturz ausführte, hören unsere Nationaldemokraten nicht auf, von einer ähnlichen Regierung in Polen zu träumen. Das ist doch so einfach: Eine Organisation nach militärischem Muster zu schaffen und **eines schönen Tages gen Warschau zu rücken und einen Staatsstreich auszuführen.** Die Nationaldemokraten vergeesn, daß sie keinen Mussolini, daß sie ferner nicht das Heer hinter sich haben. Ob es eine P. P. P. oder eine „Straż Narodowa“ ist, die Organisationsversuche hören nicht auf. Die Werbeparole ist immer die „kommunistische Gefahr“. An Uebertreibung hat die Nationaldemokratie in diesem Punkte Sinowjew in den Schatten gestellt. Auf den Sowjettagungen erhalten die Warschauer Genossen Rügen für ihre geringen Arbeitsergebnisse, aber die Nationaldemokraten rufen laut: **„Es ist nicht wahr, schlagt sie nicht, sie arbeiten vortrefflich und werden eines Tages die Herrschaft an sich reißen.“** Die Russen aber glauben den Nationaldemokraten nicht. Das Land wird durch das Geschwätz von der Gefahr der roten Anarchie alarmiert, und alles deshalb nur, um den Boden vorzubereiten für die eigenen Kampftruppen.“

Republik Polen.

Ein Ministerrat über die deutsche Minderheit.

Im Präsidium des Ministerrats hat unter dem Vorsitz des Vizepremiers Bartel eine längere Beratung stattgefunden, bei der die Minister Zaleski und Staniewicz zugegen waren. Die Beratung betraf Fragen der deutschen Minderheit in Posen und Pommerellen im Zusammenhang mit dem letzten Aufenthalt des Ministers Staniewicz in Posen. Es soll sich hauptsächlich darum gehandelt haben, die scharfen Maßnahmen gegen die deutschen Güter abzuschwächen, da man durch ein allzu rücksichtsloses Vorgehen gegen die deutschen Gutsbesitzer die ohnehin schon gespannten Beziehungen zwischen Polen und Deutschland nicht noch verschärfen möchte.

Deutscher Protest in Bromberg.

Die für Mittwoch einberufene Stadtverordnetensitzung in Bromberg wurde mit einer Verspätung von 20 Minuten eröffnet und, nachdem der Stadtverordnetenvorsteher festgestellt hatte, daß die Versammlung nicht beschlußfähig sei, wieder geschlossen. Die nächste Sitzung soll mit der gleichen Tagesordnung ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden stattfinden. Der Ausfall der Sitzung ist darauf zurückzuführen, daß die deutschen und sozialistischen Stadtverordneten fernblieben, um auf diese Weise gegen die Mißachtung ihrer Rechte bei den Stadtratswahlen zu protestieren. Es kam hierbei deutlich zum Ausdruck, welche zahlenmäßige Macht die beiden Parteien darstellen und welche Ungerechtigkeit es ist, daß sie über keinen einzigen Vertreter im Magistrat verfügen.

Um die „englische“ Arbeitszeit.

Der Kampf um den englischen Sonnabend in Lodz zieht immer weitere Kreise. Auf einer Versammlung der Arbeiterverbände wurde beschlossen, am Sonnabend in einen Proteststreik zu treten. Der Arbeitsverband rollt in Entschließungen die Frage der Lohnrevision auf, indem er dabei von der Voraussetzung ausgeht, daß der Schiedsspruch die materielle Lage der Arbeiterschaft nicht verbessert habe. Ferner wird eine ergiebigere Verpflegung der Industriezentren verlangt, die Politik des Ministers Niezabytowski verurteilt und das Bedauern ausgesprochen, daß die Arbeiter infolge mangelhafter Organisierung des Empfanges des Staatspräsidenten in Lodz nicht Gelegenheit hatten, den hohen Gast in den Mauern des polnischen Manchester geschlossen zu begrüßen.

Die Kommunisten in Warschau.

Die Kommunisten in Warschau haben einen Aufruf erlassen, in dem sie ihre Anhänger auffordern, bei den Wahlen am Sonntag ihre Stimmen auf die für ungültig erklärte Liste Nummer 10 abzugeben. Sie wollen auf diese Weise ihre Kräfte zählen.

Nach der Joachimsthaler Konferenz.

Von unserem ständigen Berichterstatter.

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten!)

Prag, 19. Mai 1927.

Die Konferenz der Kleinen Entente, d. h. die Zusammenkunft der Außenminister Rumäniens, Jugoslawiens und der Tschechoslowakei, ist zu Ende. Nichtssagende Communiqués, nichtssagende Ministerreden, aus denen immer wieder geradezu [illegible] das Motto durchklingt: Treu und unerschütterlich. Dazu die deutsche Presse in Prag, Wien und Berlin, schadenfroh lachend über die gegenseitigen Freundschaftsbeteuerungen der drei. Leider sehr mit Unrecht, ganz im Ernst! Die Kleine Entente bleibt kaputt, aber kommt es denn darauf für die deutsche Politik an?

Da muß zuerst — mit Verlaub! — ein Skandal festgestellt werden. Die führende deutsche Presse brachte als Berichterstattung über Joachimsthal nichts anderes als die auf dem üblichen Wege getreulich übermittelten Berichte des offiziellen tschechoslowakischen Pressebüros. Nur vier Ausnahmen ließen sich feststellen, von denen man sich aber in zwei Fällen mit dem erwähnten Sonderkorrespondenten sogar noch der Gegenseite auslieferte. Im übrigen konnte das Prager Außenministerium wirklich zufrieden sein. Noch nie haben feindliche Nachbarn eine ebenso gute wie billige Propaganda gehabt. Zum Abschluß brachte die deutsche Großpresse dann Artikel irgendwelcher nie gesehenen Korrespondenten, die bei solchen Anlässen ja immer wie die Fliegenschwärme auftreten. In diesen Aufsätzen wurden dann Gemeinplätze geboten, die man zur Not noch vor Monaten schlucken konnte, die aber heute nicht mehr und nicht weniger als eine Irreführung der öffentlichen Meinung bedeuten. Diese Feststellung unwürdiger und haltloser Zustände zuvor!

Und nun Joachimsthal selbst. Ohne Zweifel, an der Kleinen Entente war der Zahn der Zeit nicht spurlos vorübergegangen. Sie hatte ihre beherrschende Stellung als Hüterin des status quo von 1919/1920 im Südosten Europas verloren. Beinahe zusammengebrochen war die Stellung ihres geistigen Vaters, des ewigen und bisher einzigen tschechoslowakischen Außenministers Dr. Benesch, der nebenbei bemerkt trotz alledem erst ein angehender Vierziger ist. In den Wochen vor Joachimsthal waren politische Relationen zutage getreten, etwa Rumänien-Italien, Italien-Südslawien, Rußland-Rumänien, Ungarn-Italien; alle da unten im alten Wetterwinkel, jede für sich eine Preisaufgabe aus der politischen Mathematik. Und der klügste und bisher erfolgreichste politische Mathematiker aus jener Gegend, Herr Dr. Benesch, fühlte sich bestimmt nicht mehr sehr wohl. Selbst in Prag hat man vor kaum 4 Wochen die Situation für so verfahren gehalten, daß man rückhaltlos von der notwendigen Umorientierung zu Deutschland sprach, um der drohenden Isolierung zu entgehen. Und einer der beiden deutschen Ministerkollegen des Herrn Benesch, der Arbeitsminister Dr. Spina — deutscherseits der Führer der ersten deutsch-tschechischen Regierungskoalition seit Bestehen des tschechoslowakischen Staates — konnte es wagen, dem Außenminister in der Wiener Neuen Freien Presse geradezu das Grablied zu singen. Leider verfrüht, zumal es die deutschen Parteien versäumten, rechtzeitig den entscheidenden Stoß gegen Benesch zu führen, der dem Kabinett nur mehr als Person angehörte, während seine Partei, die tschechischen Nationalsozialisten, schon seit sechs Monaten in der Opposition stand. Auch ein Kuriosum. — Schon einen Tag nach Joachimsthal meldete die informierte tschechische Presse, daß die Verhandlungen wegen des Eintritts der tschechischen Nationalsozialisten in die Regierung vor der Aufnahme stehen. Enden sie erfolgreich, dann sind die deutschen Regierungsparteien überflüssig, und können den Stuhl vor die Tür gesetzt bekommen. Auch nicht zuletzt ein Ergebnis von Joachimsthal.

Dort hat der tschechoslowakische Außenminister persönlich nicht so abgeschnitten, wie er es früher auf Konferenzen gewohnt war. Seine in jeder Hinsicht schwache Position blieb nicht ohne Folgen. Das Schwergewicht innerhalb der Kleinen Entente rutschte vorläufig nach Bukarest. Aber, und das muß doch unumwunden ausgesprochen werden, unter Benesch's bewährter Vermittlung ist den Außenministern der Kleinen Entente eine einheitliche Auffassung der so schwierigen Situation geglückt. Daß das Rezept zur Vereinigung der wirr durcheinanderlaufenden Konflikte der Staaten der Kleinen Entente und ihrer Nachbarn heute noch Geheimnis ihrer Außenminister ist, tut wirklich nichts zur Sache. Jedenfalls gehört dazu die, wenn auch derzeit noch verklausulierte Bereitwilligkeit, Ungarns neu errungene Stellung anzuerkennen. Registriert man dann noch die Tatsache, daß gerade am Tage des Abschlusses der Konferenz die Möglichkeit einer ungarisch-polnischen Allianz (in nationalen Kreisen Ungarns schon seit Wochen diskutiert) deutlicher in den Vordergrund trat, dann ist das liebliche Mosaik vollendet: der einmütige Osten — eine bestimmt noch solidere Barriere gegen Deutschland als die alte Kleine Entente.

Aus Prag reiste der Rumäne Mitilineu, auf dessen Wunsch die Konferenz übrigens immer wieder verschoben worden war, nach Frankreich, wie ein Deutscher, der besonders gute Beziehungen zu Benesch „genießt", schon vorzeitig zu melden vermochte. Nach Paris, wo man Briand und Doumergue gerade aus London zurückerwartete, nachdem man dort die Entente cordiale aufs neue beschworen hatte.

Joachimsthal-London. Duplizität der Ereignisse? Wenn ja, fatal! Aber wozu die Mystik? Einheit der Regie, dürfte richtiger sein.

Wir haben gerade beim Beginn der Konferenz eine ganze Reihe politischer Systeme und Relationen aufgezählt. Der Faktor „deutsch" fehlte darin. Er fehlt leider auch heute noch. — Was sagt die deutsche Außenpolitik dazu?

Aus Stadt und Land.

Posen, den 20. Mai.

Gulden, Groschen, Pfennige.

Von Hans Runge.

(Nachdruck untersagt.)

Im Jahre 1252 verließ zu Florenz eine Feingoldmünze die Prägewerkstätte. Dieses neue Zahlmittel erhielt eine Lilie und die Umschrift „Florenus" auf der Wappenseite. In Deutschland nannte man die Florentiner „Gulden" = „Goldene". Aus dieser Benennung entstand der noch heute gebräuchliche Gulden, den zum Beispiel Danzig erst kürzlich zu seiner Münzeinheit erkor. — Die ersten deutschen Gulden wurden im Jahre 1386 von Rheinlandfürsten geprägt. Diese rheinischen Gulden waren aber Silbermünzen. Man schlug achtzehn Stück aus einer feinen Mark Silbers (fünfzehnlötig).

*

Aus dem lateinischen Worte crassus (dick) entstand die Bezeichnung Grossus für eine dicke deutsche Scheidemünze. Hiervon wurde später die Benennung „Groschen" abgeleitet, die bekanntlich mit der Einführung der bronzenen Zehnrentenpfennigstücke und der neuerdings aus der gleichen Legierung hergestellten Zehnreichspfennigstücke wieder bei uns volkstümlich geworden ist.

In der tausendjährigen Reichs- und Kaiserstadt Goslar wurden zu Beginn des 16. Jahrhunderts (1504) Groschen geschlagen, auf deren Prägung ein Marienbild sichtbar war. Hiervon leitete sich die jahrhundertelang fast in ganz Deutschland gebräuchliche Bezeichnung Mariengroschen ab. Eine alte Urkunde, die auf die ersten Ausprägungen der Mariengroschen zu Goslar bezug nimmt, sei nachfolgend mitgeteilt:

„Anno 1504 schlugen sie zu Goßlar / in der new-Müntz / dichtig nach dieser Weyse und Formen: Uff ihren Schilling / uff ehner Seiten / stund unser lieben Fruwen in der sunnen / und ward geheißen eyn marien-Groschen / und uff der andern seyten ein Arne (Adler) in dem rundele / und galt zwey matthier-Groschen."

Die Ratsmitglieder Goslars verständigten sich im Jahre 1510 mit denen des Rates der Hansastadt Braunschweig und kamen überein, daß die auch in letzterer Handelsstadt alsbald eingeführten Mariengroschen gleichen Wert haben sollten:

„Und wurden eins mit dem Rahte derer von Braunschweig / anno 1510 / und ließen auch marien-Groschen schlahen / den Goßlarischen marien-Groschen gleich / als die uff einer seitten gehabt waren / unser lieben Fruwen in der sunnen dem Groschen gleich / aber uff der andern seitten stund ehn Lauwe (Löwe, des Wappen und Wahrzeichen Braunschweigs) in dem rundele. Item die Worte: Maria, Mater Domini." —

Im Jahre 1525 wurde eine Reichsmünzordnung erlassen. Hierin wurde die Bestimmung getroffen, daß die Mariengroschen acht Pfennige an Wert haben sollten, und die älteren Silbergroschen vier Pfennige mehr, also zwölf Pfennige gelten sollten. — Die Silbergroschen gehören bekanntlich erst mit der Einführung der neuen Reichsmünzen — wenige Jahre nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges — der Erinnerung an.

*

Ueber den Ursprung des Wortes Pfennig mögen zum Schluß noch einige Angaben und Erklärungen folgen:

Die alten Pfennige aus „schlechtem" Metall zeigten nur auf einer Seite eine Prägung; infolgedessen waren sie ein wenig hohl und konnten mit einiger Phantasie als winzige Pfannen angesehen werden. Nach alten lateinischen Münzschriften nannte man diese Hohlmünzen „Panningi" oder auch „Pfanningi". Aus diesen Bezeichnungen erklärt sich leicht unser heutiges Wort „Pfennig".

Allerlei von der Sonne.

(Nachdruck untersagt.)

Im Sommer bei großer Hitze ächzt der Mensch ob der sengenden Strahlen der Sonne, und im Winter freut er sich, wenn er von ihr beschienen wird. Zwei leicht erklärliche Gegensätze! Das Dasein aller Lebewesen, von Menschen, Tieren und Pflanzen hängt einzig und allein von der Sonne ab, denn wäre sie nicht, möchte Tod und Finsternis das Erdreich beherrschen. Sie muß eine gewaltige Kraft besitzen, um unseren und die anderen Planeten trotz ihrer Entfernung zu erhalten und zu beleben!

Wie mag es auf ihr aussehen? 150 Millionen Kilometer trennen uns von ihr. Ein normaler Schnellzug brauchte bei ununterbrochener Fahrt gegen 250 Jahre, um sie zu erreichen. Hätte ein Kind einen so langen Arm, mit dem es sich an der Sonne verbrennen könnte, so würde es in seinem ganzen Leben nicht den Schmerz spüren, weil das Gefühl weit über 100 Jahre zur Zurück-

Beethoven: „Missa solemnis".

Fest-Konzert anläßlich der Einweihung der evangelischen Kreuzkirche in Posen.

Die musikalische Weihe gab der wiederhergestellten Kreuzkirche Beethovens „Missa solemnis", dargebracht vom „Posener Bachverein", ein Ereignis, dem von seiten der Bevölkerung ohne Rücksicht auf Nationalität und Konfession stärkstes Interesse geschenkt wurde. Ein Festkonzert, das den erstrebten tiefen seelischen Niederschlag hinterließ. Es wäre töricht, zu versuchen, dieses Wunderwerk aus Tönen im Rahmen einer Kritik in seiner vollen Größe zu erfassen, dazu benötigt man erheblich mehr Lettern und Papier; in nachfolgender Besprechung wird man sich daher auf das Hervorheben einiger Besonderheiten in weiten Zügen zu beschränken haben. Zunächst etwas über die Entstehung dieser „feierlichen Messe". Beethoven hat zwei Messen geschrieben, bei beiden kam der Anstoß von außen. Die erste war für die Feier des Namenstages der Fürstin Esterhazy in Eisenstadt (der auch Haydn eine Anzahl Messen widmete) bestimmt und erklang das erste Mal unter eigener Leitung des Meisters am 13. September 1807. Die „Missa solemnis" war als Dedikation an den Erzherzog Rudolf von Oesterreich anläßlich dessen Inthronisation als Erzbischof von Olmütz gedacht. Schindler berichtet, er habe Beethoven nie vorher in einem ähnlichen Zustand absoluten Erdenentrücktseins gesehen, als bei Entstehen seiner zweiten Messe. Namentlich bei der Komposition des Credo mit der großen Fuge (Herbst 1819) sei er vollends der „tobende himmelstürmende Gigant" gewesen. Trotzdem war das Werk am Tage der Feier (9. März 1820) nicht fertig. Beethoven konnte es handschriftlich seinem hohen Gönner erst am 19. März 1823 überreichen; erstmalig aufgeführt wurde es im Jahre 1824 in Petersburg durch Vermittlung eines Fürsten Galitzin. Uns will es heute unfaßlich erscheinen, wenn wir hören, daß damit das Interesse für Beethovens Opus 123 fast gänzlich erlosch, und daß es der „Missa solemnis" erst vierzig Jahre später dank der tatkräftigen Förderung durch den Leipziger Riedel-Verein gelang, sich allmählich durchzusetzen. Das hatte natürlich seine Ursachen; und damit komme ich auf die Eigenarten des Werkes selbst zu sprechen. Obwohl Beethoven selbst bekannte, „bei Bearbeitung dieser großen Messe war es meine Hauptabsicht, sowohl bei den Singenden als bei den Zuhörenden religiöse Gefühle zu erwecken und dauernd zu machen", hat es eine Reihe von Theoretikern gegeben, die behaupteten, dieser Zweck sei nur in geringem Maße erreicht worden aus dem einfachen Grunde, weil Beethoven selber sehr wenig für Religion übrig hatte. Der Meister habe sich in offenbarem Zwiespalt mit der kirchlichen Bedeutung des Textes befunden und die dogmatische Bedeutung der Messe, obwohl er sein Werk für den kirchlichen Gebrauch verfaßte, so gut wie ganz beiseite gelassen. Dem ist folgendes entgegenzuhalten: Beethoven entstammte der Zeit der geistigen Umwälzungen, die in der französischen Revolution ihren explosiven Ausdruck gefunden hatten. Sein Streben nach idealer Freiheit (vergleiche „Eroica"-Sinfonie) ist auch in seinen kirchenmusikalischen Werken wahrnehmbar. Man kann vielleicht nicht so sehr von einer überkonfessionellen Geistesrichtung Beethovens als vielmehr von einer Befreiung im Rahmen der katholischen Kirche sprechen. Das Geltendmachen dieser Eigenpersönlichkeit innerhalb der gegebenen Grenzen kennzeichnet das kirchenmusikalische Schaffen Beethovens. Er schuf seine beiden Messen wohl für den liturgischen Gebrauch bei bestimmten festlichen Gelegenheiten, allein sie sind kaum als liturgische Kunstwerke gedacht, sondern als geistliche Kompositionen über den Text der katholischen Meßliturgie. Die „Missa solemnis" entstand mehr von einem allgemein religiös orientierten Standpunkt aus, aber wie hat er, auf freierer Grundlage bauend, dem geistigen Gehalt des Messetextes tiefsten Ausdruck zu geben vermocht. Er suchte eben in eigenem Sinnen und Denken sich der Gottheit zu nähern, indem er seine in moderner Religionsanschauung wurzelnde Subjektivität frei walten ließ. Und wie der sonst so einsichtsvolle Musikologe A. v. Dammer angesichts der tief andachtsvollen, nicht selten bis zur stärksten Leidenschaftlichkeit gesteigerten Empfindungen der „Missa solemnis", in denen die Ueberzeugung die Sprache führt, sagen kann, daß man hier Merkmalen innerer Befriedigung nur selten begegnet, Beethoven den Boden kunstwahrer Realität unter sich verloren habe, der Schluß des Chores im „Agnus Dei' (dona nobis pacem) ein Trugschluß wäre, bleibt unverständlich. Ein klein wenig mehr Berechtigung hat der andere Einwand, welcher sich mit der angeblichen Unsanglichkeit des Vokalsatzes beschäftigt. Nun mag es richtig sein, daß Beethoven, der die Instrumente zu Organen der feinsten und innerlichsten Seelenbewegungen erhob und die menschlichen Freuden und Schmerzen in ihrem ganzen Umfange durch sie zum Ausdruck brachte, sich nur schwer in die Natur und Schranken der menschlichen Stimme fügen konnte. Er fordert von Sängern und Sängerinnen fast Unmögliches hinsichtlich des Stimmumfangs und der Stimmführung, die beabsichtigte vokale Wirkung geht andererseits manchmal teils durch Deckung der Stimmen unter sich, teils durch das Orchester verloren. Dagegen ist es übertrieben, zu behaupten, Beethoven habe sich sowohl in der „Missa solemnis" wie im Schlußchor der neunten Sinfonie zu Gewalttätigkeiten gegen die menschliche Stimme verleiten lassen. Es finden sich lediglich Stellen vor, die namentlich den Sopranen ungewöhnliche Schwierigkeiten bereiten, die Stimmen werden weniger technisch als in inhaltlicher Beziehung als Instrument behandelt, das dem übergeordneten Zweck des künstlerischen Ausdrucks dienen soll. Die vokalen Glanzmittel sind zugunsten des völligen Hervorkehrens der musikalischen Darstellungsmomente in den Hintergrund geschoben. „Es dürfte wenig fehlen, daß es (das Werk) nicht beinahe durch die Stimmen allein ausgeführt werden kann; je mehr verdoppelter und vervielfältigt selbe aber mit Vereinigung der Instrumente sind, desto geltender dürfte die Wirkung sein", so Beethoven an Goethes Freund Zelter. Das Orchester ist durchaus sinfonisch behandelt; es dürfte ihm nicht immer leicht fallen, die Singstimmen zu unterstützen und zu tragen, es ringt vielmehr mit ihnen, und zwar oft erfolgreich, um die Herrschaft. Dieser Umstand hat auch Dommer dazu verleitet, den Vorwurf zu erheben, Beethoven hätte von den orchestralen Wirkungen in der „Missa solemnis" nicht überall eine klare Vorstellung gehabt, sie enthalte vieles, worin man den großen Instrumentalmeister kaum noch begriffe. Das Orchester tritt außer den instrumentalen Vor- und Zwischenspielen, die aber, abgesehen von der Wandlungsmusik, stets in architektonischem und motivischem organischen Zusammenhang mit den vokalen Teilen stehen, in mannigfachster Art zu den Singstimmen hinzu. Akkordische Begleitung, akzessorische Verstärkung und gegenmotivische Bereicherung des Chors finden sich einzeln und gleichzeitig vereinigt. Bemerkenswert ist ferner in der „Missa solemnis" das Abschwenken Beethovens von der damals im „galanten Stil" noch stark in Blüte befindlichen äußerlich koloratiben Führung der Solostimmen, lediglich die Fugenthemen zeigen noch das alte figurative Gepräge. Das „obligate Accompagnement", die Durchsetzung aller Stimmen mit motivischem Gehalt trotz Vorherrschens einer Stimme, ist zur vollsten Ausbildung gelangt z. B. bei der Stelle des „Kyrie", wo das melodische „eleyson"-Motiv und die rhythmisch-markante Kyrie-Tonwiederholung Verwendung finden. In formaler Hinsicht fällt die Komposition der Wandlungsmusik auf, die vom Sanctus zum Benedictus überleitet. Außer der sonst üblichen Orgel verwendet Beethoven hier tiefe Streicher, Fagott und tiefbesetzte Flöten. Die Fugen stehen an den traditionellen Plätzen, sie reichen jedoch, wie überhaupt alle Teile der „Missa solemnis", weit über den gewöhnlichen Rahmen hinaus. „Vom Herzen möge es zu Herzen gehen", diesen Leitspruch gab Beethoven seiner „Missa solemnis", die er persönlich als sein „größtes und gelungenstes Werk" bezeichnete, mit auf den Weg. In diesem Sinne wollte er es aufgefaßt und verstanden wissen, und die Gegenwart wird weit eher, als es bei seinen Zeitgenossen der Fall war, dem genannten Motto Respekt zollen. Mag der eine oder andere durch die Art, wie der Meister hier seinen hochfliegenden tondichterischen Gedanken Gestalt und Form gab, nicht restlos zufriedengestellt sein, dem erhabenen sittlichen Ernst, der in dieses musikalische Glaubensbekenntnis eingelagert ist, wird sich jedenfalls niemand entziehen können.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß die „Missa solemnis" in mehrfacher Hinsicht nicht leicht wiederzugeben ist, und man fragt sich, wie es jener Kantor Richter in der kleinen böhmischen Fabrikstadt Warnsdorf 1830 möglich gemacht hat, sie herauszubringen. Heutzutage ist die Zahl der geschulten Chöre, die vor nichts zurückzuschrecken brauchen, gegen damals eine ungleich größere; was zu Beethovens Zeit als nicht singbar galt, wird in der Jetztzeit gefahrlos gelöst. Ich war davon überzeugt, daß auch der „Posener Bachverein" und sein Dirigent, Herr Pastor D. Greulich, gerade die „Missa solemnis" als willkommene Ge-

legung des langen Weges gebraucht. Eine Riesenwärme strahlt das Tagesgestirn aus, etwa 6000 Grad Celsius. Bisher hat man nie bemerkt, daß diese Temperatur abnimmt, und wir dürfen deshalb für die Zukunft ohne Sorge sein. Eine ungeheure glühende Gaskugel schwebt vor uns, über 1⅓ millionenmal größer als die Erde. Fast alle irdischen Elemente sind in Dampfform auf der Sonne vorhanden. Auf der Oberfläche sehen wir, manchmal sogar ohne Fernglas, öfters dunkle Stellen, die man Flecke nennt. Ungefähr alle elf Jahre treten sie in Mengen bzw. in geringer Anzahl auf. In dreizehn Tagen läuft ein Fleck von einem zum anderen Sonnenrande. Dann sind meistens viele Flecke sichtbar. Diese Erscheinungen stellen wahrscheinlich trichterförmige Vertiefungen dar, in denen Gasmassen wie Wirbelstürme umherkreisen, wobei elektrische und magnetische Kräfte im Spiele sind. Am Sonnenrande sieht man die Flecke vielfach von hellen Partien, den sogenannten Sonnenfackeln, umgeben. Vielleicht entstanden letztere durch Ausbrüche aus dem Fleckeninnern, wobei Massen zur Seite und in die Höhe gedrängt wurden. Außer diesen Phänomenen leuchten für das unbewaffnete Auge bei totalen Sonnenfinsternissen rötliche Flammen in allen Arten vom Sonnenrande empor, die Protuberanzen genannt werden. Es sind häufig mächtige Wasserstoffausbrüche, die sogar eine Höhe von annähernd 900 000 Kilometern über der Sonne erreicht haben.

Fortwährend finden derartige Umwälzungen statt, die man mit bestimmten Instrumenten verfolgen kann. Flecke, Fackeln und Protuberanzen stehen in dichtem Zusammenhange. Dauernd herrscht Unruhe auf der Sonne, täglich Veränderungen und wechselnde Bilder und alles bei einer Hitze, von der wir uns keine Vorstellung machen können. **Dr. W.**

Das Einsammeln von Tee.

Jetzt, wo sich Mutter Erde wieder zu schmücken beginnt und in ihr grünes, bunt durchsticktes „Sommerkostüm" schlüpft, ist es an der Zeit, mit dem Einsammeln von Kräutern und Blüten zum Zwecke der Teebereitung zu beginnen. Zwar ist in den früheren Zeiten die heilende Wirkung der Teekräuter sehr überschätzt worden, denn ist es sicher, daß manche Pflanze bezüglich ihrer heilkräftigen Eigenschaften noch nicht genügend gewürdigt wird. Mancher Leidende mag schon bei einem Spaziergange durch Wald und Feld sein „Glück" mit Füßen getreten haben! Unser Wissen bezüglich der guten Eigenschaften mancher Pflanze ist noch sehr lückenhaft. Doch wir wollen einmal feststellen, welche gute Wirkung den Teekräutern, die wir schätzen gelernt haben, eigentümlich ist.

Da haben wir das Lungenkraut, den Huflattich und die Eibischpflanze. Nimmt man zu gleichen Teilen das Kraut der ersteren beiden und mischt sie mit zerkleinerter Eibischwurzel (Altee genannt), so hat man einen Tee, der Brustkranken ganz vortreffliche Dienste leistet. Auch zum Gurgeln ist er, gleich dem Malventee, gut zu verwenden. Weiter werden Fencheltee und Bibernelltee gegen katarrhalische Anfälle empfohlen. Kamillentee ist ohne Zweifel einer der vorzüglichsten Tees gegen verschiedene Uebel. Er lindert Leibschmerzen, wird bei Koliksanfällen verwendet, zeigt bei verschiedenen Frauenkrankheiten und Augenleiden seinen wohltuenden Einfluß und wird auch häufig dem Badewasser zugesetzt. Dagegen erweist sich Lindenblütentee gegen Magenbeschwerden von bester Wirkung. Salbeitee verringert den Nachtschweiß, Sonnenblumenblätter wirken gegen Fieber, Spargeltee hilft gegen Nierenkoliken, und Fliedertee wird als schweißtreibendes Mittel gebraucht. Geschätzt ist auch der Baldrian, der krampfstillend wirkt. Teeaufguß vom Schlehdorn wird sehr gegen die Gicht empfohlen. Gegen Kolik und Halsentzündungen wirkt Pfefferminztee, während Birkenblätter die Nieren anregen.

Warnung vor verdächtigen Vergnügungsreisenden.

Seit einiger Zeit treibt in Großpolen eine Person ihr Unwesen, vor der gewarnt werden muß. Sie erscheint bei den Besitzern unter den verschiedensten Namen, zum Beispiel Frau Dr. Weiß, Dr. Schulze, immer Witwe, auf polnischen Besitzungen unter polnischem Namen. Bei Deutschen behauptet sie, nicht Polnisch zu können, bei Polen umgekehrt, dabei ist festgestellt, daß sie beide Sprachen tadellos spricht. Sie verschafft sich in unverschämter Weise, zum Beispiel durch Hineinschieben des Fußes in die geöffnete Tür, Zutritt zu den Wohnungen und sucht, nachdem sie das Mitleid der Betreffenden durch Beschreibung ihrer Verhältnisse wachgerufen hat, Bleistifte in größeren Mengen (pro Stück 1 zl) zu verkaufen, da sie „nicht betteln, sondern sich durch Handel ehrlich ernähren wolle". In auffälliger Weise mustert sie die Einrichtungen und hat immer den Drang nach dem Schreibtisch des Besuchten. Trifft sie die Herrschaft nicht an, versucht sie sogar die Angestellten zur „Verauslagung" einer Unterstützung zu bewegen; sie wäre eine alte liebe Bekannte der Herrschaft, die die Auslage mit Freuden ersetzen würde. Als Beförderungsmittel von einem Ort zum andern benutzt sie teils Mietsfuhrwerk (täglich 18 zł), teils Auto. Als auf einem Dominium die Nummer des Autos aufgeschrieben wurde, war sie spurlos noch vor Einnahme des erbetenen Imbisses, verschwunden. Während sie selbst in den Wohnungen rekognoszierte, umschlich ein Genosse, der sich als Oberst a. D. vorstellt, das Anwesen. Dieser Oberst tritt an manchen Stellen auch als ihr Bruder auf. An einem Ort spionierte sie in der Wohnung, der Oberst rekognoszierte Hof und Garten, und in einem geschlossenen, abseits haltenden Auto verbargen sich noch drei Männer. In der Nähe der Polizei, zum Beispiel auf Bahnhöfen, tritt die Gesellschaft stets getrennt auf, unterwegs werden, nach Angabe eines Mietskutschers, Lieder in fremder (russischer?) Sprache gesungen. Da vom Bleistifthandel kaum fünf Personen leben können, wenn man die hohen Kosten für Fuhrwerk und Autos bedenkt, da die Personen immer unter anderen Namen auftreten, immer mit Lügen operieren, die Polizei wie das Feuer scheuen und ihre für Posen angegebene Wohnung nicht stimmt, müssen ihre Expeditionen einen anderen Zweck haben, der doch anscheinend das Tageslicht scheut. Ihr Auftreten konnte bis jetzt einwandfrei in den Kreisen Kosten, Schmiegel, Grätz und Samter festgestellt werden; es dürfte deshalb angebracht sein, Publikum und Polizei auf diese Vergnügungsreisenden aufmerksam zu machen. Die Dame ist mittelgroß, hager, dunkel, der Oberst macht nicht den Eindruck eines solchen.

Ein Maiausflug und seine Folgen.

Unter dieser Ueberschrift plaudert die Bromberger „Deutsche Rundschau" folgendermaßen:

Zwei jugendliche Burschen, mit Namen Edmund Kimritz und Tadäus Józefowicz, beide aus Schwedenhöhe, übten im Mai vorigen Jahres eifrig die Kunst des Radfahrens. Als sie sich sicher fühlten, beschlossen sie, einen Maiausflug nach Hopfengarten zu unternehmen. Da sie ein eigenes Fahrrad nicht besaßen, wandten sie sich an einen Freund mit der Bitte, ihnen das Rad für einen halben Tag zu leihen. Der gute Freund gewährte dies auch, und nachdem er den beiden ans Herz gelegt hatte, das Rad pünktlich abzuliefern und ja keinen Unfug damit zu treiben, übergab er beiden das Stahlroß. Es war am 30. Mai anno 1926, morgens 7 Uhr, da schwang sich K. aufs Rad, während J. sich mit einem Stehplatz auf dem Aufstieg des Rades begnügte. Als man sich schon mitten auf der Chaussee befand, kam dem J. ein unseliger Gedanke. Dem Führer des Rades tönte plötzlich die Stimme seines Hintermanns ins Ohr: „Du, wie wär's, wenn wir uns heute einen vergnügten Tag machten!" Darauf ertönte es von vorn zurück: „Wofür denn, mein ganzer Barbestand beträgt vier Groschen; hast du etwa die Taschen voll Geld?" Darauf wieder von hinten: „Mensch, sei doch nicht so einfältig, wir verkloppen das Rad dem ersten besten Passanten, der uns in die Quere kommt!" Wie elektrisiert sprang der Führer vom Rade und umarmte seinen Freund. Beide hielten eifrig Umschau nach einem Käufer; das Glück war ihnen hold, denn sie sahen von fern zwei Männer des Wegs kommen — aber je näher diese kamen, desto zweifelhafter sahen sie aus. Jedoch wußte J. seinen Freund zu überzeugen, daß gerade derartig gekleidete Individuen mit Barmitteln versehen seien. Als die Wanderer in Rufweite waren, bot man ihnen das Rad an, und man einigte sich auf einen fabelhaft billigen Preis. Der eine der Stromer à la Robert und Bertram wollte durchaus vor dem Kaufabschlusse das Rad probieren, aber die Burschen bestanden auf Vorauszahlung des Preises von 25 Zloty. (Das Rad hatte einen Wert von 130 Zloty.) Der Stromer wendete darauf die Taschen seines Anzuges, der im Jahre 1874 hochmodern gewesen sein mag, um und um, aber nichts als Wurstpellen, Käseabfälle und von der Landstraße aufgelesene Zigarrenstummel beförderten seine „dunklen" Hände ans Tageslicht. Ingrimmig sah der andere Stromer dem Treiben seines Kollegen zu, machte kurzen Prozeß, gab seinem Zunftkollegen ein Zeichen, und ehe sich's die beiden Maiausflügler versahen, waren **Landstreicher und Rad verschwunden.**

Es kam nun, wie es kommen mußte: Reumütig begaben sich die Sünder zu Fuß auf den Weg zum guten Freunde, und als dieser sah, daß die Ausflügler ohne Rad zurückkehrten, witterte er Unheil. Ehe er jedoch zu Worte kam, war die Beichte der beiden Burschen abgelegt, einschließlich des Geständnisses, daß sie die Absicht hatten, das Rad für 25 Zloty zu verkaufen. Aber der Freund verstand keinen Spaß; da die Uebeltäter ihm nicht den Wert des Rades ersetzen konnten, brachte er die Angelegenheit zur Anzeige, und siehe da, es war wieder im Wonnemonat Mai, als die beiden vor dem Strafrichter standen. Auch hier zeigten sie sich reumütig und sorgten sogar für Heiterkeit, was im Gericht nicht oft vorkommt. Der Anklagevertreter beantragte je eine Woche Gefängnis. Das Gericht verurteilte beide zu **je fünf Tagen Gefängnis oder je 25 Zloty Geldstrafe.**

legenheit benutzen würden, den hohen Grad ihrer musikalischen Leistungsfähigkeit erneut hochzuziehen. Es überwogen Sicherheit und Vertrautsein mit der Materie in einem Maße, welche die Befriedigung über das Gehörte nirgends schmälerte. Ich hatte anfänglich Befürchtungen in akustischer Hinsicht. Der Chor, verstärkt durch die Zweigvereine aus Gnesen und Lissa, bildete kein einheitliches Ganzes, die Männerstimmen waren halbiert, ein Teil war auf der zweiten Empore placiert. Das war insofern nicht bedenkenlos, als darunter die Straffheit der Einsätze hätte leiden können. Diese Annahme erfuhr jedoch erfreulicherweise keine Bestätigung. Dann war damit zu rechnen, daß die linksseitige Unterbringung der Bläser sich ungünstig im Klangkörper auswirken würde; aber auch hier erwies sich diese Aufstellung als kein Mißgriff, selbst der das Blech teilweise verdeckende Pfeiler war kein Störenfried. Gut war der Gedanke, den Solisten ihren Platz auf der zweiten Empore anzuweisen, so konnten ihre gesungenen Worte unter Entfaltung ihrer ganzen Schönheit über Chor und Orchester schweben. Diese Schalleindrücke gewann ich auf der ersten Südempore, ob sie auch für die übrigen Teile der Kirche zutreffen, vermag ich nicht zu beurteilen. Was nun die musikalische Darbietung anbelangt — der Schlußsatz „Agnus Dei" kam in Fortfall —, so war sich die Leitung dessen ständig bewußt, daß das deklamatorische Moment unter allen Umständen in den Vordergrund zu rücken war; es mußten Tongemälde zur Entwicklung gelangen, denen es an Lebendigkeit und Großartigkeit des Inhalts an nichts gebrach. Herr Pastor D. Greulich war in dieser stilistischen Auslegung außerordentlich impulsiv und wegekundig. Das kunstvolle motivische Schlingwerk, die Plastik der Themen hatten keinen Anlaß, sich über Mangel an sorgfältiger und eingehender Behandlung zu beklagen. Prachtvoll und hemmungslos funktionierte besonders das musikalisch-darstellerische Räderwerk in den beiden Fugen. Erfolgreich bemüht war weiterhin der Dirigent, zwischen Chor und Orchester klangliche Ausgleiche herzustellen und die eingangs erwähnten, nicht wegzuleugnenden dynamischen Unpäßlichkeiten der beiden Faktoren auf ein Minimum herabzudrücken. Die schon wiederholt lobend hervorgehobene Gabe des weisen Schattierens kam dem Dirigenten diesmal in hervorragendem Maße zugute, es war manche die Stimme behindernde orchestrale Falte weggebügelt, das künstlerische Guthaben der mitwirkenden Musiker vom „Teatr Wielki" hat durch dieses verständnisvolle Eingehen selbstverständlich gleichfalls eine Bereicherung erfahren. Der Chor sang unter Entfaltung großer Beweglichkeit und wußte auch temperamentvolle Steigerungen, sofern es die deklamatorische Kraftfülle erforderlich machte, siegesbewußt in Stellung zu bringen. Die mannigfachen Fährnisse des musikalischen Geländes, die insbesondere vom Sopran zu bewältigen sind, wurden überraschend glatt überwunden, eine Lockerung der harmonischen Front trat demzufolge nicht ein, ein Beweis für die Intensität, mit der die Vorbereitungen getroffen worden waren. Für das Soloquartett waren wieder bewährte Kräfte gewonnen worden: Frau Minna Ebel-Wilde aus Berlin, deren hochgelagerter Sopran nichts unterließ, seine führende Stelle zu betonen, Fräulein Thea Bandel-Bernburg, die über einen prächtig timbrierten Alt verfügt, dessen Schönheit sich nachdrücklichst abzeichnete, Kammersänger Emil Pinks-Leipzig, dessen vornehmes Künstlertum in Posen seit Jahren hochgeschätzt wird, und der auch diesmal wieder die Glanzseiten seines edel geformten Tenors aufdeckte, und Prof. Hermann Weißenborn-Berlin, der durch die üppige Fülle und den Wohllaut seiner Baßstimme imponierte. Vereint oder einzeln boten die Gäste ihr Bestes und gaben die Gewähr, daß auch ihre Partien zu Quellen eines ästhetischen Genusses wurden. Das Violinsolo im „Sanctus" wurde von Herrn Pastor Gottfried Greulich-Wronke mit ausgesuchtem Feingefühl und erlesener Reinheit der melodischen Linie gespielt. An der Orgel saß Herr Pastor Lic. Schulz-Rakwitz, der sich in die Umgebung mit seinem Instrument zufriedenstellend einordnete.

Die Fülle der gebotenen musikalischen Herrlichkeiten werden die durch sie seelisch Erbauten noch lange nachfühlen, Dank Herrn Pastor D. Greulich, der ihre köstliche Vermittlung bewerkstelligt hat, und Anerkennung all denen, die ihn hierbei mit gleichem Eifer unterstützten.

Alfred Loake.

Büchertisch.

—* **Paul Busson, Sylvester.** Eine Sommergeschichte. 200 S. F. G. Speidelsche Verlagsbuchhandlung, Wien, Leipzig, München, 1927. Broschiert 3,25 M., Ganzleinenband 5,50 M. Griff der Dichter mit seinen beiden großen Romanen „Die Wiedergeburt des Melchior Dronte" und „Die Feuerbutze" sozusagen in die große Welt der Seele, so malte er in diesem Werke „Sylvester" die kleine Welt der eigenen Seele, zu der freilich alle Wege des Alls führen. Abendlicher Goldton, der einen Tag der Liebe und des fruchtbaren Geschehens umschließt, durchschimmert die Geschichte, gibt den Gestalten Tiefe, stellt die Vorgänge ins ewig Fließende, bindet Menschen, Tiere und Wald, die ganze Natur zusammen und schafft den Raum zeitloser Dichtung. — Der Roman, einfach, reif, schmucklos, spielt sich zwischen Mann, Frau und der Dritten ab. Aber zahlreiche Nebengestalten, das Wild und auch die Hunde, die Bäume, der Wald, die Landschaft, der Sommer selbst werden gewissermaßen zu handelnden Figuren und schaffen an der Entwicklung des Erlebnisses mit. Vor allem Sylvester, der hellsichtige, weißblonde Knabe, der durch diesen Sommer geht, ein zweites Ich des Erzählers. Er ahnt und weiß und leidet mehr denn die anderen, die in der sogenannten Wirklichkeit stehen, und erfüllt sein Schicksal im Augenblick seiner ersten und letzten Tat, eines Opfers. Denn Opfer des einen bedeutet Lebensrecht des anderen. — Ein echter Busson, dieses Buch, der Liebe, die ihm entgegenschlägt, würdig.

✕ **Diplomprüfungen.** Das Diplom als Magister der Philosophie auf dem Gebiete der Chemie erhielten: Frl. Róża Chrzanowska aus Włoszczowo, Wojew. Kielce, Stefan Krakowiecki aus Kielce, Romuald Spychalski aus Panigrodz, Wojew. Posen, Janusz Tomaszewski aus Warschau; das Diplom der Pharmazie mit dem Titel Magister Kazimierz Rybiński aus Biała.

✕ **Der für die Stadt Posen geplante Zentralfriedhof** wird jetzt eingerichtet. Der Magistrat hat zu diesem Zwecke von dem hiesigen Landamt in Junikowo ein 65 Hektar großes Gelände erworben.

✕ **Tödlicher Unglücksfall.** Gestern nachmittags fiel auf dem Grundstück ul. Małeckiego 6 (fr. Prinzenstr.) das dreijährige Kind des Polizeibeamten Stanisław Filipiak in eine unbedeckte Kanalgrube und zog sich dabei so schwere Kopfverletzungen zu, daß es bald darauf starb.

✕ **Mit einer schweren Gasvergiftung besinnungslos aufgefunden** wurde heute morgen gegen 4½ Uhr in seiner Wohnung ul. Gąsiorowskich 5 (fr. Alleestr.) der Italiener Dominiko. Er wurde dem Stadtkrankenhause zugeführt, wo er sich bald wieder erholte.

✕ **Dingfest gemacht worden** ist gestern in einer Gastwirtschaft in der Feldstraße 8 ein bekannter Posener Schwindler Marjan Budka aus der ul. Grunwaldzka 5, der schon lange Zeit polizeilich gesucht wurde.

✕ **Diebstähle.** Gestohlen wurden: in der Nacht zum Freitag morgens 4 Uhr einem Einwohner der ul. Gen. Chłapowskiego (früher Wilamowitzstr.), der auf einer Bank am Wały Królowej Jadwigi (fr. Burggrafen-Ring) eingeschlafen war, von einem „Nachtfalter" 300 zł; Freitag abend aus einer Wohnung in der Breslauerstraße 16 einem Aftermieter Stanislaus Szymkowiak Anzüge und Wäsche im Werte von 650 zł; aus einer Parterrewohnung in der ul. Woźna 17 (fr. Büttelstraße) gestern abends 9 Uhr Kleidungsstücke im Werte von 150 zł; aus einem Verkaufskiosk an der Ecke ul. Pocztowa und ul. Kręta (fr. Friedrich- und Kohleisstraße) verschiedene Waren unbekannten Wertes; einer Bureauangestellten aus dem Hause St. Martinstraße 55 ein Oberbett mit Bezug, eine Weckeruhr und 30 zł bares Geld im Gesamtwerte von 150 zł; einem Angestellten der Konditorei am Petriplatz Marjan Sroka ein hellgrauer Anzug, 1 Nickelherrenuhr, 1 Paar Schuhe, Hemden, eine Geldtasche, eine Geburtsurkunde und ein Personalausweis im Gesamtwerte von 200 zł; vor dem Hause Glogauerstraße 111 ein Fahrrad „Bigo" mit der Nr. 121 149 im Werte von 200 zł; aus der ul. Łukaszewicza 49 (fr. Zeppelinstr.) Bleirohre. Ein Einbruchsdiebstahl wurde in den Karl Matuszakschen Lagerraum an der ul. Długa 18 (fr. Langestr.) versucht; der Täter wurde jedoch verscheucht.

✕ **Der Wasserstand der Warthe in Posen betrug heut, Sonnabend, früh + 1,49 Meter, gegen + 1,60 Meter gestern früh.**

✕ **Vom Wetter.** Heute, Sonnabend, früh waren bei klarem Himmel **neun** Grad Wärme.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Sonntag, 22. Mai. 8 Uhr vorm.: Männer-Turn-Verein Posen: Volkstümliche Uebungen, Faustballspiele auf dem Turn- und Sportplatz.

Sonntag, 22. Mai. Radfahrer-Verein Poznań. Früh 6½ Uhr Ausfahrt nach Jabłonna.

Sonntag, 22. Mai, vorm. 8½ Uhr: Ruderklub „Neptun": Gemeinsame Rudertour in die Fliederblüte nach Radojewo.

Sonntag, 22. Mai. Evang. Verein junger Männer, 7½ Uhr getrennte Versammlungen der Aelteren und Jüngeren (s. Anschlag).

Sonntag, 22. Mai: Deutscher Naturwissenschaftlicher Verein: Ausflug zur Fliederblüte nach Radojewo, Abfahrt 7.35 Uhr nach Owińsk.

Montag, 23. Mai. Evang. Verein junger Männer, 8 Uhr Posaunenchor.

Mittwoch, 25. Mai. Evang. Verein junger Männer, 8 Uhr: Posaunenchor.

Donnerstag (Himmelfahrt), 26. Mai. Evang. Verein junger Männer. Ausflug nach Nordheim (s. Anschlag).

Donnerstag, 26. Mai, vormittags 10 Uhr: Ruderklub Neptun: Anrudern nach dem Eichwald und zurück nach dem Bootshaus.

Der Verein Deutscher Sänger bittet uns, mitzuteilen, daß die Abfahrt zum morgigen Ausfluge nach Palędzie (Strecke Posen—Bentschen) nicht um 7.45, sondern bereits um 7.40 erfolgt.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* **Adelnau,** 20. Mai. **An Tollwut eingegangen** ist nach amtlicher Feststellung eine **Jungkuh** des Landwirts Karl **Günther in Pawelau.** Der Kadaver wurde verbrannt.

* **Bromberg,** 20. Mai. Gestern vormittag ereignete sich in der Wolfenstraße ein höchst bedauerlicher Unfall. In der genannten Straße wird augenblicklich das Haus Nr. 12 abgetragen. Dort fanden der 24jährige Schmied Thomas Kaczmarek und der Arbeiter Władysław Fiorczak eine **Granate,** die sie zu öffnen versuchten. Dabei kam es zu einer Explosion, bei der K. **sofort getötet** wurde, während F. mit schweren Verletzungen davonkam. K. ist verheiratet und Vater eines Kindes.

* **Gnesen,** 19. Mai. In der Nacht zum Mittwoch hörte der Stationsvorsteher Szałamaj in Kiszkowo ein verdächtiges Geräusch. Er sah am offenen Fenster seiner im 1. Stock belegenen Wohnung eine Person stehen, die anscheinend Schmiere stand. In diesem Augenblick fiel ein Schuß, offenbar ein Zeichen für die Einbrecher, daß Gefahr drohe. Die Einbrecher entflohen, ohne die eiserne Kassette geöffnet zu haben, unter Zurücklassung von Handwerkszeug; aus einer hatten sie 18 zl gestohlen. Auch auf der nächsten Station Stawiany wurde eingebrochen; mit welchem Erfolg, ist noch unbekannt.

* **Lobsens,** 20. Mai. Am 9. März wurde auf der Chaussee Nakel—Schubin ein Marjan Flisak aus Izdebki ermordet. Als der Tat verdächtig wurde jetzt der Brunnenbauer Franciszek Waliszewski verhaftet. — **Selbstmord durch Erhängen** verübt hat der 72jährige Józef Bulawski.

* **Neu-Borui,** 20. Mai. Hier wurde in der vergangenen Woche ein **großes Diebesnest** von der Polizei aus Kirchlich Borui bei dem Einwohner D. **aufgedeckt.** Viele Leute konnten so wieder in den Besitz ihrer gestohlenen Sachen gelangen. Speck, Kaninchen, ein Posten Leinwand und verschiedene andere Sachen wurden gefunden. D. und sein Komplice wurden verhaftet.

p **Neutomischel,** 19. Mai. **Niedergebrannt** ist heute in Michorzewo ein dem Landwirt Johann **Glinke** gehörender Weizenschober im Werte von 300 zł.

* **Samter,** 19. Mai. Die letzte **Stadtverordnetensitzung** dauerte von 8 Uhr abends bis 1 Uhr nachts. Zunächst erfolgte die Berichterstattung der nach Warschau gesandten Delegation. Es wurde dann beschlossen, einige Anleihen aufzunehmen: zur Fertigstellung des Schulgebäudes an der ul. 3. Maja 200 000 zł von der Bank Gospodarstwa Krajowego in Warschau zu 8 Prozent zum Kommunalobligationen, in Goldzloty zahlbar in 20 Jahren;

Aus Stadt und Land.

Posen, den 21. Mai.

Die Bestimmungen für die Radio-Anschlußgebühren.

Das „Radjo Poznańskie" bittet uns, folgendes mitzuteilen: Wegen zahlreicher Anfragen über die Anschlußgebühren geben wir folgendes zur Kenntnis:

Die Abonnementsgebühren, zu deren Eintreibung im Sinne der Konzession der Konzessionär berechtigt ist, entrichten alle Besitzer von Radioempfängern. Das „Radjo Poznańskie" erhält als Unterkonzessionär die Abonnementsgebühren nur aus dem Gebiete der Posener Wojewodschaft. Die Abonnementsgebühren werden im Namen des Konzessionärs von den Post- und Telegraphenämtern eingezogen, die dazu bestimmt sind, Ermächtigungen herauszugeben für den Besitz von Radioempfängern, also verpflichtet sind, Listen der Besitzer von Radioempfängern zu führen. Gegenwärtig gelten folgende Anschlußgebühren:

Von jedem einzelnen Radioempfänger, der a) in Privatwohnungen zur ausschließlichen Benutzung des Abonnenten installiert ist, jährlich 30 zl, vierteljährlich 8 und monatlich 3 zl, b) in staatlichen, kommunalen und Wohltätigkeitsinstitutionen (Krankenhäuser, Heime u. dgl.), in Lehranstalten und Räumen kultureller Vereinigungen, für deren Mitglieder installiert (einschließlich öffentlicher Demonstrationen, zu denen Eintrittsgeld erhoben wird) jährlich 30 zl, vierteljährlich 8 zl und monatlich 3 zl. Von Radioempfängern, die unabhängig von der Anzahl a) in Räumen von Radioamateurvereinigungen installiert sind, jährlich 60 zl, vierteljährlich 16 und monatlich 6 zl; b) in Räumen von Handels- und Industrieunternehmen, die Radioapparate vertreiben, jährlich 60 zl, vierteljährlich 16 und monatlich 6 zl. Von jedem Radioempfänger in öffentlichen Lokalen (Hotels, Gastwirtschaften, Kaffeehäusern usw.), wenn für die Vorführungen keine besondere Gebühr erhoben wird, jährlich 90 zl, vierteljährlich 24 und monatlich 9 zl. Werden besondere Gebühren erhoben, dann gilt für jede Einzelvorführung der Satz von 20 zl, während die Monatsgebühr 350 zl beträgt.

Köpenickiade eines polnischen „Kronprätendenten".

Ein Gaunerstückchen, das dem Streich des „Hauptmanns von Köpenick" ebenbürtig ist, hat sich jüngst in einem kleinen Städtchen in Kongreßpolen ereignet. Josef Szwczyk ist der Name eines Landstreichers, der sich mit einigen Genossen in das Dorf Milosk begab und dort erklärte, „der letzte Sproß aus dem Hause der polnischen Könige" zu sein. Er behauptete, die einzigen legitimen Ansprüche auf den polnischen Thron zu besitzen, aber durch die Verfolgungen seiner Feinde seine politischen Ansprüche nicht geltend machen zu können. Gern gewährte ihm die unwissende Bevölkerung einen sicheren Zufluchtsort, um ihn vor seinen Widersachern zu schützen; besonderen Eindruck machte es dabei auf die Bauern, die zum größten Teil nicht lesen konnten, daß der Kronprätendent Dokumente mit ungeheuren Wachssiegeln vorwies. Um ihren „König Josef" vor allen Mißhelligkeiten zu bewahren, stellten sie ihm eine Leibwache von fünfzig Mann. Einige Tage später erklärte der zukünftige Monarch, daß er zur bevorstehenden Wiederkehr seines Geburtstages ein Manifest an sein Volk vorbereitet habe; da ihm aber leider zur Verkündigung dieses Aufrufes kein Schloß zur Verfügung stehe, so müsse er sich des Herrensitzes von Mibofzla bemächtigen, dessen rechtmäßiger Eigentümer sich gerade in Warschau befand. An dem festgesetzten Tage drang nun der „König" an der Spitze seiner Getreuen in den Hof des Herrensitzes ein, wo „Seine Majestät" eine große Ansprache hielt. Hingerissen von der Begeisterung, die er selbst durch seine Worte entfacht hatte, erklärte „König Josef", daß er nun die herrschaftlichen Gemächer in Besitz nehmen wolle. Einem König darf man nicht widersprechen, und so drangen die Bauern trotz ihrer heimlichen Angst auch in das Innere des Herrenhauses ein; ein prächtiger Sessel wurde in die Mitte der Halle gebracht, und dann bestieg der Landstreicher feierlich den „Thron". Während ihm seine Untertanen huldigten, wagte es ein stutzig gewordener Bauer, die Majestätsbeleidigung zu begehen und die Polizei zu benachrichtigen. Eine Stunde darauf rückte Kavallerie in den Herrensitz ein und schoß ihre Gewehre in die Luft ab. Bei den Detonationen fuhr den Untertanen ein furchtbarer Schreck in die Glieder, sie ergriffen die Flucht und ließen „König Josef" schmählich im Stich, der nun ergriffen und ins Gefängnis geführt wurde.

✕ **Der Zugverkehr durch den Korridor.** Das Ein- und Aussteigen in Konitz bei den sogenannten Transitzügen wird, entgegen früheren Verlautbarungen, nun doch noch nicht erfolgen können, da die Ratifizierung der Abmachungen auf deutscher und polnischer Seite bis dahin noch nicht vollzogen sein kann. Mit dem Inkrafttreten dieser Verkehrserleichterung wird man erst frühestens zum 15. Juni zu rechnen haben.

✕ **Das Diplom als Forstingenieur** erhielt Roman Palacz aus der Wojewodschaft Posen.

✕ **Gerichtspersonalnachrichten.** Ernannt worden ist: Kreisrichter Osten-Sacken in Thorn zum Bezirksrichter; Kreisrichter Dr. Manissaly in Graudenz zum Bezirksrichter in Stargard; Dr. Bartmański, bisher im Ruhestande, zum Bezirksrichter in Stargard; Unterstaatsanwalt Hord in Gnesen zum Bezirksrichter; Kreisrichter Klebba in Grätz zum aufsichtführenden Richter; Kreisrichter Szaliński in Lautenburg zum aufsichtführenden Richter; Kreisrichter Rosiński in Löbau zum aufsichtführenden Richter; Kreisrichter Majcherkiewicz in Stargard zum aufsichtführenden Richter in Czersk; Assessor Zelazny zum Kreisrichter in Czersk; Assessor Kotecki zum Kreisrichter in Berent; Adam Kubisztal in Wreschen zum Kreisrichter in Konitz; Applikant Dr. Frombach zum Unterstaatsanwalt beim Bezirksgericht in Thorn mit dem Wohnsitz in Strasburg; Assessor Niewodowski-Jurowicz zum Unterstaatsanwalt beim Bezirksgericht in Posen; die Applikanten Fischbach, Smoczyk und Tokarski zu Assessoren im Bezirk des Appellationsgerichts in Posen; Raftyński und Rogoziński zu Assessoren im Bezirk des Appellationsgerichts in Thorn. Versetzt: Kreisrichter Hempowicz in Czersk nach Stargard; Kreisrichter Kraszewski in Crone nach Gnesen; Unterstaatsanwalt Syski an das Bezirksgericht in Thorn mit dem Wohnsitz in Strasburg; entlassen auf eigenen Antrag: Bezirksrichter Burdecki in Stargard; Kreisrichter Felchn in Bromberg; Kreisrichter Dr. Przeworski in Karthaus; Kreisrichter Sioda in Posen; Kreisrichter Buzyński in Graudenz.

✕ **Steuerpflicht der Gesuche Heeresdienstpflichtiger um Erlaubnis zur Eheschließung.** Die Verwaltungsbehörden erhielten die Benachrichtigung, daß Militärpflichtige, die vor der Einberufung Gesuche um Erlaubnis zur Heirat einreichen, von der Besteuerung des Gesuches nicht befreit sind. Für solche Gesuche ist dieselbe Stempelgebühr zu entrichten, wie für andere, und zwar 3 zł für das Gesuch und 1,50 zł für jede Beilage.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* **Bromberg**, 20. Mai. Die für gestern 6½ Uhr abends einberufene Stadtverordnetensitzung wurde erst 10 Minuten vor 7 Uhr eröffnet. Nachdem der Stadtverordnetenvorsteher festgestellt hatte, daß die Versammlung nicht beschlußfähig war, mußte die Sitzung geschlossen werden. Die nächste Sitzung mit der gleichen Tagesordnung findet ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder statt. Der Ausfall der gestrigen Sitzung ist auf das Fernbleiben der deutschen und sozialistischen Stadtverordneten zurückzuführen, die auf diese Weise gegen die Mißachtung ihrer Rechte bei den Stadtratswahlen protestierten. (Bekanntlich ist die Wahl des deutschen Stadtv. Rechtsanwalt Spitzer von der Aufsichtsbehörde wieder nicht bestätigt worden.) Deutlich wurde hier zum Ausdruck gebracht, welche zahlenmäßige Macht die beiden Parteien darstellen, und welche Ungerechtigkeit es bedeutet, daß die genannten Parteien nicht über einen einzigen Vertreter im Magistrat verfügen.

* **Lissa**, 20. Mai. In verhältnismäßig großer körperlicher und geistiger Frische beging am Donnerstag die Lehrerwitwe Johanna Kahl, ul. Dąbrowskiego 6a ihren 85. Geburtstag. — Von einem durchgehenden Pferdegespann umgerissen wurde Donnerstag vormittag auf dem Neuen Ring ein Kind und erlitt dabei leichteren Schaden.

Aus Polnisch-Oberschlesien.

* **Königshütte**, 20. Mai. Zu der Verhaftung des Millionendiebes Keßler ist noch mitzuteilen: Zunächst verhaftete am Mittwoch die Frankfurter Polizei in Offenbach die Komplizen des Postbeamten Keßler. Die Komplizen sind Gottfried Cieslik und seine Frau. Bei den Verhafteten fand man 350 000 Złoty, und in einer Frankfurter Bank waren von den Tätern 500 000 Złoty, die ebenfalls beschlagnahmt wurden, hinterlegt worden. Keßler selbst wurde in Schliersee in Oberbayern festgenommen. Bei ihm fand man 400 000 Złoty. Der Rest des gestohlenen Betrages, etwa 250 000 Złoty konnte bis jetzt nicht ausfindig gemacht werden.

Das verjüngte Athen.

Von Emil Ludwig.

Der Morgen stieg. Erfrischt von mildem Schlafe, war eine Stadt erwacht zu neuer Bewegung. Wars möglich? Liegt Griechenland auf dem Balkan? War dieses noch derselbe Zipfel der Erde, in dessen Falten ich mich fast ein Jahr um einen Ausgang mühte und eine Klärung so verworrener Nationen zu finden trachtete? Sind diese Griechen wirklich ein Volk des verteufelten Balkans, so scheint zum mindesten die Stadt, in der sie sich gesammelt haben, ganz unähnlich dem nüchternen Sofia, dem überzüchteten wilden Bukarest, dem mittelalterlich trotzenden Belgrad, dem kleinlichen Nisch oder jenem Ungetüm von Bildern, das am Ufer des Bosporus dreimal seinen Namen wechselte?

Ich liebe Athen. Was ich in Stambul durch Monate nicht fand, Einheit eines Städtebildes, Grundlinie einer Bürgerschaft, das Gleichnis einer Hauptstadt: an einem einzigen ersten Morgen lag es hier, und ich hab' es seither wie ein Geschenk an jedem Morgen neu gefunden.

Und doch, was wäre schwerer für einen Mann, für eine Stadt, als einen großen alten Namen tragen, der Söhne und Erben zum Außerordentlichen verpflichtet? Braucht es nicht Wochen und Monate, bis im Anblick, in der Sphäre Roms die Seele jenes Roms sich neu erringt, das sie von Anbeginn gekannt hatte und in sich aufgebaut? Schichten liegen übereinander, fünfmal ist Rom auf Rom gestülpt, und dies zu unterscheiden, braucht es Muße, Phantasie und Gelehrsamkeit, wie vor den Schichten Trojas und Mykenes. Nur Orte, deren Sinn und Bild ganz durch Natur und Geschichte gegeben war, wirkten sogleich im Geiste der Ueberlieferung, und Brügge oder Bamberg, Venedig oder Damaskus waren sogleich Bestätigungen innerer Bilder.

Aber alles, was seit den Tagen der Kindheit der Geist sich ausgedacht, umfaßt Athen. Denn wirklich ist es wie das erwartete: vornehm, gelagert und heiter.

Langsam gleitet zu einer ersten Umfahrt ein eleganter Wagen durch die Straßen, aber nur der Hufschlag wird vernehmlich, alles ist asphaltiert, und schon dies ist außerordentlich im Orient. Breit spannt sich die Straße, mehr breit als hoch reihen sich Häuser zu beiden Seiten, und diese Häuser sind weiß. Säulen reihen sich an Säulen, Portale, Eingänge und Auffahrten, alles wird von Säulen getragen, und alle sind von weißem Marmor, heute wie ehedem. Aber wie um die Strenge der Säulen zu mildern, bilden davor Alleen von Mimosen und Pfefferbäumen einen weichen Umriß, und an Plätzen und in Vorgärten wird der Orangenbaum zur ornamentalen Gestalt. Nirgends, auch nicht in Sizilien, bildet er, der mehr als alle der Baum des Lebens heißen darf, den Schmuck von Plätzen, Straßen und Alleen wie in Athen, wo seine goldenen Früchte jetzt neben seinen weißen Blüten hängen und sich im Licht röten.

Aus weiten Anlagen heißblütiger Phönixpalmen, sacht wehender Mimosen, kühl prangender Orangen heben sich marmorne Paläste, an denen zwischen weißen Statuen freie Treppen zu den Stätten der Wissenschaft führen und zu den Sammlungen der Kunst. Nirgends wird in edleren Hallen das Vermächtnis einer Zeit gehütet als hier, und dennoch ist Athen kein Mausoleum.

Denn weit und glänzend lagert sich eine neue Stadt und ist bewegt von vielfältigem Wirken. Ganz griechisch ist diese Stadt gediehen, in der nichts mehr an jene kaum vergangenen vier Jahrhunderte türkischer Herrschaft erinnert. Weiß streckt und hebt sich diese große Fläche vor dem Auge, wenn man zum erstenmal den Hügel der Tempel erstieg. Drei Dinge fehlen hier, die sonst alle Lagerung zu unterbrechen pflegen: Athen hat keinen Giebel, keinen Schornstein und beinah keinen Turm. Mit klugen Händen haben die Männer, die diese neue Stadt erbauten, sich jeden eigenmächtigen Eingriffs enthalten und alle modernen Versuche dort vermieden, wo die vollkommene Linie vor Jahrtausenden erdacht ward. Diese Stadt hat keinen spitzen und kaum einen runden Bogen. Wo an entgötterter Stelle kein Göttertempel mehr zu bauen war, bauten sie ihn den Statuen und Vasen, dem Gold, den Münzen und Bronzen, die aus dem Schutte auferstanden sind, oder dem neuen Aeropag oder den Universitäten und Akademien, deren Ahnherr draußen unter den Oliven von Kolonis lehrte, als Athen blühte.

Aber Athen blüht. Denn unvergänglich hegten Sonne und Bläue dies kostbare Gefäß menschlichen Wirkens und rufen heut wie ehedem neue Blätter aus den alten Gärten Attikas. Mit Zweigen rosaroter Mandelbäume belastet, stehen im Februar Knaben an den Ecken und halten Beete von Narzissen feil, die man in Körben kauft. Aber über allen, über Hyazinthen und Anemonen herrscht und verschwendet sich das Veilchen, nicht jenes kleine nordische, das man bescheiden nennen konnte, sondern das wilde, leidenschaftliche, das seine große Blüte wie eine allzu schwere Krone auf langem Stengel hält.

Auf den breiten Straßen, in der milden und leichten Luft Attikas, die die geschwungene Ebene vom Meere her noch immer durchweht, gehen die Athener mit schnellen Schritten nebeneinander, gestikulieren und reden, sitzen unter den Orangenbäumen und reden, stehen in Gruppen auf den Plätzen und reden und politisieren immer noch zwischen Witzen und Geschäften, nicht anders als bei Aristophanes, und es scheint, als hätte der kritische und demokratische Geist der Agora allen Versuchungen der Barbaren widerstanden und sich in dieser Sprache erhalten. Ja, man verzeiht ihnen sogar die Entstellung dieser Sprache, die sie allein richtig zu reden behaupten, während der Humanist unerschütterlich dem Dogma des Erasmus anhängt.

In Wagen fahren sie vorüber und rufen sich über die Straße weg spöttische Worte zu, und die eleganten Athenerinnen trippeln in hinreißenden Stiefeln ungewiß über den Fahrdamm und versuchen keineswegs den raffiniert einfachen Karyatiden des Erechtheion zu gleichen — bis plötzlich unter einem schief sitzenden Pariser Trotteurhütchen eine stilwidrig gerade griechische Nase hervorschaut oder ein wundervoll alexandrinisches Kinn. Manchmal blicken sie sogar aus jenen großen, weit auseinanderstehenden Augen, die auf den schwarzfigurigen Vasen wie ein Stein in ein lebendiges Gesicht gesetzt erscheinen.

Unter den riesenhaften Säulen des Hadrian, auf der Basis seines Jupitertempels, die mit einem zarten, grünen Grasflaum bedeckt ist, spielen die Kinder in der Sonne, und sie sehen von weitem aus, wie winzige bunte Insekten neben der Unbeweglichkeit der korinthischen Kolosse. Hinter dem Reifen fliegen die kleinen Beine her, schmal und sehnig, denn nur die Kinder haben noch ein wenig vom Brauch der Antike, die Glieder der Luft zu lassen.

Vor einer Marmorhalle, die zwei reiche Brüder gestiftet haben, beschattet von immergrünen Eichen, gehen in diesen Frühlingstagen die älteren Athener auf und nieder, und wenn sie an der Rampe stehen bleiben, schauen sie am violetten Schatten des Hymettos vorbei, auf die stillen, grauen Oelbäume der Ebene hinab und zeigen auf das Meer, das immer noch hinter allen Wünschen und Taten die wahre Heimat der Hellenen blieb.

Aber erst, wenn ich auf die Götterburg steige, vermag ich es ganz zu überblicken. Dann schwingt sich nah die Bucht von Phaleron, mit sanften Dünen beginnend, bis sie zum hohen Felsen von Castella steigt. Blau baut sich drüben von Salamis die Silhouette auf, aber dahinter steigen, vom Schnee bedeckt, die Gebirge des Peloponnes. Dieses im Süden ist Aegina, jenes im Westen heißt Korinth, aber je näher sich der Blick nach Norden wendet, um so schattenreicher steigen Berge, um so heller sinken Täler von Attika, ohne Makel, wohlgeformt.

Dies alles ist Athen, und vieles ist Athen, lange, bevor die Zunge sich erkühnt, den Namen der Athena Parthenos zu nennen oder der Athena Nike. Gesondert von der neuen Stadt, wie sie gesondert von der alten lagen, ruhen die Tempel auf jenem Hügel, dessen Gipfel, Jahrtausende vor Perikles, die Pelasger zum Baugrund geebnet haben. Gelassen glänzt das Haus der Götter auf erhöhter Fläche, nichts strebt empor an ihm.

Nichts strebt empor in dieser Stadt. Alles prangt in gelagerter Freiheit, wie Dinge tun und Menschen, die im Lichte leben, ihres Wertes bewußt.

(Mit besonderer Genehmigung des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem herrlichen Reisebuche „Das Mittelmeer", von Emil Ludwig entnommen.)



Waldbestände, Holzausfuhr und Holzwirtschaft in Polen.

(Nachdruck verboten.)

In letzter Zeit mehren sich die Stimmen aus Fachkreisen, die zu einer Aenderung der Forst- und Holzwirtschafts-Politik des Staates auffordern. In der bisherigen Wirtschaftsart erblickt man eine Gefahr, die Polen in kurzer Zeit nicht nur eines so wichtigen Faktors im Nationalvermögen, wie es die polnischen Wälder sind, berauben könnte, sondern, was noch schlimmer ist, der polnischen Holzindustrie bedeutende Existenzmöglichkeiten und Kapitalien zu entziehen droht.

Diesen Befürchtungen wurde während der Beratungen der Holzindustriellen und Holzhändler Polens, die im Herbst vorigen Jahres in Warschau stattfanden, wiederholt Ausdruck gegeben. An die maßgebenden Stellen richtete man Warnungen, die, wenn auch zum großen Teil von Branche-Interessen diktiert, einer allgemeinwirtschaftlichen Bedeutung nicht entbehren.

Welche Rolle die Holzausfuhr im polnischen Export und somit auch in der Handelsbilanz des Staates spielt, wird klar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Polen allein im vergangenen Jahre etwa 5 Millionen Festmeter Holz in rundem und halbbearbeitetem Zustande ausgeführt hat. Setzt man das Gewicht eines Festmeters durchschnittlich mit ca. 700 Kilogr. an, so erhält man etwa 3½ Millionen Tonnen. Um die Rechnung zu vereinfachen, soll angenommen werden, daß sämtliches Holz in rohem Zustande exportiert wurde. Ist nun auch ein gutes Drittel der Ware Grubenholz, Stangen und Masten mit einem Durchschnittspreis von etwa 3½ Dollar je Tonne, so kann der allgemeine Durchschnittspreis doch mit 7 Dollar je Tonne angenommen werden. Diese Rechnung ergibt schon eine Summe von 24½ Millionen Dollar. In Wirklichkeit ergab der Holzexport jedoch eine Einnahme von sicher nicht weniger als 32—35 Millionen Dollar.

Es ist demnach selbstverständlich, daß jede polnische Regierung in der Förderung des Holzexportes ein mächtiges Hilfsmittel zur Sanierung der Valuta und der Staatsfinanzen sah; jedoch wurden dabei oft Fehler begangen, deren Folgen sich in Kürze bemerkbar machen werden, um so mehr, als der vor einigen Jahren in Westpolen aufgetretene Kieferneulenfraß ungeheure Waldstrecken von Beständen in allen Altersklassen vernichtete und zur weitgehenden Ueberschreitung der jährlichen Hub-Etats in der Posener, Bromberger und Thorner Forstdirektion zwang. Dies war ein schwerwiegender Grund, in den nächsten Jahren auch in anderen Teilgebieten die Etats einzuschränken, um das allgemeine Gleichgewicht im Waldbestand des Staates zu erhalten. Ist erst einmal der oberste Grundsatz der Forstwirtschaft, jährlich nicht mehr abzuholzen, als im Jahre an Holzmasse zuwächst, überschritten, so geht es rasch bergab. Da die Zeit des sogenannten Umtriebes, d. h. die Zeit von der Saat bis zum Hieb, sich je nach Gattung, Boden, Klima usw. bei uns sich auf 50—120 Jahre erstreckt, kann entstandener Schaden natürlich auch nicht früher wieder gutgemacht werden.

Durch den Ausbruch des Zollkrieges mit Deutschland erfolgte für Polen im volkswirtschaftlichen Sinne eine Verschlimmerung der Konjunktur auch in der Holzwirtschaft, die eigentlich noch bis heute anhält. Gleich nach Ausbruch des Konfliktes belegte Deutschland die Einfuhr von Holzschnittmaterial mit ganz hohen Zöllen, was faktisch einem Einfuhrverbot gleichkommt. Hingegen blieb der Import von Rundholz auch weiterhin uneingeschränkt.

Die Folge davon war, daß die Krise in der deutschen Sägewerksindustrie rasch abflaute, da die Konkurrenz der polnischen Schnittware lahmgelegt war, genügend Rundholz zum Einschnitt hereinkam und die Arbeitslosigkeit in der Holzbranche abnahm.

Anders sahen die Folgen für Polen aus. Der größte Absatzmarkt, Deutschland, war verschlossen, worauf sich auch gleich die Arbeitslosigkeit unter den Sägewerksarbeitern zusehends vergrößerte. Das Rundholz begann in immer größeren Posten nach Deutschland zu entweichen. Zudem setzte eine Verteuerung des schneidefähigen Rundholzes ein, da die deutschen Abnehmer infolge billigerer Produktionsmethoden und besserer Lage auf dem deutschen Markt auch ständig bei Submissionen bessere Preise zahlten. So exportiert Polen, entgegen den elementaren Grundsätzen der Volkswirtschaft, statt Voll- oder doch wenigstens Halbfabrikaten in überwiegenden Mengen Rohholz. Wenn auch in Kreisen der polnischen Holzindustrie und des Holzhandels notgedrungen nach neuen Absatzmärkten gesucht wurde und diese teilweise für Schnittholz in England, Holland und Belgien gefunden wurden, so ist es ungemein schwierig, gegenüber der Konkurrenz des rumänischen, südslawischen, des billigen russischen und tadellos bearbeiteten schwedischen und finnischen Holzes, weiterliegende Märkte zu erobern. So steigt eben die Ausfuhr von Rundholz — aus finanzwirtschaftlichen Gründen von der Regierung unterstützt — besonders nach Deutschland von Jahr zu Jahr.

Bereits 1925 stieg der Export von Rundholz gegenüber dem Vorjahre um das Zweieinhalbfache, während die Ausfuhr von Schnittmaterial trotz größter Anstrengungen unverändert blieb. Das Jahr 1926 bietet ein noch bedenklicheres Bild. Es steigt nämlich der Rundholzexport um das Doppelte gegenüber 1925, wogegen sich die Ausfuhr geschnittener Ware verringerte.

Daß dieser durchaus unrationelle Weg beschritten wurde, dazu trug in erster Linie und in doppelter Rolle die Regierung selbst bei. Erstens war ein möglichst großer Holzexport von der notwendigen Beschaffung von Exportdevisen zur Festigung des Zlotykurses diktiert. Ferner ist der polnische Staat selbst Besitzer der größten Waldkomplexe im Lande und greift stets jedes sich bietende Auslandsgeschäft auf, ohne Rücksicht auf die inländischen Sägewerksbesitzer, die aus vorher angeführten Gründen nicht in der Lage sind, solche Preise für Rundholz zu zahlen, wie es ihre reichsdeutschen Konkurrenten können. Auf diese Weise gingen auch z. B. mehrere deutsche Sägewerksbesitzer aus Pommerellen bei einigen Submissionen in der Forstdirektion Siedlec und Wilna im März und April leer aus. Dies ist für die Geschädigten mitunter recht fatal, da sie oft große Summen in den Sägewerken, Waldbahnen usw. an Ort und Stelle angelegt haben und nun auf die Versorgung mit Rohholz aus den Nachbarrevieren angewiesen sind. Ja, es sind Fälle bekannt, wo inländische Holzindustrielle entgegen ihrer Kalkulation die ausländischen Käufer überbieten mußten, um ihre Betriebe nicht stillzulegen.

Wenn hier gerade die Rede von der Rolle weitgehender staatlicher Einmischung in die Holzwirtschaft ist, wird es nicht uninteressant sein, als Beispiel Sowjetrußland anzuführen, wobei natürlich ein Vergleich mit Polen nicht gezogen werden soll. In Rußland ist nach kommunistischen Leitsätzen der Staat nicht nur Besitzer der Produktionsmittel, sondern auch der Produkte. Der Wert des zur Verarbeitung gelangenden Rohholzes wird nicht in Ansatz gebracht. Berechnet werden nur die Kosten der Ausarbeitung und der Fracht. Davon wird noch ein gewisser Prozentsatz gekürzt und das Rundholz zu einem Schleuderpreis fob irgend eines russischen Hafens ans Ausland verkauft, um auf diese Weise und um jeden Preis Devisen hereinzubekommen. Für diese Auslandsdevisen werden Importartikel gekauft, die dann der Staat seinen Bürgern mit einem Gewinn von mehreren Hundert Prozent abgibt und so den Verlust beim Verkauf der Exportware wieder wettmacht.

Wie schon erwähnt, sucht die polnische Holzindustrie nach neuen Absatzgebieten und hat diese auch in Belgien, England, Holland gefunden. Die Versuche, mit anderen Ländern, wie Italien, Spanien, Nordafrika, die überaus waldarm sind, in Verbindung zu kommen, scheitern an der Preisfrage, an der Genauigkeit der Bearbeitung, an den polnischen Dimensionen, die in den betreffenden Ländern nicht handelsüblich sind, und nicht zuletzt an dem Mangel an Kredit, den der polnische Holzexporteur aus Kapitalmangel nicht gewähren kann. Hier wäre ein Eingreifen des Staates sehr am Patze, der durch Gründung einer Holzwirtschafts-Bank der Industrie neue Möglichkeiten schaffen könnte.

Da Polen im Holzexport an fünfter Stelle unter den europäischen Staaten steht und die Holzausfuhr fast 16 Prozent des gesamten europäischen Holzexportes beträgt, ist auch bei sparsamer Wirtschaft mit der vorhandenen Holzmasse und bei rationeller Behandlung des Exportes eine noch günstigere Rückwirkung auf die polnische Handelsbilanz zu erzielen.

Da Polen letzten Endes bei der Holzwirtschaft auf seinen Nachbar und zugleich größten Konsumenten des polnischen Holzes, nämlich auf Deutschland, angewiesen ist, wäre bei beiderseitigem guten Willen leicht ein Modus, der beide Parteien zufriedenstellt, zu finden, insbesondere da Deutschland den polnischen Holzmarkt gut kennt und auch hier als durchwegs zuverlässiger Abnehmer bekannt ist. Das müßte bei einer Wirtschaftseinigung in Betracht gezogen werden. Radikale Maßnahmen, wie Ausfuhrsperre für Rundholz, hohe Zölle usw., wären verfehlte Maßnahmen und werden auch nur von unverantwortlicher Seite verlangt. Ebenso wie eine Aenderung in der Holzwirtschaftspolitik ist auch Sparsamkeit mit den vorhandenen Beständen erforderlich, damit Polen nicht einmal unvermutet vor der Tatsache steht, mit seinem Holze ausgewirtschaftet zu haben. Das Kahlholzen ungeheurer Waldflächen aus strategischen Gründen im Osten oder zu Zwecken der Agrarreform und zur Ablösung von Servituten kann für den Staat fataler werden als die Unzufriedenheit einiger landhungriger Bauern.

E. B.

Reisebilder aus dem deutschen Osten.

Samland.

Südlich vom Frischen Haff und dem Pregel, östlich von der Deime, nördlich vom Kurischen Haff und der Ostsee, westlich ebenfalls vom Baltischen Meere bespült, dehnt sich in nahezu regelmäßiger Rechteckgestalt mit einer vorspringenden Halbinsel im Südwesten das Samland, der bekannteste der zwölf alten Gaue des Pruzzenlandes, seit Jahrtausenden berühmt als Hauptfundstätte des Bernsteins und seit langem durch seine landschaftliche Schönheit geschätzt. Heute denken wir bei Nennung seines Namens vorwiegend an seinen seewärtigen Abschnitt, das heißt das Gebiet westlich der Linie Königsberg—Cranz, das hervorragend landschaftliche Glanzpunkte in seinen Küstenbezirken aufweist. Aber auch das innere Samland ist ungemein reizvoll, namentlich je weiter man von der Hauptstadt Königsberg aus gen Nordwesten vordringt. Fast überall hügelig, von Tälern durchsetzt (an denen sich vielfach um klare Mühlenteiche gereihte, sehr ansehnliche Dörfer mit meist prachtvollen alten Kirchen hinziehen), durch viele häufig nicht umfangreiche Laub- und Nadelwaldungen geschmückt, oft sehr fruchtbar, gleicht dieses Land einem weiten Garten. Besonders schön erscheint es vom Gipfel seines beherrschenden Hauptberges, des Galtgartens, erschaut, einer sagenumwobenen uralten Kulturstätte mit Burgwällen und Gräben, von prächtigen Eichen gekrönt, von einem hohen Turme und einem mächtigen Kreuze zum Gedächtnis der Befreiungskriege überragt.

Doch die höchste Eigenart des samländischen Landschaftsbildes zeigt sich erst an der Küste. Die Wanderung möge im Hafenstädtchen Pillau beginnen, auf schmaler, aber reichgegliederter Landzunge zwischen Frischem Haff und Ostsee belegen und infolge des Umschlossenseins von riesigen Wasserflächen oftmals in eine fast orientalisch anmutende Farbenglut getaucht. Von hier aus ziehen sich nordwärts bewaldete, aussichtgewährende Dünen bis zum exklusivsten der Samländer Neuhäuser. Nordwärts schließt sich an Neuhäuser prächtiger Buchenwald. Weiterhin auf dem hohen Ufer des Frischen Haffes Schloß Lochstedt, eine der ältesten und edelsten Deutschordensbauten mit Kapelle, Portalen und ausgemalten Gemächern, der letzte Zufluchtsort des großen und verkannten Hochmeisters Heinrich von Plauen, des Retters der Marienburg, der hier in Frieden starb. Nicht fern ragt auf einer Höhe am Meer ein einsames Kreuz, die Stelle weisend, wo unbegründeter Ueberlieferung zufolge, der Preußenapostel St. Adalbert von Prag im Jahre 997 erschlagen ward. Nahebei spiegelt sich im Haff das alte Bischofsstädtchen Fischhausen mit seiner alten Kirche.

Der nördlichste Abschnitt des Westgestades bringt die erste der nunmehr bis auf weiteres für die Küstengestaltung kennzeichnenden tiefen, schmalen, zum Meere absinkenden Bodenfurchen, die Groß-Dirschkeimer Schlucht, ein wildes, kahles Hochgebirgstal unmittelbar an der See. Wenig nordwärts von hier ragt einsam an der Umbrechung des Ufers gen Osten der Brüsterorter Leuchtturm empor, mit gewaltiger Aussicht auf zerklüftete Steinküsten und fast endlos gedehnte Wasserfluten nach Abend und Mitternacht. Fast noch schöner ist der Blick von dem im Osten steil aufragenden Wachbudenberg, dem höchsten Punkte der Strandhöhe, an den sich Kleinkuhren anlehnt, ein Alpendorf am Meeresgestade. Schon grüßt, weithin ins Land sich erstreckend, der herrliche Laubwald der Warnicker Forst. Warnicken folgt, vielleicht der Höhepunkt des ganzen Küstengebietes. Ein hügeliger Park, von uralten Eschen überschattet, durchrissen von wildgewaltigen Schluchten, die zur See abstürzen. Immer neu, immer gleich großartig sind die Aussichten auf die buchten- und vorgebirgsreichen Gestade. Es gibt kaum einen wechselvolleren Weg als den Wandelgang östlich Warnicken, bald auf steiler Höhe, bald in den tiefen Waldtälern der Detroit- und Gausupschlucht, vorbei an dem anmutigen Villenorte Georgenswalde, zur Krone aller Samlandbäder leitend, nach Rauschen. Oestlich von Rauschen springt das wilde Vorgebirge des Loppöhner Hakens ins Meer. Von hier aus kann man die Küste mit ihren Einbuchtungen und Vorsprüngen, westwärts bis Brüsterort, ostwärts über Cranz hinaus bis an die Gestade des Wunderlandes der Kurischen Nehrung verfolgen.

Weiter gen Osten senkt sich die Küste ab. Zunächst folgt ein aufgeforstetes Gebiet, dann kahler Hang. Erfreulicher wird die Gegend erst wieder bei Rosehnen mit seinen Steilufern, hinter denen eine Kolonie von Holzhäusern, meist in norwegischem Stile gehalten, erscheint, der westlichste Teil von Cranz. Was diese lebhafteste und älteste samländische Badestätte vor allen anderen auszeichnet, ist die Lage unmittelbar am offenen Meere. Auch hier bietet sich überraschende Schönheit zwischen Wald und See. Zugleich aber öffnet sich eine neue Welt, die nicht mehr diejenige des Samlandes ist. Und in einer halben Stunde trägt die Bahn von Cranz den Wanderer in die alte Landeshauptstadt Königsberg zurück.

Dr. Wilhelm v. Obernitz.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Posen**, 19. Mai. Wegen Notzucht wurde in erneuter Verhandlung der ehemalige Kriminalschutzmann Leon Zymalski zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Beim ersten Male war er zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. — Der Inkassent beim Magistrat in Schwersenz Józef Ostrowski hatte seine Behörde um 5105,74 zł geschädigt. Das Gericht verurteilte ihn zu 2000 zł. Die milde Strafe erklärt sich daraus, daß er in der Zwischenzeit an den Magistrat 1137,40 zł zurückgezahlt hat.

* **Bromberg**. 20. Mai. Wegen Verbrechens im Amte, begangen durch zahlreiche Unterschlagungen amtlicher Gelder, hatten sich der Gerichtsvollzieher Wacław Lewandowski von hier, wegen Beihilfe dessen Sohn Bolesław und seine Ehefrau Franziska in zweitägiger Verhandlung zu verantworten. Das Urteil des Gerichtshofs lautete gegen Wacław Lewandowski auf 3 Jahre und 4 Monate Zuchthaus, sowie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre, gegen Bolesław Lewandowski auf 1[illegible] Jahre Gefängnis, sowie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre. Franziska Lewandowska wurde freigesprochen.



Geschichten aus aller Welt.

(Nachdruck untersagt.)

Woran man einen Lord erkennen kann.

(f) **London.** Der sehr ehrenwerte J. H. Thomas ist nicht nur sozialistisches Parlamentsmitglied und Führer der englischen Eisenbahnarbeiter, sondern auch eine in den besten Londoner Gesellschaftskreisen wohlbekannte Figur. Er hält viel von Bühne und Musik, ist wie verrückt auf die Oper und weiß auch in gastronomischen Dingen außerordentlich Bescheid. Er fehlt bei keiner gesellschaftlichen Veranstaltung — und wenn die Zigarrenfabrikanten dem Rekordraucher Lord Birkenhead ein Lunch und hinterher eine wahre Mastodon-Zigarre anbieten, dann ist Thomas sicherlich der zweite Ehrengast und bekommt ebenfalls seine Riesenzigarre, die er im Handumdrehen aufraucht. Sein rundliches Gesicht erscheint in allen illustrierten Blättern, in den Aufnahmen von Banketten, Gartenpartien und modischen Veranstaltungen. Außerdem munkelt man, daß er glänzende Geschäfte an der Börse macht, mit Hilfe der Tips, die er von seinen hochadligen Freunden erhält. Also ein Sozialist, wie er in diese verruchte kapitalistische Welt paßt!

Es ist daher verständlich, daß die kürzlich gefeierte Hochzeit seiner Tochter ein gesellschaftliches Ereignis hohen Ranges wurde. Alles, was einen Namen in der Politik und der maßgebenden Gesellschaft besitzt, war zugegen. Und nun muß man lesen, was der Berichterstatter der Londoner Fachzeitschrift „Der Kleidermacher und Schneider" über diese Festlichkeit schreibt:

„Es waren vor allem Konservative und Liberale anwesend, meist Lords und Herren großer Ländereien und Besitzungen. Aber die Arbeiterabgeordneten stachen sie alle aus durch den eleganten Schnitt der Anzüge und den seidigen Glanz der Zylinder. Baldwins Kleider waren zerknittert, Lord Birkenhead zeigte in seinem Anzug überhaupt keinen Geschmack, Lord Astor erschien zwar in elegantem Cutaway, seine Hosen jedoch spotteten jeder Beschreibung. Doch an der Kleidung Hendersons, der zwar kein Dandy ist, aber weiß, was seiner Figur zukommt, war nichts zu bemerken, und der Brautvater Thomas war wie der perfekteste Gentleman gekleidet. Labour — so schließt der Bericht — ist sich heute seiner Verantwortung bewußt und ist zum besten Schneider gegangen!"

Es muß schon stimmen, wenn das ein Fachmann sagt. Und es ist in England ja allgemein bekannt, daß Churchills Hang zum Bizarren in der Kleidung ihn in ständigem Krieg mit seinen Schneidern hält, daß Lord Birkenhead, siehe oben, überhaupt keine äußeren Manieren besitzt und Lord Robert Cecil immer sehr salopp gekleidet geht. Durch das korrekte Vorbild der Herren Sozialisten aber haben sie nunmehr ein Vorbild für das Aussehen, das sich für einen Lord schickt. Was aber werden dazu die englischen Arbeiter und vielmehr noch die englischen Arbeitslosen sagen.

Revolution der Butterbrote.

(g) **Kopenhagen.** Man muß sich klar machen, was ein Butterbrot hier in Kopenhagen bedeutet. Es ist schlechthin eine Offenbarung und wird als solche gewürdigt. Man glaube nicht, daß ein Kopenhagener Arbeiter seine Frühstücksbrote anrührt, wenn nicht alle zwölf Stück in raffinierter Weise eine fein abgestimmte Skala von italienischem Salat, Ochsenzunge, Lachs über Tatar zu Schweizer Käse durchlaufen. Darüber nachzugrübeln, ein wie unberührtes friedliches Dasein eine Nation solch feinschmeckerischer Zungenverwöhnung hinter sich liegen haben muß, hieße, Dänemarks Garten-Edenrolle in den letzten Jahren europäischer Politik aufrollen. Aber die Politik wollen wir lieber sein lassen und nur erwähnen, daß ein dänischer Minister kürzlich auf die Frage, wie es bei jenem Gesandten gewesen sei, mit dessen Land ein höchst wichtiger Vertrag zu vereinbaren war, antwortete: „Die Vorspeise war recht gut."

Man kann sich denken, daß in einem Lande, das vom Arbeiter bis zum Minister die lukullische Andacht liebt, das Problem des Frühstücks außerhalb des Hauses eben wirklich ein Problem ist. Es ist selbstverständlich, daß man dem herrlichen Bissen eine standesgemäße Hülle anbieten muß. Blechbüchse und Ledertasche waren schon längst überwunden und das fettdichte Butterbrotpapier wurde von Jahr zu Jahr solider. Von Jahr zu Jahr wurde aber auch der Gaumen anspruchsvoller und so wurde die Parole laut: Schafft frisches und appetitliches Butterbrot! Alle Liebe der häuslichen Frauenhand konnte die Frische nicht ersetzen und so tauchte schon vor längerer Zeit der Kaffeewagen auf den Straßen und Plätzen Kopenhagens auf. Man unterschätze übrigens den Kopenhagener Kaffee nicht, denn einen Sachsen z. B. schlägt eine dänische Tasse Kaffee einfach tot. Es folgte das „Wiener Brot", was beides in den Reihen der Droschkenführer, Boten und der anderen flüchtigen Großstadttypen Anhänger warb. Es kam der Wurstkessel, der abends die besten Geschäfte machte, wenn der Schatz eine warme Wurst in der einen, die Semmel in der anderen Hand, zwischen zwei Bissen dem anderen Schatz seine Liebeserklärung machte.

Jetzt aber sind wir wirklich so weit! Wir haben das Problem gelöst! Die Lösung heißt: die Butterbrotfabrik. Bitte stoßen Sie sich nicht gleich an der „Fabrik". Da ist nichts von Schema, nichts von Maschine! Eine Schar von jungen Mädchen — was sage ich — von jungen Dichterinnen komponiert mit immer neuem Erfindungsgeist, mit zarter Poesie die geschmackvollsten Butterbrotserien. Wie von einer farbensprudelnden Palette kommen Hummer, Lachs, Schinken, Braten, Eier, Tomate, Schweizer, Salate in tausend Variationen und ähnliche Köstlichkeiten. Schon längst ist aus meinem Papierkorb das letzte Butterbrotpapier verschwunden — vergessen und unbeweint! Ich greife nur zum Telephon — —. und zehn Minuten später steht das Frühstücksgedicht vor mir.

Der Negerroman.

(—) **Paris.** In Pariser literarischen Kreisen macht ein nettes Geschichtchen die Runde, das dem bekannten Schriftsteller B., einem Spezialisten für Negerromane, jüngst widerfahren ist.

Er bekam wieder einmal den Auftrag, für seinen Verleger einen zugkräftigen Negerroman zu schreiben. Zum soundsovielten Male übertrug er diese Aufgabe einem echten Schwarzen, einem einigermaßen gebildeten armen Teufel. Dieser schreibt den Roman aus eigener Erfindung und mit eigenen Worten, und überbringt ihn dem berühmten Mann; fordert aber eine Summe, die seinem Auftraggeber zu hoch erscheint. Nun, man regelt die Angelegenheit nicht sofort, aber das Buch kommt in die Presse und erscheint mit einer lärmenden Reklame für B. Die Auseinandersetzung zwischen diesem und dem Neger, dem eigentlichen Verfasser, ist aber noch nicht zu Ende gekommen. Schließlich wird der Franzose grob und brüllt den Schwarzen an: „Ich bezahle Ihnen, was ich will! Und wenn ich Ihnen keinen einzigen Sou gebe, können Sie mir nicht das Geringste nachweisen! Man wird Sie für irrsinnig erklären, wenn Sie mit Anschuldigungen gegen mich an die Oeffentlichkeit treten!"

„I wo!" antwortet der Neger mit aller Seelenruhe, „Sie täuschen sich gewaltig! Lesen Sie einmal nacheinander die ersten Worte aller 21 Kapitel des Romans!"

Und B. liest. Zuerst verwundert, dann bestürzt und dann mit dickem Schweiß auf seiner Stirn. Die Anfangsworte der Kapitel, hintereinandergereiht, ergaben nämlich folgenden vielsagenden Satz: „Ich, Charles H., habe diesen Roman für Herren B. geschrieben, der es wohl selbst nicht konnte, denn er ist ein Dummkopf!"

Wetten, daß der Neger sofort sein gefordertes Honorar erhielt?

Pangalos im Exil.

(p) **Athen.** Die gegenwärtige griechische Regierung hat beschlossen, den General Pangalos, ihren Vorgänger, der augenblicklich auf Kreta interniert ist, nach der Insel Ithaka in die Verbannung zu schaffen, da diese sich leichter überwachen läßt. Es ist anzunehmen, daß alle europäischen Gebildeten, in denen noch die klassischen hellenischen Ueberlieferungen von der Schulbank in ihrer glänzenden Schönheit leben, den General Pangalos um ein Schicksal beneiden, das ihn auf die mit so viel homerischen Erinnerungen getränkte Insel des „göttlichen Dulders" versetzt, auf die „lachende Heimat Odysseus", das „grünende Eiland im blauen Gewoge des Meeres". Aber ach, es ist nicht alles Gold, was glänzt, und nicht alles Paradies, was die Dichter besungen. — Ithaka, das heute Theaki heißt, hat sich gewaltig, und leider zu seinen Ungunsten, verändert, seit der Epoche, da die getreue Penelope beim Lärm der Freier der Rückkehr ihres verschlagenen Gatten harrte und der „göttliche Sauhirt" seine Herde über die Triften trieb.

Die Insel ist heute in der traurigsten Verfassung; die überschwellende Flora, die sie vor Jahrtausenden zu einem schimmernden Garten machte, ist fast völlig verschwunden, es ist nichts geblieben als ein steiniger, spröder Boden und rötliches Felsgestein. Selbst den Archäologen hat Ithaka nichts mehr zu geben. Keine Spur mehr von der Pracht jener heroischen Vergangenheit, selbst der Standort des Palastes ist mit Bestimmtheit nicht mehr festzustellen. Wie ein schöner Traum ist alles im Ozean der Zeit versunken.

Glücklicherweise aber erzeugt die Insel noch heute einen der köstlichsten griechischen Weine. Der Exdiktator Pangalos, der einen guten Tropfen lieben soll, wird in ihm alle bösen Erinnerungen ertränken. Und das können wir ihm nicht verdenken.

Der bestohlene Bettler.

(h) **Jerusalem.** Ein marokkanischer Bettler, ein alter Mann, der nur ein paar Fetzen am Leibe trug, saß tagaus, tagein an der Ecke der Bezalel-Straße und der Rchow jaffo und bettelte die Vorübergehenden in herzerweichender und besonders die Tränendrüsen der Fremden angreifender Weise an. Halb lahm und mehr blind als sehend, zitternd und kaum bekleidet, machte er den bejammernswerten Eindruck tiefster menschlicher Armut. Er war stadtbekannt und wurde allgemein für den Aermsten der vielen wahrhaftig armen Bettler dieser Stadt gehalten, bis dieser Tage ein Ereignis eintrat, das diese Meinung ein wenig änderte. Eines Morgens nämlich stürzte der plötzlich ganz gut sehende und kaum noch lahme Marokkaner zum Chacham seiner Gemeinde, einem alten, ehrwürdigen und stets hilfsbereiten Mann, und klagte ihm weinend, daß er bestohlen worden sei. Ein Drittel seines ganzen Vermögens, das er auf seinem Platz in der Synagoge der Maghrebiner (Marokkaner) versteckt hatte, sei ihm gestohlen worden. Gerührt von diesem Schicksal, das diesen Aermsten der Armen betroffen hatte, wollte der Chacham schon in den Gürtel greifen, um ihm das Geraubte zu ersetzen. Doch als er ihn fragte, ob es zehn oder fünfzehn Piaster gewesen seien, da bekam er eine Antwort, die seine Hand erstarren ließ. Sechshundert ägyptische Pfund heulte der „Aermste", seien es gewesen, zweihundert in Papier und vierhundert in Silber, was die für einen Bettler immerhin beträchtliche Summe von etwa 12 000 Mark ausmacht. Die Silbermünzen seien zwar zurückgeblieben, aber die Scheine seien verschwunden. Statt dessen habe der Dieb einen Zettel zurückgelassen, auf dem er mitteilte, daß es durchaus unökonomisch sei, Kapital tot liegen zu lassen. Er habe sich daher erlaubt, 200 Pfund auszuleihen, um sie lukrativ anzulegen. Er werde nicht verfehlen, in monatlichen Raten von 1½ Pfund (ca. 30 Mark) zurückzuzahlen. Er wünsche dem Besitzer gute Gesundheit für die elf Abzahlungsjahre. Zinsen vermöge er leider nicht zu geben. Das Gelächter pflanzte sich durch alle Straßen Jerusalems fort und der Bettler kann weder an der alten einträglichen Stelle, noch drunten in Musrara mehr auftreten.

Das Haus am Nebelberg.

Roman von Helene Kalisch.

(90. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er runzelte die Stirn in nervöser Ungeduld. „So ist auch das schon zu viel!" Doch gleich wieder einlenkend, fuhr er bekümmert fort: „Wenn ich nur wüßte, wie ich's beginnen soll . . . Mir ist, als wäre mein Gehirn ein Bleiklumpen! . . ." Sich zu einem Aktenstoß auf dem Schreibtisch wendend, schlug er die zu oberst liegenden Blätter um. „Komm her, setze dich neben mich, an Hand dieses Materials kann ich dir eine Geschichte erzählen, die vielleicht . . . Ach, mir ist zum Aufhängen zumute!"

Sie legte den Arm um seine Schulter: „Gib es auf, Philipp! Gib endlich das Amt auf!" drang sie in ihn.

Er nickte zustimmend. „Das tu ich, Marlene, wenn die Sache hier beendet ist! . . . Wenn sie mir nicht den Hals bricht! . . . Oh, dann . . . Ach, so weit kann ich jetzt nicht denken!"

„Philipp? . . . Was denn? . . . Für dich selbst fürchtest du?"

„Fürchten? . . ." Er lachte rauh. „Nun ja, fürchten ist das richtige Wort, obwohl man es nicht gern eingesteht, daß man sich fürchtet . . . Sich vor nichts so sehr fürchtet, als eines Tages blamiert, bloßgestellt zu sein, vor der hämischen, skandalsüchtigen, grausamen Oeffentlichkeit. Diese Furcht kennst du doch auch, Marlene . . . Weißt, wie sie uns hetzt und verfolgt . . . Wie? . . . Hast du es schon vergessen? . . . So denke einmal nach! . . ." Er umklammerte ihr Handgelenk und näherte sein Gesicht dem ihren. Sie sah in seinen Augen ein kaltes, feindliches Funkeln, das sie schon öfters erschreckt hatte in letzter Zeit.

„Oh, mein Gott! . . . Philipp . . . Du bist krank!"

Ihr angstvoller Aufschrei machte ihn stutzen.

„Krank bin ich? . . . Ach, du meinst verrückt? . . . Nein, Marlene, das ist wohl nicht der Fall!"

Den Kopf neigend, ging er einige Male im Zimmer hin und her. Vor ihr stehenbleibend, fuhr er dann fort: „Du könntest ja nun mit Recht den Einwand erheben: dies hat noch keiner zugegeben, der es war. So weit aber wird es nicht mit mir kommen! . . . Sieh, ich beobachte mich so scharf — es ist Veranlagung bei mir, die das Leben nicht gerade leichter macht. Und damals im Sanatorium bei Professor Lohr hatte ich viel Gelegenheit, andere Menschen zu beobachten. Und Lohr selbst hat sich viel mit mir über psychiatrische Fragen unterhalten und auch sehr offen über meinen damaligen Zustand gesprochen, über gewisse Erscheinungen, ihre Ursachen und etwaigen späteren Auswirkungen. Wir verstanden uns gut, und ich verdanke ihm manche Anregung. Wir haben uns ja auch später noch geschrieben. Also sieh nicht Gespenster, Marlene . . . Freilich sind meine Nerven in keinem sehr guten Zustand und müssen dennoch jetzt besonders herhalten, da bleibt die Reaktion nicht aus. Aber man muß sich nicht zu viel darüber aufregen und die Sache schlimmer machen, als sie ist! Ich habe ja noch nicht mal — wie damals — zum Morphium greifen müssen!"

„Um Himmels willen, Philipp!" — Marlene umklammerte seinen Hals — „Ach, Liebster, laß' mich an Lohr schreiben, ihn herbitten, sonst werde ich die Angst nicht los!"

„Gott bewahre mich! Das darfst du nicht, Marlene! Hörst du? . . . Versprich es mir, daß du es nicht tust — jetzt nicht tust! Es bliebe mir ja nichts übrig, als den guten Professor hinauszuwerfen, und das täte mir denn doch leid!"

Er ließ nicht nach und rang ihr das Versprechen ab. Dann schloß er sie in seine Arme und streichelte sie. „Arme Frau, viel Geduld mußt du mit mir haben! . . . Eine andere wäre wohl längst davongegangen! Du aber hältst zu mir, auch wenn du an mir irre wirst!" Er drückte sie fester an sich und fuhr mit verhaltener Heftigkeit fort: „Verlaß mich nicht, Marlene! . . . Hörst du? . . . Verlaß mich nicht, auch wenn es schlimm kommt!"

„Nie, nie!" stammelte sie, aufs neue erschreckt von der jähen Angst in seinem Ton. Darauf befreite er sich von ihrem Arm, trat an den Schreibtisch und sagte ganz ruhig: „Und nun muß ich noch arbeiten. Aber ich verspreche dir, Marlene, wenn das hier zu Ende geführt ist, habe ich auch aufgehört, Staatsanwalt zu sein!"

Er schlug mit der flachen Hand auf den Aktenstoß, setzte sich nieder und starrte ihn an. „Wieder hineinwühlen muß ich in diese Anhäufung von Jammer und Not, von Roheit, Erbärmlichkeit und Tücke!" stieß er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Der Ausdruck von Widerwillen in seinem Gesicht veränderte sich in Wut. „Vermaledeites Zeug! . . . Wie ich es hasse! . . . Wie mich ekelt davor! . . . Immer heftiger werdend, hieb er mit den Fäusten darauf. „Vernichten sollte man es! In den Ofen werfen! . . . Ach, verfluchte Sklaverei das ganze Leben! . . ."

Marlene umfaßte mit beiden Händen seine Rechte. „Laß das jetzt liegen, Philipp, und komm mit hinaus aus dem Zimmer. Es kann der Sache da nicht förderlich sein, wenn du in deiner augenblicklichen Verfassung darangehst! Laß wenigstens ein paar Stunden vergehen, ruhe lieber oder suche dich irgendwie abzulenken! Ich bitte dich, höre dies eine Mal auf mich!"

Ihr bestimmter Ton machte mehr Eindruck auf ihn, als sie erwartet hatte. Seine Züge glätteten sich, er sah sie nachdenklich an und erhob sich dann willig.

„Warum soll ich nicht auf dich hören, liebe Frau, du hast ja recht! Komm, wir gehen in dein Zimmer — ich kann ja später noch arbeiten!" Der Zusatz war wie eine Entschuldigung vor sich selber.

„Gewiß, wenn du es nicht vorziehst, zu Bett zu gehen!"

„Ach" — er machte eine abwehrende Handbewegung — „wenn ich schlafen könnte . . ."

In ihrem Zimmer angelangt, überraschte er sie mit der Bitte, ihm etwas vorzuspielen. Sehr lange war es her, seit er solches Verlangen geäußert hatte, und er brachte sie jetzt in Verwirrung damit. Seit die Stimme hier verklungen war, deren verhängnisvoller, aufwühlender Einfluß sie in eine fremde, ihrem früheren Leben und Denken ganz abgelegene Bahn gedrängt hatte, schlief der Klang des Flügels.

„Es ist kalt im Musikzimmer, man kann sich nicht dort aufhalten!" suchte sie einzuwenden.

(Fortsetzung folgt.)

Der russische Film.

Die Kehrseite der Medaille.

(Von unserem Berichterstatter.)

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten.)

Moskau, Mai 1927.

Die Slawen stehen in dem Ruf, mit Vorliebe nach außen hin durch Prunk und Pracht zu blenden, während sie sich um weniger sichtbare Dinge erheblich weniger kümmern. Dieser eigenartige Charakterzug geht als deutlich erkennbare Linie durch die Geschichte der Kultur und der Politik des Slawentums auf Erden. Man sehe sich einmal eine slawische Stadt an, mit ihren prunkvollen Kirchen und verschwenderisch ausgestatteten Palästen im Zentrum und der obligatorisch schmutzigen, verwahrlosten Peripherie mit ihrem ganzen Elend. Man erinnere sich der in der Geschichte der Völker sprichwörtlich gewordenen blendenden Pracht des russischen Zarenhofes in vergangenen Jahrhunderten und der bekannten russischen Weitherzigkeit in Sachen der Repräsentation, — während im Lande selbst zu gleicher Zeit alles miserabel aussah. Es war und ist nun einmal so, die Prunksucht liegt im slawischen Blute, die Ursachen dafür liegen Jahrhunderte zurück.

Unwillkürlich muß man diesen kleinen Abstecher ins Rassengeschichtliche, wenn man auf den russischen Film zu sprechen kommt, ein Gesprächsstoff übrigens, der jetzt in Moskau in aller Munde ist.

Wer weiß heute noch nicht, was „Panzerkreuzer Potemkin" ist? Hat nicht „Potemkin" die Filmwelt aufgerüttelt, Neid, Nachahmung, Bewunderung, Debatten, Krawalle, Lärm verursacht? Man spricht heute vom russischen Film fast ebensoviel wie vom amerikanischen. Und vielleicht noch mehr, weil man von ihm mehr erwartet. Alle Blicke der Filmwelt sind gen Osten gerichtet, wo die Filmsonne aufgeht — meint man, hofft man.

Der russische Film, in den Jahren der übermenschlichen Leiden und gewaltigen Erschütterungen geboren, hat unvergleichliche Erfolge zu verzeichnen, hat verhältnismäßig starken Aufschwung genommen. Die russische Filmkunst ist unleugbar stark, nicht oberflächlich. Der russische Film hat Ambitionen, er geht seinen eigenen Weg, ist originell, lehrt — und mit Erfolg. Er ist ideologisch, wenn auch tendenziös, jedoch inhaltsreich und vor allem echte Kunst, keine Tendenz um der Tendenz willen.

So kennt man den russischen Film, und das ist er auch — im Ausland. Nach außen hin! Zwar kommunistisch, aber immerhin russisch — dieselbe Rasse mit ihren uralten Eigenschaften. Prunk, Pracht — fürs fremde Auge. Für den „eigenen Gebrauch" aber — doch jetzt das Wort dem Chronisten.

Der große Prozeß des „Goskino", der jetzt vor dem Moskauer Kreisgericht stattfand, hat Sitten und Verhältnisse in der russischen Filmwelt zutage gefördert, die haarsträubend sind. Verschwendung ohnegleichen, Unzucht, himmelschreiende Unwissenheit, katastrophale Wirtschaft und absichtliche Sabotage. Einige Muster aus den dicken, vielhundertblättrigen Gerichtsakten: Der „Goskinprom" in Georgien beauftragte den Regisseur Juzunawa, den Film „Amazonen" zu drehen. 2000 Frauen wurden zu diesem Zwecke engagiert. Ihre Aufgabe war nicht so einfach. Sie mußten im Evaskostüm auf vollblütigen georgischen Pferden in den lebensgefährlichen Gebirgsstraßen reiten. Die 2000 wurden auch glücklich nach mehrmonatigen Bemühungen zusammengebracht. Eine generelle Musterung wurde angesetzt, der Regisseur mit der Miene eines Feldherrn, schritt die unendlichen Reihen dieser weiblichen Kavallerie ab, — jedoch sein Blick verdüsterte sich. „Schlecht," sagt er, „das Kolorit ist nicht passend. Sind das Amazonen? Amazonen, die ein wildes Leben in Luft und Sonne führen? Die Körper sind zu weiß! Sie müssen gebräunt werden." Der geniale Kopf weiß sich zu helfen. Die Mehrzahl der jungen weißhäutigen Damen wurden auf Kosten der Filmgesellschaft in einen Badeort geschickt, um sich hier von der Sonne die gewünschte Hautfarbe einbrennen zu lassen. Ein schüchterner Direktor versuchte zwar in seiner unschuldigen Unwissenheit vorzuschlagen, ob man nicht etwa mit Schminke auskommen könnte. „Film ist kein Theater, das Objektiv kann man nicht betrügen," war die sachkundige Antwort. Die Damen fuhren nach Suchum, wo es brennende Sonne und Strand gibt, und der „Goskinprom" bezahlte die Rechnung.

Die „Sewsapkino" in Leningrad forderte im Jahre 1924 dringend den Regisseur Wiskowski, der sich vorübergehend in Hollywood aufhielt, auf, nach Leningrad zu kommen. Der Filmspezialist mit der kalifornischen Qualifikation ließ sich nicht zweimal bitten, und erschien pünktlich zur Stelle. Ein bescheidenes Gehalt von 2000 Rubeln monatlich und freie Wohnung nebst Deckung sämtlicher Haushaltsspesen wurden dem Ankömmling gesichert. Der erste Film, den er drehte, „Stephan Chalturin", wurde ein Opfer der Flammen kurz vor seiner Vollendung. Mit um so größerem Enthusiasmus stürzte sich Wiskowski auf seine neue Aufgabe, eine Komödie zu drehen mit dem allerdings etwas wässerigen Titel „Tee". Der „Tee" ist aber nicht gelungen, und dem Publikum war es nicht beschert, ihn zu genießen, da er gleich nach seiner Fertigstellung von der künstlerischen Politik des Bildungskommissariats verboten wurde. Wiskowski scheint aber ein optimistischer Geist zu sein, ebenso seine Auftraggeber; denn gleich darauf machte er sich mit doppeltem Eifer an die Herstellung eines exotischen Films „Minaret des Todes". Diesmal jedoch ging es ohne eine exotische Expedition nach Buchara unter keinen Umständen, und so wurden dadurch die für die Herstellung des Films veranschlagten Kosten um die Kleinigkeit von etwa 400 Prozent überschritten. Das Ergebnis war erschütternd. Der Film ist in seiner Uraufführung in einem Leningrader Arbeiterklub ausgepfiffen und gleich darauf verboten worden. Man konnte meinen, Wiskowski würde sich jetzt nach einem anderen Beruf umsehen. Nicht im entferntesten! Mit ungebrochenem Stoizismus und anerkennenswerter Selbstaufopferung hat er jetzt die verantwortungsvolle Arbeit übernommen, einen Großfilm „Der neunte Januar" zu drehen.

Der „Goskino" hat im abgelaufenen Geschäftsjahr 1206 Filmmanuskripte erworben — und bar bezahlt! Der künstlerische Rat, dem dieses Material zugegangen ist, selbstverständlich nach der Bezahlung, konnte davon nur 284 Filmmanuskripte wählen. Die Regisseure anerkannten nur 64 als aufnahmefähig. 28 sind tatsächlich gedreht worden, 6 von diesen haben das Licht der Welt erblickt, — 1200 mit gutem Geld bezahlte Manuskripte wanderten in den Papierkorb.

Immer wieder kommt man zu dem alten Sprichwort: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt." Der russische Film hat auch seine Schattenseiten. Seine Erfolge und seine Verdienste sollen ungeschmälert bleiben, eins muß jedoch festgestellt werden: Was in Rußland auf diesem neuen Gebiet geschaffen wurde, — dem russischen Volk muß es zugute geschrieben werden, — allein seinen unerschöpflichen Naturkräften, seiner großen künstlerischen Veranlagung ist es zu verdanken. Die Leute, die da oben stehen, die dieses reiche und dankbare Material zu verarbeiten haben, haben, mit wenigen Ausnahmen, nicht viel dazu beigetragen.

Eine polnische Räterepublik in Rußland.

Der „Oberschles. Kurier" bringt folgende Moskauer Meldung: „Nach einer deutschen und einer weißrussischen Sowjetrepublik sind die russischen Machthaber daran gegangen, im europäischen Rußland auch eine **polnische Räterepublik** zu schaffen. Mit großer Mühe hat man in der südlichen Ukraine einen Landstrich ausfindig gemacht, der von einer polnischen Mehrheit bewohnt, zu einer Miniaturrepublik umgestaltet wurde. Doch sind die Polen selbstverständlich stark von Ukrainern, von Juden und Deutschen untermischt. Das Gebiet der polnischen Sowjetrepublik ist immerhin um einiges größer als das des Fürstentums Lichtenstein, da es einen Flächeninhalt von 620 Quadratwerst einnimmt. In der polnischen Sowjetrepublik, die aus ungefähr 50 Landgemeinden besteht, gibt es 29 Schulen — eine deutsche, 27 polnische, eine ukrainische —, die von mehr als 2400 Kindern besucht werden. Die kulturelle Aufsicht über die Zwergrepublik versieht die Witwe des bekannten Terroristen Dzierzyński, während die wirtschaftlichen Angelegenheiten von dem ehemaligen polnisch-kommunistischen Sejmabgeordneten Dabal geleitet werden. In der polnischen Sowjetrepublik sollen offenbar die Kaders zukünftiger Agitatoren für die Revolutionierung Polens ausgebildet werden.

Die Fremden in Schanghai.

Japan rückt auf.

(Von unserem ständigen Berichterstatter.)

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten!)

Schanghai, Ende April 1927.

Man hört jetzt allenthalben von Rückschlägen, die die Südtruppen im Jangtsetal erleiden. Man weiß auch, daß aus dem Schoße der Kuomintang heraus eine Bewegung erwächst, die die Front von hinten bedroht. Wir erlebten in den letzten Tagen häufig genug das Aufflackern des Gewehrfeuers bald in diesem, bald in jenem Stadtteil, und wir erfuhren dann hinterher, daß es die dauernden Kämpfe zwischen regulären Südtruppen und den von den Arbeiterunionen gebildeten Banden gewesen wären. Auch ist die neue, lustige Fahne der Kuomintang, die noch vor wenigen Wochen alle Straßen schmückte, recht spärlich geworden, und man sieht das düstere Rot der radikalen Kommunisten. Aber — wie dem auch sei — Schanghai hat sich beruhigt! Zwischen den fremden Niederlassungen und den chinesischen Vorstädten zieht sich genug Stacheldraht hin, um jede rote Welle aufzuhalten, und schließlich haben auch die Truppenmassen der fremden Mächte ständig zugenommen.

So lenkt sich der Blick des in Schanghai lebenden Berichterstatters wieder auf das bunte Völkergemisch von 35 Nationen, das in Schanghai wohnt. Diese Schanghaifremden, die im Auto, im Klub, auf Sportplätzen und in Theatern ein Leben ohne Steuersorgen führen, sind so brav gewesen, daß man die Abendgrenze ihres Lebens von 10 auf 11 Uhr verlegt hat. Das ist doch schon etwas, und so denkt man nicht mehr an die nächste Sorge, sondern wendet sich der allgemeinen Entwicklung in China wieder zu.

Heute sind die bedeutendsten und einflußreichsten Vertreter fremder Nationen in Schanghai zwar immer noch die Engländer, die die Mehrzahl der Posten bei der Stadtverwaltung, bei Post- und Zollämtern und öffentlichen Unternehmungen innehaben, aber die Japaner rücken doch merkbar auf. Die Japaner haben die große Gelegenheit des Krieges ausgenutzt, um in China politisch und wirtschaftlich festen Fuß zu fassen. Sie scheuten niemals vor Kompromissen mit den Chinesen zurück, was sie diesen angenehmer machte als die Engländer. Gerade im Schanghaidistrikt haben die Japaner zahllose, in der Zeit der Wirren vernachlässigte chinesische Fabriken zu geradezu lächerlichen Preisen aufgekauft. Japan bringt das blutsmäßige Verständnis für China mit und genießt dabei doch die Vorrechte der von den europäischen Großmächten geschaffenen Ausnahmestellung nach jeder Hinsicht. Viel früher als die Engländer erkannten die Japaner die Wichtigkeit einer Fühlungnahme mit den Führern der nationalen Bewegung, und so ist es kein Wunder, daß alle Japaner in Schanghai der Ansicht sind, sie könnten bei einer Neuordnung der Dinge in China — ganz gleich, wie diese aussieht — mehr gewinnen als verlieren. Ihr größter Vorteil aber ist die Erkenntnis, daß die japanische Außenpolitik nicht in Schanghai, sondern in Tokio gemacht wird, und daß sie hier auf dem Vorposten feste Staatsdisziplin halten.

Die Amerikaner könnten vielleicht die anderen Kriegsgewinnler unter den Fremden in Schanghai sein. Aber die amerikanischen Kaufleute in Schanghai sind keine Politiker, und die U. S. A. haben sich wohl allzu sehr von der Propaganda Englands beeinflussen lassen die doch ganz andere Ziele verfolgt. Zudem hört man in europäischen Kreisen ganz offen die Ansicht, daß die amerikanischen Schulen und Missionen in China schuld an dem überschnellen Aufkommen der nationalistischen Bewegung wären. Vielleicht ist sich Amerika der Gefahr gar nicht bewußt, sich nach langem Suchen zwischen zwei Stühle zu setzen.

Frankreich hat in Schanghai eine eigene große Niederlassung, aber die französische Bevölkerung Schanghais ist geringer als die deutsche, wie auch der Handel Frankreichs hier recht unbedeutend ist. Das Hauptinteresse der Franzosen konzentriert sich wohl auf den umfangreichen Grundbesitz, der tatsächlich durch die geringe Stärke der französischen Polizei und Marine nur ungenügend geschützt ist. Man hat den Eindruck, als ob Frankreich seine asiatischen Trümpfe noch nicht ausspielen will und als ob es in seinem Geheimvertrag mit Japan einen bestimmten Schutz seiner Ostasieninteressen sichergestellt hätte. Schließlich ist der französische Grundbesitz vor allem in Privathand, wird also von einer Umstellung seiner Niederlassung — wenn diese nicht gerade im kommunistischen Sinne erfolgt — wenig berührt.

Von besonderem Interesse sind die Vertreter Rußlands in Schanghai, die sich nicht nur auf die geflüchteten Weißrussen beschränken, die vor allem auch von dem Zentrum der von Rußland übernommenen rein kommunistischen Arbeiterbewegung gestellt werden. Es ging das Gerücht, daß Waffen für spezielle Organisationszwecke durch das Konsulat verliehen würden, und man befürchtete daher eine Wiederholung der Pekinger Ereignisse in Schanghai. Aber die Polizei und das Militär hat sich mit einer Umstellung „zum Schutz vor kommunistischen Angriffen" begnügt. Ebensowenig wie die Russen sind die Deutschen in Schanghai durch die Rechte der Exterritorialität geschützt. Man spricht deshalb viel von den besonderen chinesisch-deutschen Sympathien, ja sogar von einer Interessengemeinschaft. Aber es ist doch eine delikate Frage, wie weit die politischen und wirtschaftlichen Bedürfnisse aller mittel- und westeuropäischen Staaten in China zusammenfallen. Auf jeden Fall aber haben die Deutschen in China einen besonders günstigen Platz.

Zwischen den fremden Nationen steht ein portugiesisches Element, Nachkommen alter Kolonisatoren, die ihr Mutterland weniger im fernen Portugal als in der portugiesischen Kolonie Macao sehen. Sie sind schon von starkem chinesischen Einschlag durchsetzt und sind als besondere Klasse zu betrachten. Sie füllen die mittleren und untergeordneten Stellungen in den fremden Geschäften und Verwaltungen, und zu ihrem Schutz liegt ein kleiner portugiesischer Kreuzer im Hafen. Ihr Einfluß auf die Politik in Ostasien ist bedeutungslos.

Für die Chinesen endlich ist Schanghai das Ziel der nationalistischen Wünsche, der Platz der Ordnung, des Wohlstandes, des Handels, der Industrie, des Geldverkehrs und der modernen Intelligenz. Dabei ist Schanghai nicht nur die Zufluchtsstätte aller reichen Chinesen, sondern auch aller politisch Verfolgten und militärisch Bedrängten. Schanghai ist die Freistätte der Hochstapler, der organisierten Verbrecher und der Betrüger.

Zu allem Ueberfluß und zur Vermehrung des Völkergemisches haben die Franzosen jetzt noch einige schwarze Kolonialtruppen, die reichlich kurios erscheinen, hergebracht.

Schanghai ist in seiner Bedeutung als internationale Weltstadt kaum zwei Generationen alt. Seine Bewohner kommen und gehen. Was ist diese Stadt der Fremden in den Augen der Bewohner des großen ewigen Reiches der Mitte? Scheuen wir uns nicht vor dieser Erkenntnis: vielleicht auch eine Kuriosität!

Aber gehenkt wird doch!

Bismarck-Anekdoten von Schmidt-Hennigker.

Die bekannte Anekdoten-Bibliothek des Verlages Robert Lutz in Stuttgart, die bereits 23 Bände umfaßt (Hindenburg), Friedrich der Große, Luther, Schiller usw.), bringt den ersten Band, die Bismarck-Anekdoten, jetzt in 10. Auflage heraus. Das Buch enthält 200 Anekdoten vom Eisernen Kanzler. (240 Seiten. Geheftet 2,50 Rm., gebunden 4 Rm.) Wir bringen die nachstehenden Anekdoten daraus mit Erlaubnis des Verlages zum Abdruck.

Aber gehenkt wird doch!

Wenn Bismarck mit seinen politischen Gegnern auf neutralem Boden zusammentraf, zeigte er gegen sie stets ein umgängliches, verbindliches Benehmen, das seine „Tribünen-Rücksichtslosigkeit" in solchen Augenblicken vergessen machte. Im Anfang des Jahres 1849 war Bismarck der Führer der Konservativen; einer seiner stärksten Gegner, der linksdemokratische Abgeordnete d'Esther. Dieser bot ihm einst als Dank für seine Höflichkeit im Foyer der zweiten Kammer einen Vertrag an, daß, wenn die Linke ans Ruder käme, sie Bismarck das Leben lassen wolle, wogegen dieser einen der Demokraten bezeichnen möge, den er schonen würde, falls Bismarck zur Herrschaft gelangen sollte.

„Nein," entgegnete Bismarck. „Höflich bis zur letzten Sprosse der Leiter — aber gehenkt wird doch!"

Die Kompetenz.

Bismarck arbeitete einst auch beim Stadtgericht in Berlin. Eines Tages hatte er einen Berliner zu vernehmen, der durch Unverfrorenheit die Geduld Bismarcks so erschöpfte, daß dieser plötzlich aufsprang und jenem zurief: „Herr, menagieren Sie sich, oder ich werfe Sie hinaus!" Der anwesende Gerichtsrat, als Vorgesetzter Bismarcks, klopfte diesem freundlich auf die Schulter und sagte beruhigend, doch wohl auch im verweisenden Sinne: „Herr Auskultator, das Hinauswerfen ist meine Sache!" Daraufhin wurde die Vernehmung fortgesetzt, es dauerte aber nicht lange, so geriet Bismarck über die Dreistigkeit seines Inkulpaten abermals in Hitze, erhob sich erregt vom Stuhle und donnerte jenen mit den Worten an: „Herr, menagieren Sie sich endlich, oder ich lasse Sie durch den Herrn Stadtgerichtsrat hinauswerfen!"

Anstandsunterricht.

Bismarck kannte keine Empfindelei, war aber sehr empfindlich, wenn ihn jemand schlecht behandelte. Das ließ er sich nie gefallen. Allgemein bekannt ist, daß er bei einem diplomatischen Diner den ihm nicht gebührenden schlechten Platz unten an der Tafel mit den sehr laut gesprochenen Worten einnahm: „Wo ich sitze, ist immer oben!" Ein andermal, in jüngeren Jahren, befand sich Bismarck mit einem hohen Vorgesetzten allein im Büro. Dieser ging an eines der Fenster und trommelte gemütlich an den Scheiben, in der Absicht, merken zu lassen, er habe Bismarcks Anwesenheit vergessen. Rasch trat auch dieser an ein Fenster und trommelte lustig den Dessauer Marsch.

Im Mai 1851 wurde Bismarck zum ersten Sekretär der Bundesgesandtschaft ernannt. In dieser Eigenschaft machte er dem Präsidialgesandten Grafen von Thun-Hohenstein seinen Besuch. Dieser empfing ihn mit einer den Verhältnissen nicht entsprechenden, wohl auch absichtlich gesuchten Familiarität, indem Graf Thun eine Zigarre rauchte; ja, er lud Bismarck nicht einmal zum Sitzen ein. Doch ward Bismarck bei seiner angeborenen Kaltblütigkeit das rechte Handeln in dieser Situation sofort klar. Er zog seine Zigarrentasche hervor, nahm eine Zigarre heraus und sagte ganz kühl: „Exzellenz, darf ich um Feuer bitten?"

Der Anfang mit Dr. Schweninger.

Als Bismarck zum erstenmal seinen späteren Freund Schweninger konsultierte, erweckte dieser die Sympathie seines Patienten durch seine Derbheit. Der Arzt stellte eine Menge Fragen an Bismarck, so daß diesem die Geduld riß und er dem Arzt eine kurz abweisende Antwort gab. Aber Schweninger ließ sich nicht abschrecken und antwortete nicht weniger kurz angebunden: „Ich stehe zu Ihren Diensten, Durchlaucht, wünschen Sie jedoch behandelt zu werden, ohne daß man an Sie Fragen stellt, so täten Sie besser, nach dem Tierarzt zu schicken. Der ist an diese Methode gewöhnt."

„Niemals."

Als Fürst Bismarck nach der Ablehnung seines Abschiedsgesuches, die von seiten Kaiser Wilhelms I. mit der bekannten Randnote: „Niemals" erfolgte, wieder Audienz bei dem Kaiser hatte, äußerte sich dieser, veranlaßt durch das mit Kränklichkeit und Alter motivierte Abschiedsgesuch, wörtlich: „Ich bin viel älter als Sie und reite sogar noch." Worauf Bismarck erwiderte: „Ja, Majestät, der Reiter hält es immer länger aus als das Pferd."

Zuversicht.

Der Krieg von 1870 war ausgebrochen; man befand sich in der Mobilmachung. Da beschlich den greisen Kaiser ein beklemmendes Gefühl, dem er gegen Bismarck Ausdruck verlieh. „Majestät," sagte der Kanzler, „mit den Franzosen sitzen wir sozusagen am Spieltisch. Und wir spielen — Sechsundsechzig!"

Die ägyptische Frage.

Fürst Bismarck wurde einst von einem gern das große Wort führenden und gegenüber dem Reichskanzler etwas zudringlichen Industriellen gefragt: „Nun, Durchlaucht, wie wird es jetzt mit der ägyptischen Frage?" Sehr ruhig antwortete ihm der Fürst mit seiner „wurstigen" Miene: „Das weiß ich auch nicht, Herr Kommerzienrat, ich habe heute die Zeitungen noch nicht gelesen."

Ein Mann — ein Wort.

Noch in seinen jüngeren Jahren betrat Bismarck einmal eine Bierwirtschaft in Berlin. Er hatte sich kaum gesetzt, als an einem Nachbartisch jemand über ein Mitglied der Königsfamilie eine beleidigende Aeußerung tat. Bismarck erhob sich sofort und donnerte den Betreffenden an: „Hinaus! Wenn Sie nicht hinaus sind, nachdem ich dieses Glas ausgetrunken, so schlage ich es Ihnen am Kopf entzwei!"

Darauf entstand drohendes Geschrei gegen Bismarck. Aber unbekümmert darum trank dieser sein Glas aus und schlug es dann auf den Schädel des noch immer anwesenden Verleumders, daß die Scherben nur so herumflogen. Ueber diese unerwartete Ausführung der Drohung war das anwesende Publikum so betroffen, daß eine lautlose Stille eintrat, während der man Bismarck mit ruhiger gelassener Stimme, als wenn gar nichts vorgefallen sei, fragen hörte: „Kellner, was bin ich für das zerbrochene Glas schuldig?"

Und Bismarck zahlte und ging unbehelligt seiner Wege.

Die Disputation.

Ein Histörchen, mitgeteilt von Ernst Jucundus.

Ein Bauer, der eben vom Markte kam, fuhr in X. — es geschah dies in alter Zeit — an der Universität vorbei, als sich eben die Professoren und Studenten zu einer Disputation versammelten.

„Was gibt es hier?" fragte der Bauer.

„Eine Disputation!"

Da stieg das Bäuerlein vom Wagen, ging in die Aula der Universität und wollte mit disputieren.

Da die Stunde des Beginns noch nicht geschlagen hatte, wollten sich die anwesenden Professoren und Studenten einen Spaß mit dem biederen Landmann machen und sagten zu ihm: „Freund, Ihr könnt mit disputieren, es kostet aber einen Taler; man stellt allerlei Fragen, und wer sie nicht beantworten kann, der hat verloren."

Der Bauer nickte, machte seinen Beutel auf, langte einen Taler heraus und verlangte, daß die Umstehenden auch einen Taler setzen sollten.

Als dies geschehen war und ein schönes Häuflein blanker Taler auf dem Tische lag, fragte ein Professor: „Wie hat die Mutter Gottes geheißen?"

„Maria!" antwortete der Bauer, um sofort die Frage anzuschließen: „Wie aber hat meine Mutter geheißen?"

Die Professoren und Studenten standen verblüfft und brachen endlich in ein schallendes Gelächter aus.

Der Bauer aber strich die herumliegenden Taler in seinen Beutel, zog den Hut und sagte im Weggehen: „Danke, meine Herren! Wenn Sie wieder disputieren, so lassen Sie mich's wissen!"

Handelsnachrichten.

In der Dabrowaer Metallindustrie wird schon für die nächsten Tage mit dem Ausbruch eines allgemeinen Streiks gerechnet, da die Arbeiter auf ihrer Forderung nach einer 40prozentigen Lohnerhöhung beharren, die Industriellen nur eine Erhöhung der Grundlöhne um 7% und Akkordlöhne um 2—5% zugestehen wollen.

Ein neuer Zuckerraffinade-Prozess. (W. K.) Aus Neuyork wird der „Wirtschafts-Korrespondenz" gemeldet, dass durch die „Suggar Products Corporation" ein neues Verfahren zur Zuckerraffinade erfunden worden ist, wodurch die Unkosten um ca. 50% herabgesetzt werden.

Polens Getreidebedarf. (W. K.) Die Anfuhrmengen, die Polen an Getreide gegenwärtig benötigt, werden von unterrichteten Fachkreisen auf ca. 1 Million Goldzloty täglich geschätzt. In der Hauptsache handelt es sich um Roggentransporte aus Sowjetrussland, Weizen aus Kanada und Argentinien. Auch die Einfuhr von amerikanischem Weizenmehl ist stark.

Auf dem polnischen Papiermarkt ist die Tendenz fest. Die Fabriken sind mit Aufträgen überhäuft und arbeiten in drei Schichten. Neue Bestellungen können erst für Ende Oktober angenommen werden. Vom 1. September 1926 bis 1. Mai d. Js. blieben die Papierpreise trotz der allgemeinen Preissteigerung für Zellulose unverändert. Erst vom 1. Mai d. Js. wurden sie um 3—5 Prozent erhöht. Die Engrospreise liegen 5—10 Prozent über dem Fabrikpreise. Die Grossisten zahlen 30% in bar, den Rest in Wechseln mit drei Monaten Frist. Die Papiereingänge sind gut. Auf dem Markte ist viel Auslandsware vorhanden. Nach den amtlichen statistischen Daten wurden im März d. J. Papier und Erzeugnisse i. W. v. 1 401 000 Goldzloty eingeführt und [illegible] 385 t i. W. v. 159 000 G.-Zl. ausgeführt. An Zellulose wurden [illegible] 735 t i. W. v. 151 000 G.-Zl. exportiert. Die Preise stellen sich gegenwärtig je kg Fabrik wie folgt: Zeitungs-Rotationspapiere netto 0.90 (die folgenden Notierungen sind Bruttopreise), Konzeptpapier 1.96 zł, weisses Packpapier 0.75, holzfreies Kanzleipapier 1.96. Die Papiere sind durchschnittlich um 0.15 zł pro kg teurer.

Polen und die europäische Rohstahlgemeinschaft. Die mehrfach erwähnten Verhandlungen in dieser Angelegenheit sind bis jetzt noch nicht über das von uns zuletzt berichtete Stadium hinausgekommen. Diese Tatsache gelangt auch in einer Unterredung, die der Direktor des internationalen Stahlkartells Mayrisch dieser Tage einem polnischen Pressevertreter gewährt hat, zum Ausdruck. Danach ist die Feststellung des Produktionskontingents noch immer das Haupthindernis, weil das polnische Syndikat nicht damit einverstanden ist, dass die Produktion des ersten Quartals 1926 der Berechnung zugrunde gelegt wird. Nach der Ansicht des Befragten zeige aber Polen guten Willen, so dass man hoffen könne, in der den 9. Juni [illegible] Konferenz zu einer Einigung zu kommen. Möglicherweise [illegible] sich diese optimistische Ansicht von Mayrisch darauf, dass in [illegible] Versammlung des polnischen Hüttensyndikats (vom 6. d. M.) [illegible] des Produktionsanteils mehr in den Hintergrund getreten [illegible] die Forderung nach einer jährlichen Exportquote von [illegible] betont worden ist. Angeblich soll Polen hinsichtlich der für [illegible] bestimmten Produktion vollkommene Freiheit gewährt [illegible]. Vermutlich denkt das polnische Syndikat, wegen der ausländischen Absatzmärkte, namentlich auf dem Balkan mit den hauptsächlich in Betracht kommenden Konkurrenten besondere Abkommen [illegible]. Gleichzeitig würde dies wohl nicht möglich sein, da dieses nur die [illegible] der angeschlossenen Verbände, nicht aber deren Absatz [illegible] Preise reguliert. — Ueber eine gewisse Zusammenarbeit [illegible] polnischen Markt haben vor wenigen Tagen in Kattowitz informatorische Beratungen zwischen Vertretern der polnischen Hütten und dem rumänischen Konzern „Reschitza" stattgefunden, denen um so größere Bedeutung beigelegt wird, als sie auf Anregung der rumänischen Seite zurückzuführen sind, die bisher gemeinsam mit dem tschechoslowakisch-österreichisch-ungarischen Block gegen die polnische Industrie operierte.

Beschlüsse der polnisch-rumänischen Eisenbahnkonferenz. In der vergangenen Woche fand in Bukarest eine polnisch-rumänische Eisenbahnkonferenz statt, auf welcher eine Reihe von Fragen besprochen wurden, die mit dem polnischen Röhrenexport nach den rumänischen Gebieten zu erleichterten Transportbedingungen in Zusammenhang standen. Die Verhandlungen, die zur Unterzeichnung eines diesbezüglichen Abkommens führten, wurden von dem Vorsitzenden der polnischen Delegation, Ing. M. Gronowski, geleitet. Die Transporte sollen auf polnischen Dampfern erfolgen. Nach den Bestimmungen [illegible] übernimmt die rumänische Eisenbahn für den Transport [illegible] Verantwortung. Während der Konferenz wurde ebenfalls die Frage des polnischen Kohlenexports nach den rumänischen Häfen Galatz und Braila angeschnitten, der mit Hilfe polnischer Schiffe erfolgen soll, weswegen die rumänische Regierung die polnische Kohle von Zollgebühren befreit. Dagegen sind von polnischer Seite noch entsprechende Anträge ausgearbeitet worden.

Zur Aufwertung der polnischen Staatsanleihen. Die Frist zur Einreichung der Anträge auf höhere Aufwertung der polnischen Staatsanleihen aus den Jahren 1918 bis 1920, die unter die Bestimmungen der Verordnung des Präsidenten der polnischen Republik vom 17. September 1926 (Dz. U. R. P. Nr. 69, Pos. 560) fallen, ist bis zum 1. Juli 1927 verlängert worden.

Märkte.

Getreide. Posen, 21. Mai. Amtliche Notierungen für 100 kg in Zloty.

Weizen	55.50—58.50	Sommerwicken	32.00—34.00
Roggen	50.75—51.75	Peluschken	31.00—33.00
Weizenmehl (65%)	74.40	Weizenkleie	33.75
Roggenmehl (70%)	73.00	Roggenkleie	36.50—37.50
Roggenmehl (65%)	83.00—86.00	Blaue Lupinen	22.00—23.50
[illegible]	[illegible]	Gelbe Lupinen	24.00—25.50
[illegible]	43.50—44.50	Tendenz: schwach.	

Warschau, 20. Mai. Notierungen der Getreide- und Warenbörse fr. Ladestation: Posener Weizen 747 gl. (127) 62.50; Richtpreise der Notierungskommission fr. Ladestation: Roggen 46. Tendenz ruhig. Umsatz gering bei schwachem Angebot.

Lemberg, 20. Mai. An der heutigen Börse wurden einige Geschäfte in Mahlgerste und Roggen zu bisherigen Preisen abgeschlossen. Geringes Interesse hat Roggen aufzuweisen. Die Mehlpreise sind unverändert. Die Tendenz ist behauptet. Notiert wurde: Buchweizen 52, Weizenmehl 40%ig 95—96, 60%ig 85—86, Roggenmehl 65%ig 76—77.

Krakau, 20. Mai. Amtliche Notierungen in Zloty für 100 kg: Weizen 72/73 60—61, ungarischer Weizen 62—62.50, Domänenroggen 68/69 54—55, Handelsroggen 53—54, Domänenhafer 45 bis [illegible], Handelshafer 43—44.

Berlin, 21. Mai. Getreide- und Oelsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. Weizen: märk. 291—295, Mai 298, Juli —299, Oktober 274.25. Tendenz ruhig. Roggen: märk. 269—275, Mai 274.5, Juli 266—266.5, September 235.75. Tendenz matter. Gerste: Sommergerste [illegible], Futter- und Wintergerste —.—. Tendenz still. Hafer: märk. 191—194, Mai 248, Juli —, September 207. Tendenz behauptet. Weizenmehl: 37—39. Roggenmehl: [illegible]. Weizenkleie: 15.5. Roggenkleie: [illegible]. Viktoriaerbsen: [illegible]. kleine Speiseerbsen: 27—30. Futtererbsen: 22—23. Peluschken: [illegible]. Ackerbohnen: 20—22. Wicken: 22—24.5. Lupinen, blau: [illegible], gelbe: 16—17.5. Seradella, neue: 20—24. Rapskuchen: [illegible]. Leinkuchen: 19.6—19.9. Trockenschnitzel: 13.4 bis [illegible]. Sojaschrot: 19.8—20.3.

Produktenbericht. Berlin, 21. Mai. Am Produktenmarkt hielt sich die Geschäftstätigkeit am Wochenschluss in allerengsten Grenzen. Forderungen für Auslandsweizen waren seitens der Abgeber kaum nennenswert verändert, die zweite Hand bekundete Zurückhaltung. Abschlüsse kamen aber kaum zustande, da [illegible] mit Anschaffungen sehr zurückhält und die Verkäufer nicht zu Nachlassen geneigt sind. An der Situation des Inlandsgeschäfts hat sich nichts verändert. Roggen wurde von [illegible] billiger offeriert, für kurzfällige Ware ist ein Aufgeld gegen [illegible] nicht mehr zu erzielen. Im Zeitmarkte war die Maisicht teilweise im Zusammenhang mit der Andienung von 540 Tonnen um 2.5 Mark rückgängig und [illegible] Sichten gaben im Preise nach. Mehl behielt bei [illegible] Forderungen schwieriges Geschäft. Für Hafer und [illegible] blieb die Marktlage unverändert.

Hamburg, 20. Mai. Notierungen für Auslandsgetreide, Cif Hamburg, [illegible] holl. Gulden per 100 kg: Manitoba-Weizen I. 16.70, II. 16.25, Hardwinter II. 14.70, Amber Durum 16.60, Roggen Western II. 13.10, südrussischer 13.35, Mais donau-bessar. 8.55, La Plata per Mai 19.30, Juni 19.40.

Chicago, 19. Mai. Getreidenotierungen in Cents für 1 bushel. Weizen per Mai 142⅞, Juli 138⅛, September 135⅞, Mais per Mai 88⅝, Juli 91¾, September 96¾, Hafer per Mai 49⅜, Juli 50, September 47⅜, Roggen per Mai 109¾, Juli 108½, September 99⅜. Preise loko: Weizen Hardwinter Nr. II 145½, weisser Hafer Nr. II 53, Malting-Gerste 82—94.

Mehl. Krakau, 20. Mai. Amtliche Notierungen für Ware mittlerer Güte für 100 kg in Złoty ohne Gemeinde-Lebensmittelsteuer: Krakauer Weizenmehl 45%ig 95—96, dunkles Backmehl 76—78; die Kongressmühlen notieren: Weizenmehl „0000" 87—89, Griesmehl 92 bis 94, Krakauer Roggenmehl 65%ig 77—78, Posener Roggenmehl 65%ig 79—80, Roggenkleie ohne Sack 65—66. Weizenkleie ohne Sack 74—75. Tendenz ruhig.

Eier. Warschau, 20. Mai. Die behauptete Tendenz am Eiermarkt ist unzweifelhaft eine Folgeerscheinung der bisher verhältnismässig kühlen Tage, da anderenfalls die Preise fallen müssten. Die Grosshandelseinkäufe sind sehr begrenzt, da man allgemein eine plötzliche Aenderung und ein Zusammenbrechen der Lage erwartet. Die Exporteure kaufen zwar noch grössere Mengen für die Ausfuhr, aber die Geschäfte werden zu etwas niedrigeren Preisen abgeschlossen. Für eine Kiste Exporteier fr. Grenzstation wird 80 bis 85 Schilling notiert. Im Inlandshandel wird loko Lager 180—190 zł für 1440 Stück gezahlt. Im Kleinhandel wird für gute frische Sorten (ca. 40 bis 50 Gramm) 14 gr je Stück und für mittlere und kleinere 11—13 gr je Stück gezahlt.

Fische. Warschau, 20. Mai. Die Zufuhr lebender Fische ist ausserordentlich erschwert. Jedoch wird der Bedarf bei steigenden Preisen gedeckt. Die schlechte Zufuhr ist ausschliesslich auf die hohe Temperatur zurückzuführen, da der Transport von lebender Ware dem Produzenten gewisse Schäden bringen könnte. Für 1 kg lebende Karpfen wurde fr. Warschau heute 5—5.15 zł gezahlt. Die Zufuhr russischer Ware ist sehr gross. Notiert wird für 1 kg fr. Warschau: Zander 3.50, Dorsch 2, Flundern 2.70. Tendenz für Meerfische ist fest.

Metalle und Metallwaren. Berlin, 20. Mai. Amtiche Notierungen in Reichsmark für 100 kg: Eektrolytkupfer, Lieferung sofort. Cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 125¼, Remelted-Plattenzink üblicher Handelsgüte 55—56, Original-Hüttenaluminium 98—99% 210 bis 214, Reinnickel 98—99% 340—350, Antimon Regulus 106—112, Silber ca. 0.900 in Barren 77¾—78¾ je 1 kg, Gold im Freihandel 2.80—2.82 Reichsmark je 1 Gramm.

Kolonialwaren. Neuyork, 19. Mai. Schlussbörse in Cents für 1 lb: Kaffee Rio Nr. VII loko 15.19, per Mai 13.41, Juli 12.38, September 11.68, Dezember 11.32, Januar 11.25, März 11.13, Mai 11.01.

Baumwolle. Bremen, 20. Mai. Amtliche Notierungen in Cents für 1 lb. Erste Ziffer Verkauf, zweite Kauf, in Klammern Geschäft: Amerik. Baumwolle loko 17.58, Juli 17.14 — 17.12 (17.12), September 17.40 — 17.33 (17.35), Oktober 17.46 — 17.45 (17.45), Dezember 17.68 — 17.66 (17.68), Januar 1928 17.80 — 17.78 (17.80) 17.79, März 17.95 — 17.94. Tendenz fest.

Vieh und Fleisch. Warschau, 20. Mai. Da die Zufuhr von Schweinen sehr stark ist und Warschau in den Sommermonaten weniger Fleisch konsumiert, ist die Tendenz schwach. Die Ausfuhr nach Schlesien nimmt wegen der dortigen Verarmung und Arbeitslosigkeit ab, so dass die grösseren Transporte alle nach Warschau gerichtet sind. Die heutige Zufuhr betrug 1130 Stück. Für 1 kg bei Tieren bis 130 kg wurde 2.20 bis 2.35, und bei Tieren über 130 kg 2.35—2.50 zł gezahlt. Am Rindermarkt ist die Tendenz fest trotz aller Erwartungen, dass die Preise nach Abschluss der Einfuhrerlaubnis einer gewissen Anzahl von Rindern aus Rumänien fallen werden. Bei Privatgeschäften wurde für 1 kg Lebendgewicht fr. Warschau gezahlt: Ochsen, vollfleischige höchsten Schlachtwertes 1.70—1.75, vollfleischige gemästete 1.50—1.70, ältere 1.30—1.50, Bullen, vollfleischige höchsten Schlachtwertes 1.45—1.60, mässig gemästete jüngere und gut genährte ältere 1.30—1.45, Kühe, vollfleischige 1.55—1.70, mässig genährte Kühe und Färsen 1.30—1.40, Mastkälber 1.50—1.60.

Myslowitz, 20. Mai. Am hiesigen Zentralviehhof betrug der Auftrieb vom 15. 5. bis 20. 5.: Kühe 490, Färsen 65, Bullen 101, Ochsen 82, Kälber 13, Schweine 1585. Für 1 kg Lebendgewicht wurde gezahlt: Rinder 1. Sorte 1.60—1.80, 2. Sorte 1.45—1.60, 3. Sorte 1.30 bis 1.45, Schweine 1. Sorte 2.60—2.80, 2. Sorte 2.40—2.60, 3. Sorte 2.25—2.40, Kälber 1.60—1.80. Das Angebot ist schwach, die Nachfrage mittelmässig und die Tendenz schwankend bei festen Preisen.

Berliner Viehmarkt vom 21. Mai 1927.

Amtlicher Bericht.

Auftrieb: 1925 Rinder (darunter 481 Ochsen, 476 Bullen, 978 Kühe und Färsen), 1700 Kälber, 6450 Schafe, 10680 Schweine. — Ziegen, 2092 Ferkel, 30 Auslandsschweine. — Preise für 1 Pfd. Lebendgewicht in Goldpfennigen.

Rinder:

Ochsen a) vollfl. ausgem. höchst. Schlachtw. (jüngere)	61—64
b) vollfl. ausgem. höchst. Schlachtwertes im Alter von 4—7 Jahren	56—59
c) junge fleisch. nicht ausgem. u. ältere ausgemästete	52—54
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	35—46
Bullen a) vollfl. ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	57—59
b) vollfl. jüngere höchsten Schlachtwertes	54—55
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	51—53
d) gering genährte	48—50
Kühe a) jüngere vollfleisch. höchsten Schlachtwertes	49—54
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	41—45
c) fleischige	32—34
d) gering genährte	22—25
Färsen (Kalbinnen)	
a) vollfleischige ausgemästete höchst. Schlachtwertes	60—61
b) vollfleischige	56—57
c) fleischige	50—52
Fresser	44—51

Kälber:

a) Doppellender feinster Mast	—
b) feinste Mastkälber	75—88
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	70—72
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	50—58
e) geringe Saugkälber	—

Schafe:

a) Mastlämmer und jüngere Masthammel:	
1. Weidemast	—
2. Stallmast	58—62
b) mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte junge Schafe	50—57
c) fleischiges Schafvieh	40—48
d) gering genährtes Schafvieh	28—35

Schweine:

a) Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht	—
b) vollfl. Schweine von 240—300 Pfd. Lebendgewicht	60
c) " " " 200—240 " "	58—60
d) " " " 160—200 " "	56—58
e) " " " 120—160 " "	54—55
f) " " " unter 120 " "	—
g) Sauen	52—55

Marktverlauf: Bei Rindern und Schweinen ziemlich glatt, bei Kälbern glatt, bei Schafen ruhig.

Börsen.

Devisenparitäten am 21. Mai.

Dollar: Warschau 8.93, Berlin 8.96, Danzig 8.95,
Reichsmark: Warschau 211.98, Berlin 212.31,
Danz. Gulden: Warschau 173.60, Danzig 173.61,
Goldzloty: 1.7230 zł.

Ostdevisen. Berlin, 21. Mai 2[30] nachm. (R.) Auszahlung Warschau 47.00—47.20, Große Polen 46.85—47.25, Kleine Polen —.—. 100 Rmk. = 211.86—212.77.

Danziger Börse.

Devisen	21. 5. Geld	20. 5. Geld		21. 5. Geld	21. 5. Brief	20. 5. Geld	20. 5. Brief
London	25.02	25.01	Berlin	—	—	—	—
Neuyork	—	—	Warschau	57.53	57.67	57.49	57.63
Noten:							
London	—	—	Berlin	—	—	—	—
Neuyork	5.1375 5.1400	—	Polen	57.59	57.73	57.57	57.71

Der Złoty am 20. Mai 1927. London 43.50, Zürich 58.12, Mailand 205, Prag 376.50, Bukarest 18.93, Tschernowitz 18.88, Neuyork 11.40, Riga 64, Wien 79.10, Budapest in Noten 63.65—64.85.

Posener Börse.

	21. 5.	20. 5.		21. 5.	20. 5.
4% Posen. Prov.-Obl. m. deutsch. Stempel	—	95.00	Bk. Ziemian (1000 M.)	4.00	—
8% dol. listy Pozn. Ziem. Kredyt.	93.50	94.50	H. Cegielski (50 zł)	—	45.00
	—	91.00	Dr. R. May (1000 M.)	—	86.00
6% listy zboż. Pozn. Ziemstwa Kredyt.	25.00	26.00	Papiernia Bydgoszcz (1000 Mk.)	1.50	—
	—	25.90	Płótno (1000 Mk.)	—	0.37
Bk. Kw. Pot. (1000 M.)	—	10.50	Pozn. Sp. Drzewna (1000 Mk.)	1.10	—
	—	10.40	Unja (12 zł)	22.25	—
Bk. Przemysłowców (1000 Mk.)	3.25	3.30		22.00	—
Polski Bank Handl., Poznań (1000 Mk.)	1.80	—	Wytworn. Chemiczna (1000 Mk.)	1.10	—
			Żar (1000 Mk.)	10.00	—

Tendenz: abwartend.

Warschauer Börse.

Devisen (Mittelk.)	21. 5.	20. 5.		21. 5.	20. 5.
Amsterdam	358.00	357.90	Paris	35.02	35.00
Berlin *)	211.98	211.91	Prag	[illegible].50	26.[illegible]2
London	43.43½	43.43	Wien	—	125.80
Neuyork	8.93	8.93	Zürich	172.05	172.02

*) über London errechnet. Tendenz: etwas fester.

Effekten:	21. 5.	20. 5.		21. 5.	20. 5.
5% Prem. Poż. Dol.	—	—	W. F. P. Cukru	6.00	6.00
8% [illegible] Konwers	—	99.00	Firley	—	—
5% [illegible]	65.50	65.50	Łazy	0.46	0.47
5% Poż. Dolar	—	84.50	Wysoka	—	—
10% Poż. Kolej. S.	103.00	103.00	Drzewo	—	—
Bank Polski	153.00	152.50	W. T. K. Węgiel	117.50	113.50
Bank Dysk. à 100 zł	—	130.00	Pol. Nafta	—	—
B. Hand. W.	7.75	7.70	Pol. Przem. Naft.	—	—
Bank Kredytowy	—		Nobel	6.20	6.10
Bank Małopolski	—	—	Cegielski		—
Bank Przem. Warsz.	—	—	Fitzner	7.25	7.25
Polski Bk. Hdl. Pozn.	—	—	Lilpop	33.50	33.00
Bank Przem. Lwów	—	—	Modrzejów	10.35	10.25
Bank Powsz. Kred.	—	—	Norblin	191.00	190.00
Bank Tow. Spółdz.	—	—	Ortwein	—	—
Bank Wileński	—	—	Ostrowieckie à 50 zł	83.75	81.00
Bk. Zachodni	—	—	Parowozy	—	—
Bank Z. Kred.	—	—	Pocisk	3.55	3.45
Bk. Zjed. Z. Polsk.	3.60	3.60	Rohn	—	—
Bank Zw. Sp. Zar.*	96.00	94.00	Rudzki	3.00	2.97
Bank Zw. Ziemian		—	Unja	—	—
Cerata	—	—	Ursus	—	—
Sole Potas	—	—	Wulkan	—	—
Grodzisk	—	—	Zieleniewski	—	—
Kijewski	96.00	95.00	Zjedn. Maszyny	—	—
Puls	—	—	Konopie	—	—
Spies	95.00	95.00	Płótno	—	—
Wildt	—	—	Zawiercie	43.25	42.00
Elektr. w Dąbr.	—	—	Żyrardów	21.00	21.00
Elektryczność	98.00	—	Borkowski	3.78	3.75
Pol. Tow. Elektr.	—	—	Jabłkowscy	—	—
Starachowice	5.30	5.22	Syndykat	—	—
Strem	—	—	Tkanina	—	—
Kabel	—	—	Haberbusz	—	169.00
Zgierz	—	—	Herbata	—	—
Siła i Światło	—	—	Spirytus	3.55	3.65
Chodorów	—	—	Żegluga	0.68	—
Czersk	1.25	—	Majewski	—	—
Częstocice	3.75	3.65	Mirków	—	—
Gosławice	—	—	Młynotwórnia	—	—
Michałów	—	—	Lombard	—	—
Ostrowite	2.98	3.00	Pustelnik	—	—

* für 100. Tendenz: fester.

Berliner Börse.

(Anfangskurse).

(R.) Effekten	21. 5.	20. 5.		21. 5.	20. 5.
Dtsch. Reichsbahn	106	—	Oberschl. Koks	109	112¼
Allg. Dsch. Eisenb.	91	93	Riedel	73	77
Hapag excl.	136¼	136.5	Ver. Glanz	580	617
Nordd. Lloyd excl.	140	142⅛	A. E. G.	185.5	193
Berl. Handelsges.	243	250	Bergmann	183¼	204
Comm. u. Privatb.	184	189	Schuckert	187.5	195¼
Darmst. u. Nat. Bk.	233.5	238.5	Siemens Halske	275	284
Dtsch. Bk.	170¼	173	Linke Hoffmann	78	79.5
Disc. Com.	164.5	167.5	Adler-Werke	138	139.5
Dresdener Bank	172.5	175	Daimler	116⅜	118
Reichsbank	172	173.5	Gebr. Körting	106	108¾
Gelsenkirchener	171.5	175	Motoren Deutz	71.5	70
Harp. Bgb.	206¼	210	Orenstein & Koppel	134	136
Hoesch	190	195¼	Deutsche Kabelw.	115	118
Hohenlohe	23¼	25	Deutsch. Eisenh.	104⅛	105
Ilse Bgb.	280	284	Metallbank	149.5	153
Klöckner-Werke	176¼	183	Stettiner Vulkan	41¾	41
Laurahütte	81	85	Deutsche Wolle	73.5	75
Obschl. Eisenb.	—	110.5	Schles. Textil	129⅞	133
Phönix	130¼	131.5	Feldmühle Pap.	220	221.5
Schles. Zink	135	140	Ostwerke	396	413
Stollb. Zink	252	258	Conti Kautschuk	129	134
Dtsch. Kali	148	252	Sarotti	223	228¾
Dynamit Nobel	142	145½	Schulth. Pt.	418	435
Farbenindustrie	295	299¼	Deutsch. Erdöl	160	165

Tendenz: matt.

Devisen (Geldk.)	21. 5.	20. 5.	Devisen (Geldk.)	21. 5.	20. 5.
London	20.47	20.47	Kopenhagen	112.51	112.50
Neuyork	4.216	4.216	Oslo	108.87	108.99
Rio de Janeiro	0.498	0.498	Paris	16.50	16.505
Amsterdam	168.75	168.75	Prag	12.492	12.492
Brüssel (100 Belga)	58.565	58.565	Schweiz	81.105	81.09
Danzig	81.77	81.75	Bulgarien	3.046	3.045
Helsingfors	10.614	10.611	Stockholm	112.78	112.77
Italien	23.07	23.07	Budapest (100 P.)	73.46	73.46
Jugoslawien	7.413	7.412	Wien	59.32	[illegible].31

Börsenstimmungsbild. Berlin, 21. Mai, 2 Uhr nachm. Nach einem sehr lustlosen Vormittagsverkehr zeigte die heutige Börse zum Wochenschluss ein sehr ruhiges Bild. Unter Nachwirkung der schon gestern vorgelegenen Handelsbilanz und des Monatsberichtes der Diskontogesellschaft, besonders aber aus börsentechnischen Gründen machte die Abwärtsbewegung weitere Fortschritte. Die Kundschaft hatte einen Teil der bei den Banken liegenden Limite streichen lassen, so dass den angeblich vorgenommenen Exekutionen und Bestens-Verkaufsorders der Provinz nur ein eventuelles Decouvert gegenüber stand. Besonders vom Hamburger Platze will man stärkere Abgaben beobachtet haben. Bei der herrschenden Aufnahmeunlust und dem minimalen Geschäft sind wenige Mille kursbestimmend. Im Durchschnitt sind Rückgänge von 4—6 Prozent festzustellen, Spezialwerte wie Glanzstoffe, Spritaktien, Zellstoff Waldhof usw. noch erheblich stärker gedrückt. Eine Ausnahme machen eigentlich nur Karstadt, die 2½ Prozent höher einsetzten und einige Nebenwerte, die ihren gestrigen Kursstand behaupten konnten. Im Verlaufe änderte sich von der matten Grundstimme nichts. Die Kurste bröckelten langsam weiter ab. Nur vorübergehend war im Anfang der zweiten Börsenstunde auf Deckungen eine leichte Erholung erkennbar. Am Anleihemarkt und bei ausländischen Renten ist die Tendenz ebenfalls schwächer. Pfandbriefe haben eine uneinheitliche Kursentwicklung aufzuweisen, doch überwiegen auch hier die Abschwächungen. Am Devisenmarkt konnte sich das englische Pfund und der Yen etwas erholen. Auch Spanien auf angebliche Anleiheverhandlungen mit Amerika fester. Am Geldmarkt ist die Situation unverändert. Tagesgeld 4,5—6,5 Prozent, Monatsgeld 7—8,5 Prozent.

Für alle Börsen- und Marktberichte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr und Haftpflicht.

Geschäftliche Mitteilungen.

= **Neuartige Diät in Bad Pistyan.** Professor Dr. Brauer, Direktor des Eppendorfer Krankenhauses bei Hamburg, hielt im Vorjahre in Bad Pistyan einen Vortrag über die Frage, wie man die Wirkung der Pistyaner Schlammbäder durch eine Spezialdiät steigern könnte. Seiner Anregung folgend, wurde das von ihm praktisch erprobte Diätsystem der Ofenpester Korányischen Klinik eingeführt. Das Wesentliche dieses Systems liegt darin, daß es bei voller Befolgung der diätetischen Notwendigkeiten auch dem Geschmacke des Patienten Rechnung trägt. Ungemein wichtig ist die Diäteinrichtung z. B. für Gichtiker und Zuckerkranke, aber auch bei Rheumatismen, wenn diese von Nieren-, Magen- oder Darmleiden begleitet sind.

= **Für das leibliche Wohlergehen der ganzen Familie** fühlt sich die Hausfrau verantwortlich, und wenn es ihr oft nicht leicht wird, mit dem Gelde auszukommen, so wird doch jede Abwechslung im Küchenzettel freudig begrüßt werden. Ein Oetker-Pudding zum zum Beispiel wird stets allseitige Zustimmung finden, weil er nahrhaft, wohlschmeckend und sehr preiswert ist. Ein Päckchen ist für 3—6 Personen ausreichend.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—1½ Uhr

E. B. in O. Aus Ihrer Anfrage geht nicht hervor, ob es sich um eine Hypothek oder um ein gewöhnliches Darlehen handelt. Geben Sie uns das erst an, dann werden wir Ihre Fragen beantworten.

R. R. in Zd. Die Veranlagung zur staatlichen Gebäudesteuer geschieht nach der Veranlagung durch die städtischen Körperschaften auf Grund der Vorkriegswerte. Die Höhe der Sätze sind uns nicht bekannt; sie würden diese am besten bei Ihrem dortigen Magistra erfahren.

Büchertisch.

—* **Die Neugestaltung des deutschen Auslieferungsrechts.** Ein Rundfunkvortrag. (Recht und Staat 47.) 1927. 20 S. 8°. Preis 1,50 Mk., in der Subskription 1,20 Mk. Von Dr. Wolfgang Mettgenberg, Ministerialrat im Reichsjustizministerium. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen. — Seit Jahrzehnten ist die Neugestaltung des deutschen Auslieferungsrechts vom Reichstag und von der Wissenschaft gefordert worden; seit Jahren steht der Erlaß eines deutschen Auslieferungsgesetzes auf dem Programm der gesetzgeberischen Arbeiten der Reichsregierung. Der Verfasser, der als Referent des Reichsjustizministeriums für Fragen des internationalen Rechts an diesen Arbeiten teilnimmt, zeichnet in dem Vortrag die großen Linien des geltenden Auslieferungsrechts und legt Zweck und Ziel seiner Neugestaltung dar. Der Vortrag wird gerade gegenwärtig besonderem Interesse begegnen, weil die parlamentarische Erörterung des vom Reichsjustizministerium vorgelegten Entwurfs des deutschen Auslieferungsgesetzes unmittelbar bevorsteht.



Achtung!

In kürzester Zeit werden

schwere Ermländer Absatz-Fohlen

eintreffen.

Bestellungen nehmen wir im voraus entgegen. Bemerke auch, daß wir täglich neue Transporte Ermländer Arbeitspferde bekommen.

Günstige Zahlungsbedingungen!

Roman Andrzejewski, Poznań

Telephon 69-74. ulica Zwierzyniecka 7. Telephon 69-74.

Puszczykowo

Nach beendeter **Erweiterung** und **gänzlicher** Renovation meines dortigen Geschäfts

Restauracja „POD STRZECHĄ"

4 Minuten vom Bahnhof

eröffne ich mit dem heutigen Tage die diesjährige Saison und versichere die **Gleichwertigkeit** meines Geschäfts in **Poznań**.

Hochachtungsvoll

J. Stenzel,

Besitzer des Restaurants „POD STRZECHĄ"
Poznań, Plac Wolności 7.

Durch Sprengen staubfreie Chaussee.

Ein neuer Erfolg der Austro-Daimler-Wagen.

Im Flachrennen am 15. d. M. in Lodz bei stehendem Start und Regenwetter errang Ingenieur Liefeld die beste Tageszeit 126 Kilometer Durchschnittsgeschwindigkeit auf Austro-Daimler. Den zweiten Preis errang Schwarzstein ebenfalls auf Austro-Daimler.

Fabrikniederlage

Poznań, św. Marcin 48. :-: Tel. 1558.

Bei dem am 20. d. Mts. auf der Saatzuchtwirtschaft Kleszczewo bei Kostrzyn stattgefundenem

KONKURS-HACKEN

mit in- und ausländischen Hackmaschinen, wurde unsere dreimal patentierte

Hackmaschine „KORONA-PATENT"

von allen Besuchern

als die beste anerkannt,

durch ihre praktische, solide, einfache und übersichtliche Konstruktion, sowie bequeme Steuerung.

Die „Korona"-Hackmaschine kann in Kleszczewo jederzeit in Arbeit besichtigt werden.

Gegenüber allen Konkurrenzfabrikaten ist unsere „Korona"-Hackmaschine die billigste im Preise.

Arbeitsbreite			
Arbeitsbreite 3 Mtr.	für Rüben und Getreide	zł	1 125,—
„ 2½ „		„	1 000,—
„ 2 „		„	825,—
„ 1½ „		„	650,—

Die Lieferung aller Grössen kann ab unserer Fabrik sofort erfolgen.

NITSCHE & Co, Maschinenfabrik,

POZNAŃ, ul. Kolejowa 1-3.

TELEPHON 60-43, 60-44, 14-78.

Arbeitsmarkt

Für eine alte

Dachpappenfabrik

wird von sofort oder später ein

Fachmann

beider Landessprachen mächtig, möglichst bei landwirtschaftlicher Kundschaft gut eingeführt, gesucht. — Offert. mit Referenzenangabe an „PAR", Aleje Marcinkowskiego 11, unter Chiffre 19 166.

Gesucht zum 1. Juli gut empfohlener

Wirtschaftsassistent

zur Führung der Wirtschaftsbücher und Korrespondenz (perfekt Deutsch und Polnisch in Wort und Schrift) und zur Aufsicht in der Wirtschaft.

Dom. Szczepowice,
p. Wolkowo, pow. Kościan.

Für Besetzung einer

Schmiede

wird evgl. verheir. Schmied mit eigenem Handwerkszeug für sofort od. 1. VII. gesucht.
Meldg. an Büro des Abg. **Domherrn Klinke,** Poznań, Wały Leszczyńskiego 2. Tel. 2157.

10—12 erstklassige

Kalben

des schwarzweißen Tieflandrindes werden **zu kaufen gesucht.**
Off. a. d. Ann. Exp. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **R. F. 1079.**

Bilanzs. **Buchhalter,** d. dtsch. u. poln. Spr. in Wort u. Schr. mächt., s. z. 1. 7. 27 Anstell. Uebernimmt Bücherregulier., sowie Bilanzanfertigungen. Zuschr. erb. a. d. Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Pozn. Zwierzyniecka 6, unter **R. B. 1068**

Tüchtigen

Schneidergehilfen

sucht sofort
H. Böttcher, Poznań,
Górna Wilda 43 im Hof.
Feine Maßschneiderei und Kunststopferei.

Rechnungsführerin

älter, erfahr., sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, vom 1. 7. selbständige Stellung. Polnisch in Wort und Schrift. Gefl. Off. a. Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań Zwierzyniecka 6 u. **1055**

Buchhalter gesucht.

Nur Herren, die die deutsche und polnische Sprache vollständig beherrschen, langjährige Erfahrung in doppelter Buchführung besitzen und absolut bilanzsicher sind, wollen sich melden. Verlangt wird genügende Kenntnisse in Korrespondenz, um kleinere Briefe zu diktieren. Antritt am 1. Juli bezw. 1. August.
Bewerbungen an die Ann.-Expedition Kosmos Sp. z. o. o., Poznań, ulica Zwierzyniecka 6, unter Nr. **1065.**

Haustochter.
Jung., evgl. Mädchen aus landwirtschaftl. Betriebe, welches sich vor keiner Arbeit scheut, fließend Deutsch u. Poln. liest u. schreibt als Haustochter **ges.** Tascheng. 15 zł monatl. Bewerb. m. Bild a. Fr. **Alma Barnewitz** Oberförsterei **Zielony Gaj,** poczta Wyszyny pow. Chodzież.

Suche Stell. als Stütze der Hausfrau v. 1. Juni, g. Zeugn. vorh. Verst. sämtl. Arb. **E. Müller** Górna Wilda 71 b. Sawurke.

Günstige

Automobile

1. **Fiat 9/31 PS.** Torpedo 6 Personen
2. **Adler 12/34 PS.** Torpedo 6 Personen
3. **Adler 12/34 PS.** Torpedo 6 Personen
4. **Berliet 10/45 PS.** Torpedo 6 Personen wie neu
5. **Chevrolet 11/28 PS.** Karosse 4 Personen wie neu.

Austro-Daimler S. A.
Poznań, św. Marcin 48.
Telefon 1558.

400 — 1000 Morgen

Weizenboden kauft gegen bar Emigrant aus Deutschland. Offerten an „**Par**". Poznań, Aleje Marcinkowskiego 11, unter Nr. 54 361.

Habe größeren Posten
gebr. Stacheldraht
verzinkt und unverzinkt billig abzugeben.
Leon Nachemstein,
Gniezno.

Pneumatiks

erstklassigen Fabrikats

„Pirelli"

verkauft zu konkurrenzlosen Preisen.

„Motor"
Poznań,
ulica Dąbrowskiego 7.
Telefon 62-27.

Einen gut erhaltenen

Eisschrank

sucht

Conditorei Schulz,
Wolsztyn.

Sehr gute

Milchkuh,

hochtragend, 6 Jahre alt, verk. sof. **Fr. Mazurek,** Żegocin, Kr. Pleszew.

Geflochtene Wäscheleinen
lief. f. Wiederverkäufer billig
Gustav Tietze, Nowy Tomyśl.

Möbl. Zimmer
vom 1. Juni zu vermieten
ul. Kręta Nr. 5. I. Et. links.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Wege zu Gott? — Stärke, Schönheit, Freiheit und Freude der Seele. Wege von Gott? — Schwäche, Lüge, Feigheit und Haß; Mißgunst, Aerger, Gram; Angst, Neid, Geiz; Hochmut, Eifersucht, Bosheit; Selbstsucht, Verachtung, Rache. Wenige Wege führen zu Gott; — viele hinweg.

Aus: **Die Religion der Freude.**

*

Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse.

Johannes-Evangelium

In der Heimat.

Vor mir liegt Paul Dobbermanns Heimatsbotenbuch*) . . . Die Kindheit wird in mir wach . . . Auf der ersten Seite das Gedicht: „Heimatfließ“. Paddelten wir in unserem Heimatfließ nicht auch nach Muscheln und bunten Steinchen herum? Sind wir dabei nicht auch ins Wasser geplumpst? Welcher Mensch sucht wohl nicht sein Lebtag nach schimmernden Muscheln und bunten Steinchen! Eine endlose Sehnsucht treibt uns Menschen auf die Suche . . . Wir fallen dabei auch heute noch ins Wasser . . . „Nur hat's die Sonne schwerer, wird jetzt das Wams mir naß“ . . . Aber trotzdem! Wir wollen weiter suchen! Wie sagt doch Paul Steinmüller? „Was wäre die Freude, wenn du sie nicht suchtest? Was wäre das Glück, wenn du es nicht begehrtest? Wo Sehnsucht ist, da ist Jugend, Wachstum und Wärme, da bildet sich Neues in der Seele. Sehnsucht ist Heil! Sehnsüchtig sein heißt erwählt sein! Sehnsüchtig sein heißt von der Ewigkeit sein.“ —

Ein anderes Bild: „Fastlawond“ = Fastnacht! — Ich sehe meinen Bruder, unsere älteste Schwester, deren Freundin, unsere beiden Freunde und mich in Verkleidungen zu unserem guten, alten Nachbar Schulze ziehen. Unsere Schwester und die Freundin hatten unsere Jungensachen an. Der Bruder steckte in einem Gewande der Großmutter. Ich hatte die weiten Röcke unseres polnischen Dienstmädels als Kostümierung erwählt. Freund Josef stellte im umgekehrten Pelz seines Vaters einen russischen Bauern dar. Freund Stachu im Phantasiekostüm konnte mit gehörigem Phantasieaufgebot als waschechter Indianer angesehen werden. Unser guter, alter Nachbar Schulze und seine Frau taten uns den Gefallen, uns nicht zu erkennen. Jeder erhielt einen wunderschönen, rotbäckigen Apfel und einen wundervollen, goldgelben Riesenpunschken. Niemals wieder sah ich solche Riesenpfannkuchen von so goldgelber Farbe! Der zu Riesenklößen geformte Teig wurde der Fettersparnis wegen — die alten Schulzes waren unbegütert, kleine Häusler — zuerst gekocht und dann in Oel überbraten. Diese Fastnachtsleckerei schmeckte uns herrlich. Bei Josefs und Stachus Mutter erhielten wir süßes Johannisbrot. In unserm Elternhause spielte sich dann unser Haupttrubel ab . . . Ob die heutigen Zehn- bis Vierzehnjährigen die ihre kleinen Bekannten „ganz wie die Großen“ zu eigenen Kinder-Maskenbällen bitten, wohl eine größere Fastnachtsfreude empfinden? Ihr Freuen wird jedenfalls mit einem größeren Kostenaufgebot erreicht. Aber wenn ich mir die Steigerungen vorstelle, die solche Freuden mit dem Heranwachsen der Jugend naturgemäß haben müssen, um als „Freuden“ aufgenommen zu werden, so schleicht ein leises Bedauern in mich. Ob in den heutigen Kindern nicht leicht eine vorzeitige Uebersättigung großgezogen werden kann? — In unserer Kindheit liegen die Quellen, uns stark und froh für das Leben zu machen. Wieder fällt mir Paul Steinmüller ein: „Selig, wer auf der Höhe seines Mannseins erkennt, daß er das Kind in sich suchen muß!“ —

Bei den „Spielen und Streichen“, von denen Paul Dobbermann in seinem Heimatheft erzählt, sehe ich mich heimlich in der Kammer unseres Dienstmädchens stehen, von ihrem weißen, spitzenbesetzten „kabat“ die roten Knöpfe zum Knopfspiel abschneidend. Der Bruder erwarb sich auf ebenso „ehrliche“ Weise Vaters Frackknöpfe. Der Briefträger wurde um „blanke“ Knöpfe bestürmt . . . Welch eine feste Lehmburg mit Burggraben und unterirdischem Eingang bauten wir uns für das feine, wilde „Ritter- und Räuberspiel“ in unserer Lehmkaule! Wie schwangen wir die Lassos beim Indianerspiel! Bei diesen Spielen wurden die Mädels geringschätzend vom Mitspiel ausgeschlossen. Nur wenn Freund Josef sich seinen Räuberhauptmannsfuß aufritzte, durften sie Samariterdienste tun. Sie durften uns auch unser Frühstücks- oder Vesperbrot bringen, wenn uns das Spiel nicht Zeit ließ, uns dieses selber zu holen. Dazu waren die Mädels gut genug. Auch als „weiße Rose“ durften sie im Indianerspiel gefangen in unserer Lehmburg hocken.

Ja, und das „Kümmerdrivo“ kannten wir auch. Wie freuten wir uns auf die Ferien! Da waren wir Kindheitsgespielen dann wieder fröhlich beisammen und strolchten auf Rainen und in Hainen entlang! Gesungen wurde auch! „Jetzt gang i ans Brünnele“ — „Goldne Abendsonne“ — „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ — „Ich hatt' einen Kameraden“ — „Am Brunnen vor dem Tore“ — „Draus ist alles so prächtig“ — „Was die Welt morgen bringt, ob sie dir Sorgen bringt“ — So klang es aus sorgenlosem Herzen und von lachenden Lippen. Ja, damals! — Der Weltkrieg fuhr wie ein schwerer Donnerschlag in unser klingendes, sonniges Jugendglück! Unser Sonnigster liegt dort im Westen . . . Wer weiß wo . . . „Ach, daß du tot!“ . . . In wie vielen Herzen brennt da wohl bei dieser Klage in Paul Dobbermanns Gedicht „Nachruf“ ein zugedeckter Schmerz neu auf! — Doch das Leid soll uns nicht zerbrechen! Es soll uns stark machen zum Dienste des Lebens. Jene starben für die Heimat; wir wollen wirken in der Heimat und mit Paul Dobbermann bekennen:

„Ich hab' eine Heimat,
so heilig schön;
wer nicht darin geboren ist
und hat sie nicht gesehn,
der kennt sie nicht
und sie liebt sie nicht,
dem ist sie nichts als Tand.
Mir aber, Heimat, bist du heilig Land!“ . . .

Unsere Heimat! — Auf Wanderfahrten lernte ich sie genauer kennen. Ein freundliches Runzelgesicht taucht vor mir auf: „Mutte-Grösch“ erzählen: die Geschichte des Hauses, des Dorfes, erzählt. Sie ist hauptsächlich auf Dörfern zu finden. Sie ist der Schutzengel der Enkelkinder, die sie betreut. Sie ist der gute Geist des Hauses. Sie ist das Geschichtenbuch des Hauses. Sie ist die Seele des Hauses. Mit Vergnügen ließ ich mir von solcher „Mutte-Gösch“ erzählen: die Geschichte des Hauses, des Dorfes, „aus der Franzosentid“ und anderes mehr. Mit Vergnügen saß ich dabei, wenn „Mutte-Grösch“ ihren kleinen A-B-C-Schützen-Enkelkindern Nachhilfestunden gab. Das Thomasche Bild „Religionsunterricht“ war zum Leben erwacht. Wohl dem Volke, das viele solcher Großmütter besitzt! —

Manche alte Volkssitte und Volksfestlichkeit lernte ich in unserer Heimat kennen. Auch das „Feidesträpo“ = Federreißen. — Im stillen beklagte ich oft, daß die sogenannte ländliche Intelligenz nur sehr selten Verständnis für die Freuden des Landvolkes zeigte. Pfarrer, Lehrer, Gutsherrschaft hielten es oft unter ihrer Würde, auf einfachen Dorfbelustigungen zu erscheinen. Wir gebrauchen aber Führer, die ein tiefes Verständnis für die Kultur des Dorfes haben, die mit feinem, klugem Verstehen Sitte, Sage, Glaube und Brauch zu deuten wissen, die solch alter Volkspoesie mit warmem Herzen zu neuem Leben verhelfen und die mit vornehmer Hand unschönen Auswüchsen zu wehren verstehen. Felix Dahn sagt: „Ein Volk lebt nicht von dem Lorbeer seines Kriegsruhms, nicht von dem Brot seiner Industrie und Landwirtschaft allein, es hat auch ein Bedürfnis nach Schönem, nach Poesie. In allen Bräuchen steckt ein gut Stück schöner, lebendiger und auch gemeinverständlicher Volkspoesie. Diese Poesie ist eine leuchtende, aber auch erwärmende und reinigende Flamme. Und Erleuchtung, Erwärmung, Reinigung — wir können sie brauchen im deutschen Volke.“

Wer mit verstehenden Augen unter dem Landvolk weilt, wird aber nicht nur frische, derbe Landluft atmen, sondern oft auch tief erschrocken sein, welch ein Spalt zwischen alt und jung in mancher Bauernfamilie klafft. Dickschädel prallt auf Dickschädel. Hie Vater, hie Sohn! Hie Sanners Lene, hie Sanners Mutte-Grösch — wie sie Paul Dobbermann schildert. Sanners Lene will keine anderen Götter neben sich dulden. Es fehlen ihr die gütigen Augen und das fröhliche Herz der Liebe, welche beiden wissen, daß Glück und Lieben Stillsein, Geben und Tragen heißt. Ihr herrischer Dickkopf mag die Augen nicht aufmachen, um mehr Licht, mehr Freude, mehr Glück in ihre Umwelt zu senden.

So geht es auch manchem Sonderling auf dem Dorfe, manchem „Oll Bottekröge“. — Die gedankenlose Lieblosigkeit und mitgefühlsfreie Derbheit seiner Mitmenschen machen ihn immer verschrullter, menschenscheuer und menschengehässiger. — Wer das Land und seine Leute kennen lernen will, soll auf das Dorf gehen und Herz und Augen öffnen! — Auch einem „Freunde Ignatz“ mögen wir unser Herz öffnen! — Durch die Welt geht eine Sehnsucht nach Güte, nach Verstehen. Wie oft gehen wir wohl an sehnsüchtigen Augen vorüber! Sie hungern nach einem freundlichen Blick. Wie oft wohl möchten sich Hände verlangend nach uns ausstrecken. Sie sehnen sich nach einem gütigen Streicheln. Die Lippen wagen nicht laut zu bitten. Furcht vor kalter Gleichgültigkeit hält sie geschlossen. Nicht in starrer Förmlichkeit und Unnahbarkeit sollten wir dem Elend gegenüberstehen! — Wird es uns nicht froh zu Sinn, wenn wir andre auch nur ein w e n i g froh machten?

So las ich Paul Dobbermanns Buch: „In der Heimat“.

*) Erschienen im Verlag „K o s m o s“, Sp. z o. o., Posen.

Das letzte Abenteuer.

Von **Erwin Baumgarten.**

Fürst Tscherkow lehnte am Fenster seines Hotelzimmers und schaute auf das bewegte Nachmittagstreiben der Twerskaja hinab. Das Hasten der Fußgänger und Wagen ließ auf seinem Gesicht ein zynisches Lächeln entstehen. Ihm, der fünfzig Jahre lang das Leben eines Genießers und Verschwenders geführt hatte, war der Sinn der Arbeit nie recht klar geworden.

Daß zu einem Leben der Bequemlichkeit und des Müßigganges Geld das notwendigste Requisit ist, daran hatte Fürst Tscherkow in seinen früheren Jahren nie gedacht. Seitdem er jedoch entmündigt worden war, wußte er, daß alle jene Leute nicht dem eigenen Triebe, sondern der harten Faust des Zwanges gehorchten.

Was hatte er sich früher um Geld und seinen Wert gekümmert. Geld hatte man eben! Es war da, um ausgegeben zu werden! Der Reichtum seiner Güter schien unerschöpflich. Es kamen Mißernten. Seine Verwalter bestahlen ihn um Riesensummen. Die Paläste seiner Maitressen verschlangen Millionen. Was schadete es? Die blauschwarze Erde Südrußlands zauberte alles wieder doppelt hervor.

Jahrelang war er oft fern von seinem Wohnsitz in Paris. Dann reiste er an Bord seiner Dampfjacht von Erdteil zu Erdteil. Vier geschlossene Kreise hatte er um die Welt gezogen und die edelsten Frauen aller Erdteile und Länder besessen. Man hätte annehmen können, daß das Leben für ihn keine Ueberraschungen mehr bringen konnte. Aber das war nicht der Fall. Seine Lebensgier steigerte sich mit zunehmendem Alter. Blind taumelte er von Abenteuer zu Abenteuer.

Die Nachricht von der unhaltbar gewordenen Lage seiner Güter in Rußland überraschte ihn in Monte Carlo. Ohne einen Augenblick zu zögern, reiste er heim. Erst jetzt konnte er feststellen, daß er vor dem endgültigen Ruin stand. Der Besitz an Gütern wurde von seinen Angehörigen gerettet. Dann aber folgte der schimpflichste Augenblick in seinem Leben. Auf Betreiben seiner Verwandten wurde Fürst Tscherkow entmündigt und mit einer lebenslänglichen Rente von 5000 Rubel im Jahr abgefunden.

Der Fürst lachte laut auf. Was sollte er mit diesem Bettel beginnen? Das alte Leben war dahin. Für immer! Sollte er als Bettelfürst nach Paris zurückkehren und den Spott und die Verachtung der Gesellschaft hinnehmen?

Nein! Es war schon das Beste, er blieb in Moskau, wo ihn der Zufall des Schicksals hergeführt hatte. Fürst Tscherkow dachte plötzlich an die kleine Soubrette, der er nun bereits seit Wochen wie ein verliebter Gymnasiast nachlief, und von der er genau wußte, daß sie die Freundin eines Viehhändlers war. Der Fürst hätte sich früher selbst ausgelacht, wenn es ihm in den Sinn gekommen wäre, einer derartigen Person nachzulaufen. Und jetzt? Er, ein Fürst Tscherkow, winselte einer zweifelhaften Schauspielerin nach, ohne seines Erfolges überhaupt sicher zu sein.

Es war Abend geworden. Fürst Tscherkow kleidete sich um und fuhr ins Theater. Als er in die Loge trat, tanzte und sang Wera Polikow gerade in dem Schlußduett des ersten Aktes. Der Fürst war über ihre künstlerischen Leistungen keinen Augenblick lang im Zweifel gewesen. Ihre Stimme war ohne besonderen Wohlklang, und auch ihre Tanzkunst unterschied sich kaum von den Leistungen mittlerer Varietétänzerinnen. Aber sie hatte eine wohlgeformte Gestalt und ein hübsches Gesicht. Als Fürst Tscherkow am Ende der Pause nach dem zweiten Akt aus Weras Garderobe ging, hatte er wieder seine alte Sicherheit gewonnen. Zufrieden blieb er bis zum Schluß der Vorstellung in seiner Loge sitzen und ließ die ebenso bunten wie sinnlosen Bühnenbilder an seinen Augen vorüberziehen.

Nach vielen Wochen vergeblicher Mühe hatte er es endlich fertig gebracht, Wera Polikow zur Annahme einer Einladung zu bewegen. In Wirklichkeit hatte der Fürst jedoch noch nicht die Tür zu Weras Garderobe hinter sich geschlossen, als die Schauspielerin bereits auf einen Trick verfiel, der ihr den unbequemen Anbeter für immer vom Halse schaffen sollte. Sie dachte plötzlich an ihre Zofe Nastassja, die ihr täuschend ähnlich sah.

Am nächsten Abend ging an Stelle Wera Polikows ihre Zofe Nastassja zu dem verabredeten Stelldichein. Als Wera ihren Plan ausgetüftelt hatte, dachte sie jedoch nicht an den Freund Nastassjas, ihren Chauffeur Andrej. Von der Köchin hatte er es erfahren, daß Nastassja sich mit einem fremden Herrn verabredet hatte. Kaum hatte Nastassja in dem vereinbarten Restaurant, vom Fürsten Tscherkow als Wera Polikow begrüßt, Platz genommen, als Andrej aus einer verborgenen Ecke an den Tisch trat. Mit einem Griff hatte er Nastassja den Schleier vom Gesicht gerissen. Der Fürst erbebte vor Zorn, als er sich so betrogen sah. Aber noch ehe er ein Wort sagen konnte, stand Andrej mit vor Wut entstelltem Gesicht vor ihm. Er sah noch einen hoch geschwungenen Stuhl in der Rechten des Chauffeurs und mußte dann plötzlich an das fletschende Gebiß eines Hundes denken, den er einmal als Kind gequält hatte . . . Dann schwanden ihm die Sinne . . .

— — — — — — — — — — — — — — — —

Fürst Tscherkow erwachte noch einmal auf dem Operationstisch des Krankenhauses. Das geschäftige Hantieren der Aerzte und der Schwestern in den weißen Kitteln blieb ihm unverständlich. Nur als eine Schwester ihm die Aethermaske über das Gesicht stülpte, sah er wieder das drohende Gebiß des gepeinigten Hundes vor sich. Dann versank er in das tiefe Dunkel des Vergessens, aus dem er nicht mehr erwachte . . .

Der letzte Gang.

Von **Hans Gäfgen.**

Gestern traf ich den Lenzhofbauer. Er führte seinen Braunfuchs.

„Wohin, Alter?“

„Zur Stadt, zum Pferdemetzger.“

Dabei rückte er den Hut ein wenig und schlurfte davon.

Ich war nachdenklich geworden: Zur Stadt, zum Pferdemetzger. Der Fuchs sollte also sterben, mußte sterben, weil er alt und schwach geworden. Wieviel Jahre wohl war er mit dem Bauern Tag für Tag hinausgegangen aufs Feld? Wie lange hatte er den Pflug gezogen und den schwankenden, goldenen Erntewagen? Und nun: Der letzte Gang, der Weg, bei dem es kein Zurück gab . . .

Heute haben sie den Lenzhofbauer im Dorfteich gefunden. Ertrunken, tot.

Er habe wohl, nachdem er für den Braunfuchs das viele Geld erhalten habe, zu lange im Wirtshaus gesessen, sich einen Rausch angetrunken und sei im Dunklen ins Wasser gestürzt, so meinten die Leute.

Ich weiß es besser.

Ich habe im Auge des Bauern, als ich gestern mit ihm die paar Worte wechselte, das seltsame Leuchten gesehen, das geheimnisvolle Licht, das im Auge derer brennt, die bald sterben. Er hat's nicht überleben mögen das Scheiden von dem Tier, das viele Jahre lang sein Gefährte gewesen, in Sonnenschein und Regen, in fruchtbarer und dürrer Zeit. Der Schmerz hat sein altes, müdes Herz zerfressen, der Schmerz hat ihn ins Wasser gestoßen.

Ich habe den Mann und das Pferd auf ihrem letzten Gang gesehen, ich weiß mehr von ihnen als die anderen, die im Wirtshaus hocken, den Tabakdampf zur Decke blasen und dann und wann bedachtsam sagen: „Ja, ja, der Lenzhofbauer . . .“

Der Jäger.

Die „Deutsche Jäger-Zeitung“ bringt folgende Humoreske als Aufsatz des Sextaners P a u l c h e n K u l i c k e:

Der Jäger ist zumeist männlichen Geschlechts. Es kommt nicht nur bei uns vor, sondern hat sich auf der ganzen Welt ausgebreitet. Man erkennt ihn an seinen Merkmalen. Er besteht aus sich, einer Flinte, außerdem einer Tabakspfeife, einem Stock und einem Jägerhütchen nebst einem Rucksack und einem Hund.

Außerdem trägt er eine Flasche mit Zielwasser, die man nicht sieht, aber ich weiß es. Wenn er unter seinesgleichen ist, spricht er eine besondere Sprache, das sogenannte Jägerlatein. Mancher glaubt es.

Wenn ein Jäger grün aussieht, nennt man ihn einen Förster. Derselbe pflegt den Wald, hält Holzauktion und bestraft die Holzweiber, wenn sie älter sind. Viele Förster haben einen rauhen Ton an sich, den man im Walde öfters hören kann.

Manchmal setzt sich der Jäger hinter einen Busch und dann kracht's, das nennt man Anstand. Wenn ein Jäger dreimal abdrücken kann, ist es ein Drilling. Wenn er einen Hirsch oder einen Rehbock geschossen hat, hat er einen Bruch zu gewärtigen. Den kann man sich an den Hut stecken. Jäger, welche auf weibliche Wesen zielen, nennt man Schürzenjäger; dieselben kommen auch sehr häufig vor.

Im Herbst kommt der Jäger in größeren Haufen an, das nennt man Treibjagd. Dieselbe besteht aus Jägern, Treibern, Hunden, Hasen, Rehen, Füchsen usw. Die letzteren haben es alle sehr eilig. Das meiste sind Hasen, da schießen die Jäger hinten drauf. Mancher denkt auf den Schwanz, das ist aber falsch, das nennt man die Blume. Diese blüht zumeist weiß. Ist aber nicht zum Riechen. Wenn die Treibjagd vorbei ist, dann ist ein großes Essen und ein noch viel größeres Trinken. Da freuen sich die Jäger über die vielen Hasen und rufen sich zu: „Prost, Blume!“

Dann gibt es noch Kammerjäger, diese sind bei den richtigen Jägern nicht angesehen, weil sie kein vorschriftsmäßiges Pulver haben. Man nennt es Insektenpulver.

Lustige Ecke.

Der Herr Pfarrer, etwas kurzsichtig, steht am Gartenzaun und erwartet den Freund Sanitätsrat, der seine wöchentliche Landtour macht. „Na, wie geht's, alter Freund?“ „Du weißt ja, nicht glänzend. Die dumme Schlaflosigkeit. Alles haben wir schon versucht, Bromkali, Veronal, Sulfonal, nichts will recht helfen.“ „'n ordentlicher steifer Grog vor der Nacht!“ „Um Gotteswillen! Wo ich gegen den Alkohol predige, kann ich doch nicht selbst . . .“ „Wenn ich dir das Zeug nun als Medizin verschreibe?“ „Nein, nein, ganz unmöglich! Meine Wirtschafterin würde mir's doch nicht glauben. Und wo soll ich sonst das heiße Wasser hernehmen?“ „Sage ihr, daß du dich abends rasieren willst.“ „Will mir's überlegen.“ Nach acht Tagen kommt der Doktor wieder vorbeikarriolt. Händeringend eräugt ihn die Wirtschafterin. „Na, was gibt's denn, zum Teufel?“ „Der Herr Pfarrer ist nicht richtig im Kopf.“ „Was ist er?“ „Verrückt! Er rasiert sich jetzt viermal am Tage!“

Stimmt. **„Watt sagen Se, 15 Pfennig wär zu teuer für die Straßenbahn? Männeken, vor 100 Jahren konnten Se nicht mal für 100 Mark mit de Elektrischen fahren!“**

Praktisch. **A.: „Sie sagen, Sie haben vier Knaben und haben alle vier Willi getauft. Weshalb denn aber?“ B.: „Na, wenn wir jetzt „Willi“ rufen, kommt doch wenigstens einer.“**

Protest. **„Was stellen Sie denn da mit meiner Tochter an?“ — Ich lasse sie Atemübungen machen!“ — „Ja, lieber Herr Professor, dafür zahle ich aber nicht zehn Mark die Stunde! Atmen kann meine Tochter, singen soll sie lernen!“**

(„Meggendorfer Blätter“)

Schwieriger Fall. **„Marie“, sagte der Chef, „ich habe eben gehört, daß Sie sich mit einer Kundin gestritten haben. Das gibt es in meinem Geschäfte nicht, in dem Höflichkeit Prinzip ist. Merken Sie sich, die Kundschaft hat immer recht!“ — „Jawohl, Herr Klein, die Dame hat nur behauptet, wir wären eine ganz unreelle Gesellschaft.“**

(„Fliegende Blätter“)

Falsch ausgedrückt. Fräulein: „Auf Ihrer Forschungsreise zu den Kannibalen haben Sie doch sicher oft mit einem Fuße im Grabe gestanden, Herr Doktor?“ — „Im Topfe! gnädiges Fräulein, im Topfe!“

Der Retter. Marjorie: „Gladys hat Beasley, den bekannten Ehescheidungsrichter geheiratet.“ — Lotte: „Wie bequem!“ („The North-China Herald“.)

Mißverständnis. „Warum weinst Du denn, Kleiner?“ — „Mein Freund hat meine Bemme in'n Kot geworfen!“ — „Mit Absicht?“ — „Nee — mit Käse!“

Schlesisches Moorbad Ustroń

an der Weichsel, in den Beskiden, 354 m ü. d. M.
Angezeigt bei **Frauenleiden, Rheumatismus, Gicht, Arthritis deformans, Ischias, Neuralgie, Exsudaten, Blutarmut u. a.**

Badearzt Dr. E. Sniegon.

Eigene Moorlager. Modernes Kurhaus u Kurhotel. Park :-: Tennis :-: Kino :-: Tägliche Kurkonzerte Militärkapelle.

Herrliche gesunde Lage. Mäßige Preise.
Geöffnet vom 15. Mai bis Ende September.
In der Vor- und Nachsaison **Preisnachlaß.**
Auskünfte erteilt die

Badeverwaltung.

Bauarbeiten

aller Art wie Neubauten, Umbauten u. Ausbesserungen in bester Ausführung bei mäßigen Preisen übernimmt

Adolf Handke, Maurer- und Zimmermeister.
Poznań, ul. Łąkowa 18.

AUTOPNEUS

nur erstklassige Fabrikate wie Michelin etc.
bieten zu abermals ermässigten Preisen an

„BRZESKIAUTO" TOW. AKC.
POZNAŃ, ul. Dąbrowskiego 29.
Tel. 6323, 6365, 3417.

Räumungs-Verkauf

Marie Ehlert, Poznań, św. Marcin 20 III,
ab Montag, den 23. 5. bis einschl.
Sonnabend, den 28. 5. d. Js.
werktäglich von 9—13 und von 15—18 Uhr

Grosse Auswahl in Galanteriewaren, Kerbschnitzartikel Tiefbrandartikel (ganz- und halbfertig) **Schreibmaterialien, Ansichts- und Glückwunschkarten**

Günstige Kaufgelegenheit
für Geschenke und Wirtschaftsartikel
zu sehr niedrigen Preisen.

Radio

Apparate nebst aller Art Zubehörteilen
empfiehlt zu billigsten Preisen

Witold Stajewski, Poznań
Teleph. 2716 Stary Rynek 65 Teleph. 2716
Für Wiederverkäufer entsprechender Rabatt.
Neuheiten stets am Lager.

FENSTER-GLAS

Ornament-, Kathedral-, Roh-, Draht-, Mousselin-, Spiegel- u. Signalglas (auch Gartenglas), **Glaserkitt garantiert,** Spiegel, Schaufensterscheiben, Diamanten empfiehlt **zu ermässigten Preisen**

Polskie Biuro Sprzedaży Szkła, T. z ogr. por., dawn. M. Fuss.
Tel. 28 63. **Poznan, Małe Garbary 7a.** Tel. 28-63.



Geschäftsräume

im oberen Stadtviertel gelegen, hell, sonnig, mit elektr. Lichtanlage, **sofort** für längere Zeit **zu vermieten.** Schriftliche Meldungen an die Annoncen-Expedition Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1076.**



Jalousien aller Art führe ich auf Bestellung aus, nehme auch Reparaturen an **Franciszek Kempa** (fr. Otto Fränkel) Gegr. 1910.
Poznań, Bóżnica 16
u. Małe Garbary 4. Tel. 5116.
Eig. Fabrikat. v. Parkettplatten.

Möbel



gegen **Ratenzahlung** liefert billigst in solider Ausführung.

M. Stanikowski,
Poznań, Wożna 12 (Bütelske.

Bad Salzbrunn in Schlesien

KATARRHE-ASTHMA NIEREN-GICHT-ZUCKER

PROSPEKTE D. D. BADEDIREKTION

Meiner geehrten Kundschaft zur gefl. Kenntnis, daß ich mit dem 1. Juni d. Js. meine

Automobil-Reparaturwerkstätten u. Garagen

von der ul. Bukowska 12 nach eigenen Gebäuden in der

ul. Poznańska Nr. 51

verlege.

Den Reparatur-Werkstätten habe ich eine spezielle elektro-technische Abteilung angegliedert und werden dortselbst sämtliche ins Bereich der Automobilbranche fallende Arbeiten an elektrischen Beleuchtungen aller Systeme ausgeführt.

Es wird nach wie vor mein eifrigstes Bestreben sein, durch reelle und prompte Bedienung und gewissenhafte Arbeiten das Vertrauen meiner geehrten Kundschaft zu erwerben.

Hochachtungsvoll

Juljan Pniewski, Automobile
früher **Benz**-Vertretung
ul. Gwarna 8 **Poznań** Telephon Nr. 2936.

Automobile

Personenwagen
4/14 PS.
8/45 PS.
20/70 PS.

Lastwagen
1 Tonne
4 Tonnen.

TATRA

Karosserie verschiedener Typen.

Allerneueste Konstruktion! Erstklassiges Material!

Sehr gute Bedingungen!

„TATRA-AUTO"

Fabriklokal

Poznań, ul. Kantaka 7. Telephon 40-24.

Transportables Gleis à 2 Meter, festes Gleis à 5 Meter
Weichen — Rübenwagen
Ersatzteile für sämtliche deutschen Systeme.

Orenstein & Koppel

Vertreter in **Poznań:** **St. Buliński, ul. Pocztowa 16.** Tel. 2560.
Vertreter in **Bydgoszcz:** **M. Majewski, Dworcowa 31 b.** Tel. 1712.
Lager in Poznań.

ASTHMA

Kranke erhalten kostenfr. Broschüre Nr. 13.
Dr. Hugo Caro,
G. m. b. H., Danzig 707.

Möbl. Zimmer

abzugeben ul. Matejki 66, I. l.

Eine Stütze

für besseren Haushalt zu aller Hausarbeit ges. Angebote an Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1081.**

Patentanwalt
Dr. Ing. Kryzan
Poznań
ul. Krasińskiego 9.

Witwer, 38 Jahre alt, Kaufmann und Hauseigentümer in Poznań (Wert des Gebäudes 85 000 —) würde mit deutsch-kath. oder evgl. Dame in Briefwechsel treten zwecks

späterer Heirat

Vermögen erwünscht. Beding. Kenntnisse der poln. Sprache. Off. an die Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, unter **1075.**

Heirat

wünscht **Chemiker,** 36 J. alt, Kriegsinvalide (deutsch. Offizier) mit Fräulein oder Witwe. Erf. 2000 zł Vermögen zur Gründung eines Laboratoriums. (leihweise). Angeb. a. Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań Zwierzyniecka 6, u Heirat **1071**

Beamter in gesichert. Stellsucht die Bekanntsch. einer kath. wirtschaftl. Dame (auch Landwirtstocht. mit Aussteuer und etw. Verm. im Alter v. 25-30 J. zw. bald. **Heirat.** Off. an Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6, u. 1070

2 lebensl. Freunde, **Beamte** evgl., 25 J. alt, suchen, da es ihnen an passender Damenbek. mangelt, mit Damen in entspr. Alter in Briefw. zu tret. evtl.

Heirat

nicht ausgeschlossen. Damen mit heiter., sonnigen Gemüte woll. Off. mögl. mit Bild einsenden an die Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, ulica Zwierzyniecka 6, unter **1072.**

Suche für 10jähr. Schüler gute gewissenhafte

Pension

zum 1. 9. 27. Off. a. d. Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, u. **1066**

Landwirte

welche beabsicht. sich in Deutschl. anzuk., wollen sich zwecks Gutsk. m. **René Hoeppner, Zduny,** Kreis Krotoszyn in Verbindung setzen. Güter von 20 bis 5000 Morgen stehen zum Verkauf.

Anzahlung 36 zł monatl. 18 zł



Mantel 11 zł, Pumpe 2,20 zł, Pedale 4,50 zł, Glocke 90 gr Kette 4,50 zł, Bremse 4 zł, Zahnkranz 1,60 zł, Schlauch 5,75 zł, Vorderrad 10,50 zł Speiche 5 gr.

Kromczyński
Poznań, Al. Marcinkowskiego 5.
neben der Post.

Tapeten
Linoleum
ORWAT
Wrocławska 13.



Rasiermesser Haarschneidemaschinen Spiegel Bürsten Kämme Parfümerien billigst.
St. Wenzlik,
Poznań,
19 Aleje Marcinkowskiego 19.

Wo kaufen unsere Damen?

Kostüme nur bei M. Stürmer
Mäntel nur bei M. Stürmer
Kleider nur bei M. Stürmer
Blusen nur bei M. Stürmer
Röcke nur bei M. Stürmer
Kinder-Kleider nur bei M. Stürmer
Backfisch-Kleider nur bei M. Stürmer
Jumper nur bei M. Stürmer
Golfjacken nur bei M. Stürmer

Weshalb nur bei M. Stürmer?

Weil gute **WARE.**
Große Auswahl.
Reelle Bedienung und
billigste Preise.

M. STÜRMER

Poznań
Stary Rynek 80/82.
Spezial-Haus für Damen-Konfektion!
Bitte genau auf Firma achten.

...au von Privathäusern 100 000 zł von der Landesversicherung; für den Bau eines Arbeiter- und Beamtenhauses auf städtischem Gelände ebenfalls 150 000 zł. Das vorgelegte Projekt zum Bau einer städtischen Badeanstalt und eines Wirtschaftshauses am Altersheim wurde angenommen. Ohne Aussprache wurden die Zusammenstellung der Baukosten des Altersheims und des neuen Marktes zur Kenntnis gebracht.

* Samter, 18. Mai. Der 24jährige **Łomiński** in Pamiontkowo wandte ein drastisches Mittel zur Vertreibung von Sperlingen an, die viel Schaden anrichteten. Auf Anraten seiner Schwiegermutter füllte er eine Flasche mit Pulver und brachte sie mit Hilfe von Holzkohle zur Explosion. Der Erfolg war fürchterlich: die ganze Ladung bekam er ins Gesicht, so daß es eine Wunde und völlig verunstaltet wurde. Ob er nicht auch das Augenlicht verloren hat, steht noch nicht fest.

* Scharfenort, 19. Mai. **Ertrunken** ist Mittwoch nachmittag im Wiesenbach der 72jähr. Altenteilsrentner Marcin **Kajn**.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

* Dirschau, 18. Mai. **Als blinder Passagier durchfuhr fast ganz Polen** ein Bursche von 18 Jahren. Er kam auf diese Art von der ukrainischen Grenze nach Dirschau. Es gelang ihm auch noch, die hiesige Sperre zu passieren und den nach Danzig fahrenden Motorzug zu besteigen. Dem Schaffner kam der sonderbare Reisende verdächtig vor. Als er ihn nach der Fahrkarte fragte, kam der Schwindel heraus. Der Bursche hatte weder Fahrkarte noch Geld bei sich und wollte sich daher in der Nähe von Lunau durch Abspringen von dem fahrenden Motorzug dem Arm der Gerechtigkeit entziehen. Der Schaffner verhinderte jedoch sein Vorhaben. So konnte der blinde Passagier schließlich der Bahnhofspolizei übergeben werden.

* Thorn, 20. Mai. **Ein schreckliches Unglück**, das noch größere Folgen hätte haben können, ereignete sich am Montag auf dem Brachgelände an der Culmer Chaussee. Drei Knaben, der 11jährige Bolesław **Wojciechowski**, der 10jährige Georg **Felski** und der 12jährige Władysław **Richert**, spielten auf diesem Gelände, als plötzlich eine heftige Explosion zu hören war. Soldaten der Luftschiffabteilung fanden den kleinen Richert mit einer schweren Kopfverletzung und den kleinen Felski mit Brustverletzungen vor. Der unverletzt gebliebene Wojciechowski gab an, daß sie während des Spiels ein „eisernes Ei“ gefunden hatten, an dem sie zu schrauben und drehen begannen. Als es in dem Ei (eine französische Eierhandgranate!) zischte, warfen es die Kinder fort. Kurz nach dem Fortwerfen explodierte die Granate. Bedauerswert ist es nur, daß derlei Sprenggeschosse so dicht bei der Stadt zu Übungen verwandt werden.

* Landsburg, 19. Mai. In dem benachbarten Orte **Pempersin** stürzte bei einer an seinem Hause vorgenommenen Dachreparatur der Besitzer **Olke** infolge Schwächeanfalls **vom Dache** und zog sich schwere innere Verletzungen zu. Der Verunglückte starb bei seiner Überführung nach Bromberg.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* Warschau, 19. Mai. Gestern morgens war die **67jährige** ...e **Szabakowska**, Mutter der Besitzerin einer elektrischen Drehrolle, einer Kundin beim Aufwickeln der Wäsche behilflich. Obwohl sich die Rolle bereits in Bewegung befand, wollte sie noch rasch ein Wäschestück geradelegen, kam aber **mit dem Haar der Walze** zu nahe, so daß dies **von der Walze erfaßt** wurde und der Kopf der Greisin **zwischen die Walzen** geriet. Als man die Rolle anhielt, war der Schädel der Unglücklichen bereits zermalmt.

Wettervoraussage für Sonntag, 22. Mai.

— **Berlin**, 21. Mai. Vorherrschend wolkig, mit etwas Regen und leichter Abkühlung, westliche Winde.

Sport und Spiel.

Vom grünen Rasen. Die Posener Bezirksmeisterschaft. Zwei interessante Spiele um die hiesige Bezirksmeisterschaft finden am morgigen Sonntag hier in Posen ihren Austrag. Erst treffen sich um 3 Uhr nachmittags Unja—Ostrovia auf dem **Unjaplatz in Lazarus, am Ende der Friedenstraße.** Unja muß alles daran setzen, um zu gewinnen, da sie sonst auf dem letzten Platze bleibt. Jedenfalls verspricht das Spiel sehr interessant zu werden. Aber noch größeres Interesse verdient das andere **Meisterspiel des Tages, das sich Legja und Pogoń um 5 Uhr nachmittags auf dem Pogońplatze liefern werden.** Legja, die nun durch ihre Niederlage gegen Posnania zwei weitere wertvolle Punkte verloren hat, muß sich ebenfalls gewaltig anstrengen, wenn sie die Spitze wieder erobern will. Natürlich versucht auch Pogoń den Sieg an sich zu reißen. An erster Stelle auf der Tabelle stehen jetzt Legja und Posnania, die je 7 Punkte bei 6 Spielen errangen. Legja gewann das erste Spiel gegen Posnania, verlor dagegen das Rückspiel. Ebenso stehen sie mit Ostrovia, die jetzt wohl nicht mehr für eine Meisterschaft in Frage kommt, da sie die drei noch fälligen Spiele gegen Pogoń, Posnania und Unja hier in Posen, also auf fremden Plätzen auszutragen hat. Die Anwärter auf den ersten Platz sind dann aber nur Pogoń, Legja und Posnania. Unja kann höchstens, wenn sie die beiden ausstehenden Spiele gewinnt, was aber nicht anzunehmen ist, 8 Punkte erhalten, und kommt deshalb nicht für die erste Stelle in Frage. Die Tabelle sieht augenblicklich folgendermaßen aus: Legja 7 Punkte bei 6 Spielen, 3 gewonnen, 1 unentschieden, 2 verloren; Posnania 7 Punkte bei 6 Spielen, 3 gew., 1 unentsch., 2 verl.; Pogoń 5 Punkte bei 5 Spielen, 2 gew., 1 unentsch., 2 verl.; Ostrovia 5 Punkte bei 5 Spielen, 2 gew., 1 unentsch., 2 verl.; Unja 4 Punkte bei 6 Spielen, 2 gew., 0 unentschieden, 4 verloren. Wie man aus dieser Aufstellung ersieht, sind die Vereine an Kraft fast alle gleichwertig, und es ist kein überragender Klub, wie es Warta war, vorhanden, denn der Sieger wird nur einen knappen Punktvorsprung erlangen. Der Posener Bezirksmeister wird auch wohl dann wenig Aussichten auf die polnische Meisterschaft des P. Z. P. N. haben.

Aus dm Boxring. Europameisterschaften in Berlin! Zu den Endkämpfen um den Europameistertitel in den acht verschiedenen Gewichtsklassen haben sich sechs deutsche Vertreter qualifiziert, und zwar im Bantam-, Feder-, Leicht-, Mittel-, Halbschwer- und Schwergewicht. Von den deutschen Boxern ist nur der Weltergewichtler Nitschke ganz abgefallen. Brosasi im Fliegengewicht hat den dritten Platz eingenommen. Maier, der deutsche Mittelgewichtler, ist durch ein Fehlurteil in den Endkampf gekommen, aber sonst haben die Deutschen durch wirkliches Können gegen alte, bewährte, harte Leute sich emporgearbeitet und werden jetzt in Europa im Vordergrunde stehen.

Vom Berufsboxsport. Ludwig **Haymann**, der junge deutsche Schwergewichtler, der in letzter Zeit eine ganze Reihe guter Erfolge buchen konnte, hat nach Südamerika drei Verträge mit bekannten Boxern abgeschlossen. In sechs Wochen wird er seine Reise dorthin antreten und wohl den ganzen Sommer in Amerika gastieren. — Am 31. Mai d. J. wird erneut die belgische Schwergewichtsmeisterschaft in Antwerpen zwischen dem ehemaligen Meister Humbeek und seinem Besieger Pierre Charles ausgetragen. — In dem **Amateurbox-Länderkampf Deutschland—Ungarn** am 28. Mai in Leipzig ist die deutsche Mannschaft wie folgt aufgestellt, und zwar vom Fliegen- bis Halbschwergewicht: Lieber (Chemnitz), Schulz (Magdeburg), Dalchow (Berlin), Malz (Berlin), Grabowski (Magdeburg), Rieke (Berlin) und Pielsch (Leipzig).

Schlußkämpfe im Berliner Sportpalast. **Berlin**, 21. Mai. (R.) Bei den Schlußkämpfen im Berliner Sportpalast am Freitag abend um die Europameisterschaft der Amateurboxer qualifizierten sich folgende Boxer zu Europameistern: Im Fliegengewicht Bohmann (Schweden), im Bantamgewicht Kurt Dalchow (Deutschland), im Federgewicht Duebbers (Deutschland), im Leichtgewicht Domgörgen (Deutschland), im Weltergewicht Caneva (Italien), im Mittelgewicht Christensen (Norwegen), im Halbschwergewicht Müller (Deutschland), im Schwergewicht Ramm (Schweden). Alle Kämpfe wurden nach Punkten gewonnen. Im Länderklassement stellt sich die Punktzahl wie folgt: 1. Deutschland 17 Punkte, 2. Schweden 11, 3. Italien 5, 4. Ungarn 4, 5. Dänemark und Norwegen je 3, 6. Belgien und Holland je 2, 7. Oesterreich 1.

Schach. Berliner Schachturnier. Ueberraschungen gibt es bei dem großen Berliner Turnier. Der Favorit Bogoljubow hat schon zwei Partien verloren. Seine Besieger sind Sämisch und Brinckmann. Der Turnierstand ist jetzt folgender: Brinckmann 3½ Punkte, Sämisch 2½ Punkte und eine Hängepartie, Ahues und List je 2½ Punkte, Nimzowitsch 1½ Punkte bei einer Hängepartie, Bogoljubow und Enoch 1½ Punkte, Mieses und Schweinburg 1 Punkt, Elsner ½ Punkt bei 2 Hängepartien.

Ligaspiele am Sonntag sind: Wisla — Warta in Krakau (eine Niederlage Wartas scheint in der Luft zu liegen), Pogoń — L. K. S. in Lemberg (man tippt allgemein für Pogoń), Polonia — Ruch in Warschau (die Oberschlesier sind fähig, eine Ueberraschung zu bereiten), F. C. Katowice — Warszawianka in Kattowitz (den Kattowitzern ist der Sieg kaum zu nehmen), Hasmonea — T. K. S. in Lemberg (die Thorner haben mehr Anhänger), Turyści — Czarni in Lodz (der Ausgang dieses Spiels ist sehr fraglich). Legja und Jutrzenka pausieren.

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Sonntag, 22. Mai.

Posen (270 Meter). 12—12.25: Dr. Liczbański: Fragen der Bienenzucht. 12.30—13: Dr. Szumann: Die Hühnerzucht. 15—17: Sinfoniekonzert (Übertragung aus Warschau). 17—17.30: Kinderstunde. 17.30—18.40: Konzert. 19—19.25: Dr. Wojciechowski: Die Geschichte der Deputiertenkammer. 19.25—19.40: Wirtschaftsdienst. 19.40—20.05: Prof. Grabowski: Polnische Geschichte während der Kreuzzüge. 20.15: Chorkonzert.

Warschau (1111 Meter). 15: Sinfoniekonzert. 17.30: Nachmittagskonzert. 19—19.25: Prof. Mościcki: Polnische Geschichte. 19.55—20.20: O. Halecki: Was die Polen vom Völkerbund wissen müssen. 20.30: Konzert. Werke von Carl Maria von Weber.

Berlin (483.9 und 566 Meter). 9: Morgenfeier. Freie Bahn. 11.30: Beethovenfeier auf dem Münsterplatz vor dem Beethovendenkmal in Bonn. 12.15: Festakt in der Beethovenhalle. 15: Dr. J. Evenius: Die Erkrankungen der Honigbiene, ihre Verhütung, Erkennung und Heilung. 15.30: Erika Meingast liest Märchen von H. Ch. Andersen. 16: Georg Bamberger: Berliner Humor. Schultzens Vergnügungsreise nach Afrika. 16.30—18: Kapelle Gebrüder Steiner. 19.30: Schreiber-Loetzenburg: Vom Rhein, seinen Burgen und Sagen. 19.55: Fritz Boehme: Tanz als Fest und Spiel. 22.30—0.30: Tanzmusik.

Breslau (315.8 Meter). 8.30—9.30: Morgenkonzert des Lauten- und Mandolinenklubs Wanderheil. 10.30: Katholische Morgenfeier. 11.30: Beethovenfeier (siehe Programm Berlin). 14.30: Schach. 15.15: Märchenstunde. 17.45: Konzert. 19.35—20.05: Der Künstler als Mensch, Schnurren und Anekdoten. 20.15: „Sunntig uff'm Durfe“. Ein schlesisches Volksspiel mit Gesang. 22.15—24.00: Tanzmusik.

Königswusterhausen (1250 Meter). Alle Uebertragungen aus Berlin.

Langenberg (468.8 Meter). 9.00—10.00: Morgenfeier. 11.00—11.15: Dr. Barthel: „Eine Viertelstunde über Goethe“. 11.30: Uebertragung der Beethovenfeier aus Bonn. 13.00—14.00: Kammermusik. 14.30—15.00: Funkliteratur. 15.00—16.30: Die deutsche Fußballmeisterschaft im Rundfunk. 17.00—17.30: Clara Seyer, Kaufmann: Plauderei über das Beethovenhaus in Bonn. 17.30—18.30: Teemusik. 18.30—19.00: Arbeiterstunde. 19.15: „Missa solemnis“, für Soli, Chor und Orchester von Ludwig van Beethoven.

Wien (517.2 und 577 Meter). 10.30: Orgelvortrag. 11.00: Wiener Frauen-Symphonieorchester. 16.00: Jazzmusik. 18.15: Kammermusik, Sonatenabend. 20.00: „Alt-Wien“, Operette in drei Akten von G. Kadelburg.

Rundfunkprogramm für Montag, 23. Mai.

Posen (270 Meter). 17.15—17.55: Nachmittagskonzert. 18.00—18.40: Tanzmusik. 19.00—19.25: Frau Dedio: „Die Stellung der Frau im alten Polen“. 19.40—20.05: Sportvortrag. 20.15: Kammermusik: 1. Paderewski, Sonata A-moll. 2. Paderewski a) Nokturno in B-dur, b) Melodie in Ges-dur, c) Menuett in D-dur, 3. Chopin: Drei Etüden. 4. Wieniawski: a) Scherzo, b) Tarantella, c) Legende, d) Polonaise in A-dur. 5. Szymanowski, Sonate op. 9.

Warschau (1111 Meter). 17.30: Pädagogischer Vortrag. 18.00 Tanzmusik. 19.30—19.55: Prof. Janowski: „Das Leben in Polen“. 20.30: Kammerkonzert.

Berlin (483.9 und 566 Meter). 15.30: Frauenfragen und Frauensorgen. 16.30—18.00: Jüngste Dichtung und Musik. 18.30: Dr. Singer: Einführung zu dem Oratorium am 24. Mai. 19.05: Josef Wiener-Braunsberg: „Wissen Sie schon das Neueste“. Unpolitisches aus aller Welt. 19.30: Dr. Zucker: „Berliner Baukunst der letzten zehn Jahre“. 21.20: Uebertragung aus Brighton (England). Paul Belinfante mit seinem Orchester (Musikhalle West-Pier). 22.00: Konzert des Sussex Women musicans' Club aus dem Hotel Metropole. 23.00: Tanzmusik.

Breslau (315.8 Meter). 16.30—18: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. 18: E. Welzel: Die Macht der Gedanken und ihre Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung. 18.50—19.20: Dr. Boehlich: Das Frührot europäischer Kultur. 19.25—19.55: Dr. Hirschfeld: Einzelhandel und Käufer. 20.05 Dichterbilder aus dem Alltag. Vortragsabend Max Bing. 21.10: „Brüderlein fein“. Altwiener Singspiel in einem Akt von Leo Fall.

Königswusterhausen (1250 Meter). 15—15.30: Fr. Lüderitz: Gesundheitsgemäße Ernährungsweise. 16—16.30: Rektor Hauer: Verkehrserziehung der Jugend. 16.30—17: Dr. Klopfer: Erziehungsberatung. 17—18: E. Nebermann: Schach. 18.30—18.55: Englisch für Anfänger. 18.55—19.20: Dr. Hummel: Die maschinellen Buchhaltungsformen. 20.30: Übertragung aus Berlin.

Langenberg (468.8 Meter). 13.05—14.05: Mittagskonzert. 17.30—18.30: Liederstunde. 18.40—19: Prof. Besserer: Tuberkulosefürsorge. 19.25—19.45: Landwirtschaft und Rundfunk. 19.25—20.05: Dr. Hammer: Unser Kind in der Grundschule. 20.05—20.25: A. Landmann: Der Bonngau in alter und neuer Zeit. 20.25—21: Wilhelm Seringhaus liest aus eigenen Werken. 21: Leichte Musik. Anschließend bis 24: Tanzmusik.

Wien (517.2 und 577 Meter). 11: Vormittagsmusik. 16.15: Nachmittagskonzert. 17.10: Jugendstunde. Feuer und Schwert im Sudan. 18.40: Direktor Kaftan: Das Wiener Uhrenmuseum. 20.05: Vom Volksheim, dem lieben Augustin. Vorlesung. 21.05: Rokokomusik.

Spielplan des „Teatr Wielki“.

Sonnabend, 21. 5.: „Der Zauberer vom Nil.“

Sonntag, 22. 5., 3 Uhr nachm.: „Wo die Lerche singt.“ (Ermäßigte Preise.) 8 Uhr abend: Der Troubadour.“

Montag, 23. 5.: „Der Zauberer vom Nil.“

Dienstag, 24. Mai: „Wo die Lerche singt.“

Mittwoch, 25. Mai: „Der Zauberer vom Nil.“

Donnerstag, 26. Mai: Kindervorstellung unter Mitwirkung von Ninka Wilińska. 8 Uhr abends: „Rigoletto“. (Gastspiel Z. Zaleski.)

Freitag, 27. Mai: „Paganini.“ (Ermäßigte Preise.)

Sonnabend, 28. Mai: „Maskenball.“ (Gastspiel Zaleski.)

Sonntag, 29. Mai, 3 Uhr nachm.: „Teresina“ von Maillart. (Ermäßigte Preise.) 8 Uhr abend: „Das Glöckchen des Eremiten.“

Montag, 30. Mai: „Borys Godunow.“ (Letztes Gastspiel Zaleski.)

Vorverkauf an Wochentagen im Teatr Polski von 10 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm., an Sonn- und Feiertagen nur im Teatr Wielki von 11½—2 Uhr. Nach Beginn der Vorstellung wird niemand eingelassen.

Aus dem Freistaat Danzig.

Central-Drogerie J. Czepczyński

Poznań, Stary Rynek 8 — Telephon 3315, 3324, 3353, 3238.

1. Toilettenseifen, Parfümerien, Puder, Schminken, 2. Verbandstoffe u. Gummiartikel, 3. Mineralwasser, Brunnen- und Gesundheits-Salze, Badesalze.

Pianos

empfiehlt

in eleganter, modernster, stimmfester, kreuzsaitiger Ausführung mit bester Unterdämpfungs- Repetitionsmechanik **zu mäßigen Preisen.**

Auf Teilzahlung bis 18 Monate, bei langjähriger Garantie für gute Haltbarkeit.

Vertretung bester ausländischer Firmen.

B. Sommerfeld

Pianofabrik und Großhandlung

Bydgoszcz

ul. Śniadeckich 56. — Tel. 883 und 918.

Filiale: Grudziądz, ul. Groblowa 4. — Tel. 229.

Gegr. 1905.



Austro Daimler

Der Wagen vorzüglichster Qualität.

Verkaufsstelle

Poznań, św. Marcin 48.

Telephon 15-58.

Große Auswahl in

Möbeln

aller Art

: solide Preise :

auch Teilzahlung

J. Plucinski,

Poznań,

Tel. 2624. ul. Wodna 7.

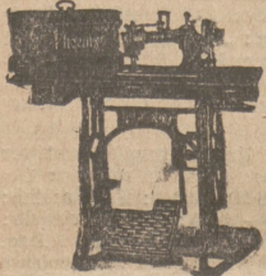
Wanzenausgasung

— Dauer 6 Stunden —

Einzige wirksame Methode.

AMICUS, Kammerjäger,

Poznań, ul. Małeckiego 13.



Phönix- und Warta-

Nähmaschinen sind Perlen der Technik, ebenso **Dürkopp, Zentrifugen u. Fahrräder „Argus".** Billigste Preise — auch auf Raten.

Zubehörteile aller Fabrikate. | **Reparaturen** gut und sofort.

Maschinenhaus Warta, Poznań, Wielka 25.



Alle Reparaturen

an **landwirtschaftlichen** und **Landindustrie-Maschinen**

sowie an

Kutschwagen

führe ich sachgemäß, schnell u. preiswert aus!

Ersatzteile aller Art.

Julius Martin Gniezno

Inhaber: Oskar Martin

Telephon Nr. 261 — Gegr. 1868 — **św. Wawrzyńca 15—16.**

Wagen- und Maschinenfabrik.

Automobil

Traktoren- und Motorpflugbesitzer

Zylinderschleifen

30—200 mm ⌀, 1/100 mm Genauigkeit, auf automatischer Spezialzylinderschleifmaschine, Schweizer Fabrikat **L. Kellenberger-Schweiz.**

Anfertigung von

Kolben
Kolbenringen
Kolbenbolzen

aller Größen aus Ia Guß

Chromnickelstahl, Einsatz gehärtet und geschliffen, mit 1/100 mm Genauigkeit liefert

schnell — präzise — billig

Einziges Spezialunternehmen dieser Art in Polen.

Rob. Gunsch, Motory,

Poznań, ul. Wielka 6.

Telephon 3928.

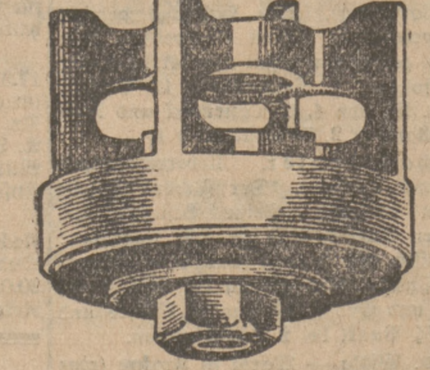
Kostenanschläge gratis. — Werkstätten Rabatt.

JAŚNIEJ SŁOŃCA

NAJLEPSZA ZAPRAWA DO PODŁÓG

frischt ruinierte Parkettfussböden und Linoleum auf, färbt auch weisse Fussböden momentan auf Mahagoni oder nussbraun dunkel.

Vertretung: Kłaczyński & Co., POZNAN, ul. W. Garbary 21.



Dampfventile

werden durch Auswechslung der Ventilkegel mit Ekert auswechselbarem Ventilring für 350° überhitztem Dampf dauernd abgedichtet, wodurch die Ventile selbst **gut** erhalten bleiben und an Kohle gespart wird.

Josef Flanz

Vertreter der Werke Reinhardt Leupolt - Dresden.

Poznań, Górna Wilda 41.



Sämtliche

Sport-Artikel

Tennis
Fussball
Leichte Athletik
Haus-Gymnastik

sow. Kroquet u. sämtl. Sportspiele empfehle in großer Auswahl.

Dom Sportowy.

Poznań, św. Marcin 14.

Telephon 5571.

Reinblütiges Merino-Précoce

Zuchtleitung:

Schäfereidirektor

A. Buchwald

Berlin-Charlottenburg

Eosanderstraße 15.

Unsere diesjährigen

Bock-Auktionen

finden statt wie folgt:

1. Dąbrowka — Kreis, Post u. Bahn Mogilno, Tel. ... Besitzer v. Colbe, **Dienstag, den 24. Mai, 1 Uhr mittags.**

2. Wichorze — Kreis Chełmno, Pomorze, Bahnst. Pomorzowo, Tel. Chełmno 60, Besitzer: v. Loga. **Dienstag, den 31. Mai, 1 Uhr mittags.**

3. Lisnowo-Zamek — Kreis Grudziądz, Bahnst. Jabłonowo, Szarnos und Linowo, Tel. Lisnowo ... Besitzer: Schulemann, **Donnerstag, den 2. Juni 11½ Uhr vorm.**

Bei Anmeldung stehen Wagen zur Abholung auf den Stationen.

Entgegenkommende Zahlungsbedingungen.

Ein neuer Transport

CITROËN

Automobile ist eingetroffen!

Große Auswahl stets am Lager.

General-Vertretung für ganz Polen

AUSTRO-DAIMLER

Motorenbau-Aktien-Gesellschaft

Verkaufs-Abteilung: Poznań, św. Marcin 48, Telephon 15-58.

Garten-Schläuche

in allen Abmessungen aus **Gummi** und **Hanf** sowie **Zubehör-Teile** auch **Schlauch-Wagen** liefern prompt vom Lager

zu billigsten Preisen

Biuro Techniczno-Handlowe

Lisiewski & Glaser

Poznań, ul. 27 Grudnia Nr. 16.

Herren- und Damenmäntel

von 20 zł an.

Herrenanzüge billig!!

B. Hankiewicz, Poznań, Wielkie Garbary 40, II. Etage.

Kopf-Hörer

sämtlicher Firmen ständig auf Lager. Billigste und allergünstigste Einkaufsquelle für Radio-Amateure. **Witold Stajewski, Poznań, Stary Rynek 65,** Abteilung Radio.

Möbel!

Größte Auswahl! Billigste Preise! Günstige Zahlungsbedingungen! empfiehlt

Maksymilian Szpryngacz,

Poznań, ulica Wielka 13.

---

1 Hausgrundstück

in Bernstadt bei Breslau, worin seit 22 Jahren Wirtschaftsartikel mit Fahrradbranche geführt wurden, wegzugshalber sofort zu verkaufen. Preis 14 000 Mark einschl. Warenlager. Auskunft bei **Osk. Aldefeld, Nowy-Tomyśl.**

Heirat wünsch. viele vermög. Damen, reich. Ausländerinnen, Einheirat. Herr. auch ohne Vermög. Auskunft sofort **Stabrey,** Berlin, Stolpischestr. 48

Möbl. Zimmer

per sofort od. 1. Juni ...

Poznań, Dąbrowskiego ...

Englands Politik in China.

Belagerungszustand in Hankau. — Unruhen im Chinesenviertel?

Ueber Hankau ist seit Dienstag der Belagerungszustand verhängt. In der Stadt herrscht angesichts des Rückzuges der Truppen außerordentliche Nervosität. Die Vermutung, daß der Abberufung des englischen Vertreters aus Hankau die Wiederbesetzung der englischen Konzession folgen werde, dürfte nicht zutreffen. Immerhin ist es nicht ausgeschlossen, daß, falls es in den nächsten Tagen oder Wochen zu Unruhen und Straßenkämpfen kommen sollte, England zum Schutze des britischen Eigentums die frühere Konzession militärisch besetzt. „Daily Telegraph" erfährt, daß Luitfolung, der neue kantonesische Oberbefehlshaber, desertiert ist, und daß im chinesischen Viertel in Hankau bereits Unruhen ausgebrochen sind, die möglicherweise auf die ausländischen Konzessionen übergreifen werden. „Daily Telegraph" meldet aus Schanghai, die Abreise des Generals Tschiangkaischek sei wegen der militärischen Lage erfolgt. Auf Befehl der chinesischen Behörden seien um die ausländischen Konzessionen in Hankau herum Barrikaden errichtet. Der Vormarsch des Generals Jangtsen auf Hankau dauere an. Laut „Morning Post" hat der Außenminister der Hankauregierung, Tschen, dem bisherigen Vertreter Englands, Basil Newton, auf die Mitteilung seiner Abberufung in einer eingehenden Note geantwortet. In dieser lehnt Tschen jede Verantwortung für die Hankauer Ereignisse ab und macht die britische Politik und die Besetzung von Schanghai dafür verantwortlich. „Times" berichtet aus Schanghai, daß Hankau jetzt von antikommunistischen Truppen umzingelt ist. Während für die Ausländer in Hankau nichts befürchtet werde, würden Unruhen in Wutschang erwartet.

*

In London wird bekannt gegeben, daß die Tschen gestern überreichte britische Note, die bisher nicht veröffentlicht worden ist, als Grund für die zeitweilige Unterbrechung der diplomatischen Verhandlungen — so muß man das entstandene Vakuum notgedrungen nennen — angibt, daß die Hankauer Behörden sich unfähig erwiesen hätten, die Verantwortlichkeiten einer zivilisierten Regierung zu erfüllen. Trotz der Zurückziehung des diplomatischen Vertreters und der letzten Note, die man wohl kaum anders denn als politische Bankerottbeschuldigung durch die britische Regierung bezeichnen kann, will man nach Angabe eines Abendblattes an der Meinung festhalten, daß das Hankauer Abkommen intakt bleibe. Die britischen Interessen würden durch den Konsul wahrgenommen werden. Der Schanghaier Reuter-Korrespondent meldet hierzu noch, Gesandtschaftssekretär Newton habe in seinem Abschiedsschreiben an Tschen den britischen Standpunkt so dargestellt, daß in der britischen Politik gegenüber den berechtigten Forderungen des chinesischen Volkes keine Veränderung eintrete, dagegen sei erwiesen, daß diejenigen, als deren Sprecher Tschen aufgetreten sei, ihr gegebenes Wort, nach den Normen einer verantwortlichen modernen Regierung handeln zu wollen, nicht gehalten hätten. Man muß zugeben, daß die Loslösung vom Feinde, wie die britische Aktion mit einem militärischen Ausdruck am treffendsten umrissen werden kann, äußerst geschickt eingeleitet worden ist.

Hankau von zwei Seiten bedroht.

Hankau, 18. Mai. Die Lage ist hier gespannter geworden, da weitere Truppenabteilungen aus verschiedenen Richtungen nach der Stadt marschieren. Diejenigen Chinesen, die über die nötigen Geldmittel verfügen, verlassen die Stadt. Diese wird von den Truppen der zwei gegnerischen Parteien bedroht, die von Westen und Süden herannahen und nur noch 96 bzw. 24 Kilometer entfernt sind.

*

Schanghai, 18. Mai. Mehrere Kreuzer der Flotte Tschangtschungtschangs beschießen die von den chinesischen Südtruppen besetzten Forts von Wusung an der Jangtsemündung, die das Feuer erwidern. Als die Beschießung begann, flüchteten fünf Zerstörer der Südpartei eilig flußaufwärts.

Rußland und die Wirtschaftskonferenz.

Die Verhandlungen zwischen den Russen und dem Konferenzpräsidium über die Berücksichtigung der von uns gekennzeichneten russischen Wünsche sind jetzt so weit gediehen, daß eine Entscheidung noch heute nacht oder morgen vormittag fallen kann. Die Verhandlungen, bei denen das Völkerbundsekretariat eine wichtige Rolle spielt und bemerkenswertes Verständnis für die russischen Gesichtspunkte zeigt, haben bis jetzt zu folgenden Ergebnissen geführt:

1. Der Wunsch der Russen nach einer Erklärung in dem allgemeinen Teil der Konferenzentschließungen, die die Tatsache des gleichberechtigten Bestehens verschiedener Wirtschaftssysteme festgestellt bzw. anerkennt, wird von der Mehrheit der Konferenz im allgemeinen als berechtigt empfunden.

2. Die weitere Forderung der Russen, wonach die friedliche Zusammenarbeit der verschiedenen Wirtschaftssysteme ausdrücklich empfohlen werden soll, ist noch Gegenstand von verschiedenen Formulierungsversuchen. Die Schwierigkeit, die dabei überbrückt werden muß, besteht darin, daß eine Anzahl von Konferenzmitgliedern davor zurückscheut, eine friedliche Zusammenarbeit zwischen Staaten zu empfehlen, die gegenwärtig noch keine politischen Beziehungen haben, und damit gewissermaßen die Anbahnung solcher politischen Beziehungen als Programmpunkt aufstellen, wofür die Konferenz unter keinen Umständen zuständig ist und was auch die Russen nicht verlangen können. Verschiedene Vorschläge liegen gegenwärtig den beteiligten Stellen vor, darunter auch Entwürfe, in denen ausdrücklich die Tatsache, daß die Russen gegen verschiedene Entschließungen der Konferenz stimmen, nicht mit einer grundsätzlichen Feindseligkeit der Russen gegen die Konferenzbeschlüsse erklärt, sondern als Folge der Verschiedenartigkeit der Wirtschaftssysteme gewissermaßen entschuldigt wird. Worauf es in der Tat den russischen Vertretern ankommt, ist, den Eindruck zu vermeiden, daß beim Auseinandergehen der Konferenz sie isoliert der Gesamtheit der anderen Staaten gegenüberstehen, ein Eindruck, der einmal nicht den tatsächlich während dieser Konferenz angeknüpften Beziehungen entspricht und auch den Sinn, den für verschiedene Konferenzteilnehmer die Mitwirkung der Russen in bezug auf konkrete spätere Geschäfte hat, verfälschen würde. In der Tat ist es kein Zufall, daß gerade diejenigen Konferenzteilnehmer, die, ohne ein politisches Interesse an Rußland zu haben, sich für die wirtschaftlichen Möglichkeiten interessieren, sich ebenfalls am meisten für die Annahme der russischen Wünsche einsetzen.

Zwischen Präsident Theunis, der russischen Abordnung, dem Völkerbundsekretariat und verschiedenen wichtigen Abordnungen gingen am 19. d. Mts. bis spät abends die Verhandlungen hin und her, und kurz vor Mitternacht traten die Russen schließlich zu einer geschlossenen Vertretersitzung zusammen, in der die letzten Formulierungen geprüft wurden.

Proteste gegen Frankreichs Zolltarif.

Infolge zahlreicher Proteste aus den Kreisen der englischen Industrie gegen den protektionistischen Charakter des neuen französischen Zolltarifs ist gestern auch die britische Handelskammer in Paris beim Handelsminister Bokanowski vorstellig geworden. Der Handelsminister erklärte, daß man sich über die Form der Tarife und die Höhe der Zollsätze vorläufig noch nicht zu beunruhigen brauche, da sowohl in der Kammer wie im Senat wahrscheinlich noch erhebliche Abänderungen vor der endgültigen Annahme des Gesetzes vorgenommen werden würden. Ferner bestehe bei den Verhandlungen mit anderen Mächten die Möglichkeit, unter besonderen Umständen und als Gegenleistung für andere Zugeständnisse unter den Minimaltarif zu gehen.

Nach den Vorgängen der letzten Tage darf man wohl annehmen, daß Bokanowski sich von der Unmöglichkeit der Durchbringung seines Entwurfes überzeugt hat, und daß er sich im Parlament weitaus nachgiebiger zeigen wird, als es den Anschein hatte.

Die Ziele der tschechischen Regierung.

Minister Dr. Spina über die deutsche Mitarbeit.

Bei der Haupttagung des Bundes der deutschen Landwirte des Kreises Leipa sprach der Minister für öffentliche Arbeiten, Dr. Spina, über politische Fragen.

Als Ziel der Regierungskoalition bezeichnete er nicht nur die Zusammenarbeit in wirtschaftlichen Fragen, sondern auch die Ermöglichung eines Zusammenlebens und Zusammenwirkens der beiden Hauptvölker im Staate. Schutz des Volkstums durch aktive Mitarbeit im Staate und am Staate sei das Ziel der aktivistischen deutschen Politik. Eingehend behandelte der Minister dann die psychologischen Voraussetzungen des Eintritts der Deutschen in die Regierung vom Standpunkt eines vorher abgeschlossenen Ausgleichpaktes, der diese Zusammenarbeit und die Erreichung ihrer weiteren Ziele unmöglich gemacht hätte. Gerade durch das bedingungslose Eintreten in die Regierung sei deren Tragfähigkeit gesichert worden, so daß man an die Aufrollung einer Reihe größerer, unbedingt zu lösender Fragen herangehen konnte und in ihrer Realarbeit eine Anziehungskraft auf die noch ausstehenden bürgerlichen Gruppen ausübte. Das große Arbeitsprogramm der Regierungskoalition ist kein Zufallsprogramm; es ist vielmehr der logische Ausdruck des neuen durch die Novemberwahlen ans Ruder gekommenen bürgerlichen Regimes. Bezüglich der Präsidentenwahl führte der Minister die Gründe an, die für die Wiederwahl des Präsidenten Masaryk sprachen. Eingehend befaßte sich Dr. Spina mit den Auswirkungen der wirtschaftlichen Gleichstellung auf seiten der Deutschen, der er die Schwierigkeiten der Erhaltung der bisherigen tschechischen nationalpolitischen Einheit gegenüberstellte.

Der Schluß der Rede war der im Parlament angeblich stiefmütterlich behandelten deutschen Industrie gewidmet. Der Appell um stärkere Berücksichtigung der genannten Wirtschaftsgruppe müßte eigentlich an die Deutschnationalen gerichtet werden, die freiwillig sich abseits gestellt hätten. Mit herzlichen Worten an die Organisation des Bundes der Landwirte schloß der Redner, indem er als Ziel seiner Politik das Wohl des deutschen Bauernstandes und mit ihm das Wohl des deutschen Volkes als eines gleichberechtigten Gliedes in seiner Heimat und im Staate hinstellte.

Die grauenvolle Explosion im Schulhaus.

Bath (Michigan), 19. Mai. (United Preß.) Die mit der Untersuchung der entsetzlichen Dynamitexplosion im Schulhause, der über dreißig Kinder zum Opfer fielen, beschäftigten Polizeibehörden haben festgestellt, daß das Attentat das Werk eines Wahnsinnigen namens Andrew Kohoe sei, der erst vor kurzem sein eigenes Farmhaus mittels Dynamit in die Luft gesprengt hat. Man nimmt an, daß der Attentäter bei der Explosion selbst in Stücke zerrissen worden ist.

*

Bath, 19. Mai. (United Preß.) Nach den letzten Feststellungen beträgt die Zahl der Todesopfer der Dynamitkatastrophe 43, darunter 35 Kinder. Die Zahl der mehr oder minder Verletzten beträgt 57. Beide Krankenhäuser des kleinen Ortes sind überfüllt. Fast alle Familien sind durch das Unglück betroffen worden. Die Bergungsarbeiten wurden noch im Laufe der Nacht beendet. Die meisten der Leichen sind jedoch derart verstümmelt, daß die meisten Bewohner ihre Angehörigen nicht mehr identifizieren können. Das Motiv der Tat ist nunmehr völlig geklärt. Wie der die Untersuchung führende Staatskommissar Oleander erklärte, wollte sich Andrew Kohoe an der Lehrerin, Frau Price, seiner Tante, die ihm eine Hypothek auf seine Farm gekündigt hatte, rächen. Auf bisher nicht aufgeklärte Weise hat sich Kohoe dann 500 Pfund Dynamit beschafft, die er im Keller des Schulhauses unterbrachte, worauf er sein Gewehr in die gewaltige Menge Explosivstoff abfeuerte.

Der Europaflug Lindberghs.

Trotz der Schwierigkeiten, die das durch den Regen erweichte Gelände am Start bereitete, ist Kapitän Lindbergh, seiner angekündigten Absicht gemäß, am Freitag mittag 12 Uhr 35 Min. zum Flug nach Paris aufgestiegen.

*

St. Johns (Neufundland), 21. Mai. (R.) Hauptmann Lindbergh überflog St. Johns gestern um 8,45 Uhr örtlicher Zeit. Das Flugzeug flog sehr tief und sehr rasch in Richtung irische Küste. Der Motor schien gut zu arbeiten.

Deutsches Reich.

Die Spaltung in der kommunistischen Partei Deutschlands.

Berlin, 21. Mai. (R.) Gestern abend hatten die aus der Partei ausgeschlossenen kommunistischen Führer Ruth Fischer und Urbahns eine Versammlung einberufen. Dabei erklärte Urbahns, daß die kommunistische Partei auf den Abweg des Reformismus gelangt sei. Ruth Fischer führte aus, daß durch die Arbeitermassen eine große Enttäuschung gehe. Die linke Opposition, die sich die neue Organisation der Ausgeschlossenen nennt, wolle den unverfälschten Leninismus wiederherstellen. Eine neue Partei solle nicht gegründet werden. In einer Resolution wird erklärt, die Diktatur des Proletariats sei kein Ziel für fernere Zeiten, sondern ein Ziel, das in der jetzigen Zeit befolgt und verwirklicht werden müsse.

Notlandung eines deutschen Beamten am polnischen Korridor.

Berlin, 21. Mai. (R.) Wie der „Lokalanzeiger" aus Kolberg meldet, mußte beim Heimflug vom Küstensegelflug in Rossitten das Flugzeug D 989 mit dem Oberregierungsrat Gehe vom Verkehrsministerium wegen Motorschadens unweit der Grenze des polnischen Korridors eine Notlandung vornehmen. Dabei überschlug sich die Maschine. Die Insassen konnten ohne Schaden davonkommen.

Die Kasseler Katastrophe ein technischer Unfall.

Kassel, 21. Mai. (R.) Der „Lokalanzeiger" meldet aus Kassel: Nach Ansicht der Straßenbahnverwaltung kann den beiden Straßenbahnschaffnern eine Schuld an dem Unglück nicht beigemessen werden. Es steht zweifellos fest, daß hier ein technischer Unfall vorliegt, für den niemand verantwortlich gemacht werden kann.

Wieder veruntreute Wohlfahrtsgelder.

Berlin, 21. Mai. (R.) Bei dem Berliner Bezirksamt Mitte sind wiederum Veruntreuungen eines Wohlfahrtsvorstehers, der Gelder in Höhe von 1000 Mark unterschlagen hat, aufgedeckt worden. Gegen den ungetreuen Verwalter ist ein Strafverfahren eingeleitet worden.

Aus anderen Ländern.

Einberufung des Völkerbundsrates.

Die nächste Session des Völkerbundsrats ist auf den 13. Juni festgesetzt worden. Den Vorsitz der Session, die die 45. in der Reihe der Ratssessionen ist, führt Chamberlain. Das Programm sieht 29 Punkte vor, darunter Sicherheitsfragen, die Vorbereitung der Abrüstungskonferenz und die endgültige Entscheidung über die Danziger Anleihe.

Sitzung des englischen Reichsverteidigungs-Ausschusses.

London, 21. Mai. (R.) Laut „Westminster Gazette" fand gestern eine Sitzung des Reichsverteidigungsausschusses statt, der sich, wie verlautet, mit einigen jetzt in Betracht kommenden Fragen betreffend Rußland befaßt habe. — Einem Gerücht zufolge sei doch ein Dokument des Kriegsamtes im Arcos-Gebäude gefunden worden.

Neue Kämpfe in Syrien.

Beirut, 21. Mai. (R.) Bei einem Kampf zwischen einer Eingeborenenabteilung und einer französischen Schwadron verloren die Eingeborenen 40 Tote und 30 Verwundete. Unter den Toten befinden sich die beiden Führer.

Ein Schritt zum Zusammenschluß der elsaß-lothringischen Gemeinden.

Paris, 21. Mai. (R.) Der Vorsitzende der neugegründeten Fortschrittlichen Partei hat sämtliche elsaßlothringische Parteien aufgefordert, sich zusammenzuschließen, um baldmöglichst eine gerechte Regelung der Sprachenfrage zu erzielen.

Die neue Leitung der Wiener Gemeinde.

Wien, 21. Mai. (R.) Der Wiener Gemeinderat wählte zum Bürgermeister den Sozialdemokraten Seitz.

Eine empfindliche Strafe für Sinclair.

Washington, 20. Mai. (R.) Der Petroleummagnat Sinclair, der sich vor dem Beratungsausschuß weigerte, auf die vier ihm vorgelegten Fragen zu antworten, wurde wegen ungebührlichen Verhaltens zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Hughes gegen seine Nominierung.

Neuyork, 20. Mai. (R.) Zu den Nachrichten, daß Hughes zu den Präsidentschaftswahlen nominieren werde, erklärte er heute: Ich bin zu alt für einen Kampf um den Präsidentenstuhl und werde mich weder um eine Nominierung bewerben, noch eine solche annehmen. Ich bin jetzt und immer für Coolidge und glaube, daß er wieder aufgestellt und wiedergewählt wird.

Frankreich und Rußland.

London, 21. Mai. (R.) „Morningpost" berichtet aus Paris: In amtlichen Kreisen verlautet, daß die französische Regierung jetzt überzeugt sei, daß nichts von der Sowjetregierung erwartet werden könne, und daß ein engeres Einvernehmen zwischen Frankreich und Rußland, das vor einigen Monaten möglich schien, jetzt nicht mehr in Frage komme.

Die amerikanisch-englischen Kriegsschäden-Verhandlungen.

London, 20. Mai. (R.) Nach einer „Times"-Meldung aus Washington steht die Frage der Schadenersatzansprüche der Vereinigten Staaten für die Amerika in der Zeit vor seinem Eintritt in den Krieg durch englische Kriegsmaßnahmen verursachten Schäden unmittelbar vor der Regelung. Das Problem sei in einer Atmosphäre der Freundschaft auf der Grundlage der Vernunft geregelt worden. Da von englischer Seite Gegenforderungen erhoben worden sind, nimmt der „Times"-Korrespondent an, daß weder von englischer noch von amerikanischer Seite irgend welche Zahlungen geleistet werden.

In einem Satz.

Als Abschluß der Tagung des Hansabundes fand gestern abend in Berlin eine Kundgebung für europäische Wirtschaftsverständigung statt.

*

Der frühere bulgarische Konsul Dr. Kaufmann wurde wegen Konkursvergehens zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

*

Reichsminister Dr. Koch eröffnete in Köln die internationale Lastkraftwagenausstellung.

*

Heute findet in Genf wieder eine Vollsitzung der Weltwirtschaftskonferenz statt.

*

Auf einen Antrag des englischen Vertreters hat die Handelskommission der Weltwirtschaftskonferenz die Einberufung einer Konferenz der Handels-, Wirtschafts- und Arbeitsminister der an der Weltwirtschaftskonferenz beteiligten Staaten beschlossen.

*

Ueber den russischen Antrag konnte bisher in Genf noch keine Einigung erzielt werden.

*

Nach Meldungen vom Ozeanflug des Hauptmanns Lindbergh ist sein Unternehmen bisher glatt verlaufen.

*

Briand berichtete gestern dem französischen Kabinett über die Londoner Verhandlungen.

*

In der Tangerfrage sollen sich zwischen Frankreich und Spanien so große Meinungsverschiedenheiten ergeben haben, daß die Besprechungen abgebrochen werden sollen.

*

Die Kasseler Straßenbahnkatastrophe wird nach einer Erklärung des Vorsitzenden des Aufsichtsrats der großen Kasseler Straßenbahn auf einen technischen Zufall zurückgeführt.

*

Ein vom Rossittenflugwettbewerb zurückkehrendes deutsches Flugzeug mußte im polnischen Korridor notlanden.

*

Der französische Handelsminister Bokanowski sprach einem Pressevertreter gegenüber seine Bereitschaft zum Entgegenkommen in den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen aus.

Die heutige Ausgabe hat 16 Seiten.

Hauptschriftleiter: **Robert Styra** (z. Zt. beurlaubt).
Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: J. V.: Guido Baehr; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr; für den unpolitischen Teil u. die Beilage „Die Zeit im Bild": J. V.: Guido Baehr; für den Anzeigenteil: Margarete Wagner, Kosmos Sp. z o. o. — Verlag: „Posener Tageblatt". Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Ein strammer Junge ist uns geboren.

Gotthard Schulz u. Frau
Regina, geb. Bohlmann.

Daniszyn, im Mai 1927.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden beim Heimgange meines lieben Mannes, unseres guten Vaters sagen wir allen, insbesondere Herrn Pastor Gernhuber für die trostreichen Worte am Grabe
unseren herzlichsten Dank.

Frau Lisbeth Schnigge und Kinder.

Chocicza (Jarocin).

Freiwillige Versteigerung.

Auf Antrag der Erben des Anton Góreczyński, Kaufmann aus Leszno, vertreten durch den Obersekretär Benedikt Michalek aus Leszno, werde ich auf dem Wege freiwilliger Versteigerung in Leszno, Hotel Polski (kleiner Saal), ul. Komeniusza Nr. 5

am Sonnabend, dem 16. Juli 1927
um 11 Uhr vormittags

ein Grundstück, welches an der Ecke des Marktes und der Bahnhofstr. sowie an der Hinter-Strasse gelegen ist, und die Nr. Markt 2 hat, eingetragen im Grundbuch Leszno Band 228 ohne Belastungen auf den Namen des Verstorbenen versteigern. Das Grundstück enthält:

a) zweistöckiges Haus mit Seitenflügel und Hof, jährlicher Nutzwert aus den Wohnungen Mk. 2.840.—, der Betriebslokale 3.300.— Mk.
b) Laden (ulica Dworcowa), Nutzwert 2.000.— Mk.
c) Hinterhaus (ulica Tylna), Nutzwert 1.000 Mk.
d) Wirtschaftsbaus, Nutzwert 60.— Mk.

und enthält 1 grossen Laden, 3 mittlere Läden, 9 Zimmer mit Küche in jedem Stockwerk, Keller und Räume, in welchen 100 Jahre die Weingrosshandlung unter der Firma J. D. Scheibe bestand.

Die Verkaufsbedingungen werden während der Versteigerung bekannt gegeben; vorher können diese im Büro des unterzeichneten Notars eingesehen oder auf Wunsch gegen Bezahlung von zł 3.— versandt werden.

Leszno, den 19. Mai 1927.

Dr. Gutsche
Notar.

Suche ein Darlehn
von 20000,— zł
oder 2 von je 10000,— zł
als Hypothek auf Wald-Rittergut von 2600 Morgen hinter 57400 zł Landschaft usw. Angebote an Annoncen-Exped. „Kosmos“, Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6 unter Nr. 1080.

Einem ehrbaren katholischen Herrn im Alt. v. 32—38 Jahren wird Gelegenh. geboten, in ein gutgehendes
Geschäft einzuheirat.
Kaufmann bevorzugt, jedoch nicht Bedingung, etwas Vermög. angenehm. Ernstgemeinte Offerten wollen sich wenden mit Bild unter strengster Diskretion a. d. Ann.-Exp. Kosmos, Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6 unter Nr. 1078.

Saub. möbl. Zimmer
zu verm. von sofort oder 1. 6. ul. Śniadeckich 11, II geradeaus.